

OTTO MÖSZEK
DIE MALEREIEN DER BUSCH
MÄNNER IN SÜDAFRIKA



DIETRICH REIMER (ERNST VOHSEN)
BERLIN

75-

21111

7440

1875

N
5310.5
SGM916
1910
AFA

Die
Malereien der Buschmänner
in Südafrika

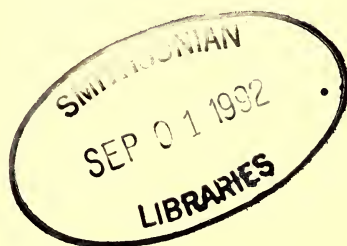
von

Dr. Otto Moszeik

Mit 173 Abbildungen im Text und drei farbigen Tafeln.



BERLIN 1910
DIETRICH REIMER (ERNST VOHSEN)



Alle Rechte vorbehalten.

Druck von J. J. Augustin in Glückstadt.

Vorwort.

Seit der Veröffentlichung meiner Abhandlung über die Malereien der Buschmänner im Internationalen Archiv für Ethnographie sind mehr als fünf Jahre vergangen. Während dieses Zeitraums habe ich dem Gegenstande dauernd meine Aufmerksamkeit geschenkt und, durch äußere Umstände begünstigt, größere Reisen im Interesse desselben machen können. Das dabei gesammelte Material ergänzte das frühere so erheblich und bot soviel neues, daß ich mich entschloß, dasselbe Thema noch einmal zu bearbeiten. Der alte Text ist in der Hauptsache beibehalten und nur stellenweise verändert bezgl. vermehrt worden, dagegen sind, und das ist das Wesentliche, viele neue Abbildungen hinzugekommen.

Herrn Dr. S. Levinstein bin ich zu Dank verpflichtet für seine mannigfachen Anregungen gelegentlich der Herausgabe meiner ersten Arbeit, wenn ich auch nicht immer seinen Anschauungen beizupflichten vermag.

Die genauere Bezeichnung der Örtlichkeiten, an denen die einzelnen Bilder gefunden wurden, wird dem Leser vielleicht langweilig und überflüssig erscheinen, ich habe sie aber beibehalten, weil sie späteren Forschern möglicherweise das Aufsuchen der Fundstellen erleichtert und damit die größte Schwierigkeit für das Studium der Malereien beseitigen hilft.

Dr. O. Moszeik.

Inhalt.

| | Seite |
|---|-------|
| Vorwort | III |
| 1. Allgemeines. | I |
| 2. Die Sandsteinhöhlen — Alter der Malereien | 15 |
| 3. Requisiten — Farben | 28 |
| 4. Technisches — Farbenanwendung — Perspektive | 33 |
| 5. Kritiken — Verhältnis zu den ägyptischen Malereien | 41 |
| 6. Motive. | 45 |
| A) Tiere | 46 |
| B) Menschen. | 59 |
| C) Sachen | 73 |
| D) Gruppen | 86 |
| 7. Schluß. | 95 |

Die drei farbigen Karten befinden sich am Schluß.

Die Buschmann-Malereien in Südafrika.

1. Allgemeines.

Praktisch genommen ist die Rasse der Buschmänner ausgestorben. Die Trümmer, welche noch vor etwa 20 Jahren an den Quellen des Orange-flusses in den schwerzugänglichen Klüften der Drachenberge ein armseliges Dasein fristeten, sind zu Grunde gegangen, und die geringen Reste, die vor der eindringenden Zivilisation in die Einöden der Kalahari zu ihren dort lebenden Stammesgenossen geflüchtet waren, sind für die wissenschaftliche Beobachtung so gut wie verloren. Es kommt hinzu, daß im Laufe der Zeit zwischen Buschmännern und den übrigen Eingebornen eine weitgehende Vermischung eingetreten ist, so daß die wenigen Forscher, die innerhalb der letzten Jahre das Opfer gebracht, die merkwürdigen Repräsentanten der Urbevölkerung Südafrikas in der Wüste selbst aufzusuchen, es in der großen Mehrzahl der Fälle nicht mit reinrassigen Individuen sondern mit Bastarden zu tun bekamen.

Somit ist das Studium der eigentlichen Buschmänner ein historisches geworden, und man wird sich demzufolge bei seiner Ausübung derjenigen Methode zu bedienen haben, welche der Geschichtsschreiber gemeinhin anzuwenden pflegt.

Der Buschmann stand auf der untersten Stufe der Kultur und setzte allen Versuchen, ihn auf eine höhere zu heben, den erfolgreichsten Widerstand entgegen. Er unterwarf sich dem weißen Eroberer nicht wie Hottentotten und Kaffern und wurde deshalb ausgerottet. Er führte ein freies aber unstätes Leben, nährte sich kümmerlich von den Erträgnissen der Jagd, oder wenn diese nicht ausgiebig war, von Beeren, Wurzeln, Insekten und dergleichen, und wohnte in natürlichen Höhlen und Hütten, die er

notdürftig aus Zweigen herstellte. Sein Wuchs war zwerghaft, seine Haut graugelb mit einem Stich ins Kupferrote, seine Muskulatur schwach. Er war mager und hohl im Rücken, besaß einen verhältnismäßig großen Kopf mit in kleine Knoten zusammengerolltem Haar, breiter vorspringender Stirn, eingedrücktem Nasenrücken, großen Ohren ohne Läppchenbildung und stark markierten Jochbogen, unterhalb deren der Rest des Gesichts schnauzenförmig hervortrat. Seine Kleidung bestand aus einem Fell, seine Waffe war der Bogen mit Pfeilen, denen er durch Bestreichen mit Gift eine außerordentliche Wirksamkeit zu verleihen verstand. Fig. 1.



Fig. 1. Boer und Buschleute der Kalahari.

Die Buschmänner haben in dem von ihnen früher bewohnten Lande zahlreiche Spuren hinterlassen, und zwar in zweifacher Gestalt; einmal in den Gerätschaften, deren sie sich bei den Verrichtungen des täglichen Lebens bedienten, und dann in bildnerischen Darstellungen, die, in seltsamem Widerspruch, den Angehörigen einer Rasse ohne jede Bildung einen Platz unter den Künstlern anweisen. Während aber die Werkzeuge der Buschmänner ihrer Natur nach — sie waren beinahe alle aus Stein gefertigt — selbst in der Erde liegend fast unvergänglich sind, sehen die auf Steinwänden und Felsblöcken angebrachten Abbildungen leider dem umgekehrten. Lose entgegen, sie werden in absehbarer Zeit mit wenigen Ausnahmen denen, die sie geschaffen, in das Nichts nachgefolgt sein.

Zu der Zerstörung dieser eigenartigen Hinterlassenschaft eines vom Schauplatze abgetretenen Volksstammes tragen verschiedene Momente bei. In erster Linie sind es die atmosphärischen Einflüsse, welche großen Schaden anrichten, ganz besonders dort, wo der verhältnismäßig weiche Sandstein den Untergrund für die Bildwerke hergibt. Langsam aber stetig schreitet hier der Verwitterungsprozeß vor, abhängig zwar in seinen Wirkungen mehr oder weniger von Zufälligkeiten, aber immer zum völligen Zerfall der die Bilder tragenden Flächen führend. Regen und Wind, welch' letzterer einem Sandstrahlgebläse in seiner Wirkung ähnelt, wenn er wie so oft in den Wintermonaten, stark mit Staub beladen ist, verursachen eine immerwährende Abbröckelung des exponierten Gesteins. Oft löst sich die oberste Schicht in ganzen Platten ab, oft allerdings nur in kaum wahrnehmbaren Partikelchen, so daß manches Jahr vorüber gehen kann, bevor man an einer speziellen Zeichnung Veränderungen nachzuweisen vermag.

In nicht viel geringerem Grade als Wind und Wetter wirken Viehherden bei der Vernichtung der Buschmannskizzen mit. Da unter afrikanischen Verhältnissen weder Schafe und Ziegen noch auch Rinder und Pferde in Ställen untergebracht werden, so suchen diese nachts oder bei schlechter Witterung auch am Tage Schutz unter überhängenden Felswänden oder in den natürlichen Höhlen und bringen hier durch ihr unablässiges Reiben gegen das Gestein sehr bald die daselbst befindlichen Abbildungen zum Verschwinden.

Leider steht das Verhalten der Menschen in dieser Hinsicht dem des Viehs an Unvernunft nicht viel nach; die überwiegende Zahl der Weißen, geschweige denn der Farbigen, ist nicht fähig zu verstehen, daß in den Bildern der Buschmänner irgendwelcher Wert stecke, und so ist es denn eine ganz gewöhnliche Erscheinung, daß halbwüchsige Buben sich damit vergnügen, dieselben beim Werfen mit Steinen als Ziel zu benutzen oder mit ihren Stöcken oder dem unvermeidlichen Schambok, der ledernen Reitpeitsche, zu zerkratzen.

Auch dem Rauche fallen viele Fresken zum Opfer. Die Vieh hütenden Kaffern sind auf die Höhlen zum Schlafen angewiesen und entzünden allabendlich zum Kochen ihrer Nahrung ein Feuer, das sie im Winter, wenn irgend möglich, die ganze Nacht hindurch in Brand halten. Der beständige Qualm schwärzt allmählich die Wände und löscht damit schließlich die daran befindlichen Malereien aus.

Wie nachteilig die »Zivilisation« auf die Buschmannmalereien wirkt, lehrt am besten ein Vergleich zwischen zwei aneinander grenzenden Distrikten, Barkly East und Maklear. Diese beiden Teile des Landes sind getrennt durch die größte Bodenerhebung Südafrikas, die Drachenberge, ein Umstand, welcher erhebliche Verschiedenheit des Klimas und der Vegetation bedingt und dadurch eine ganz andere Besiedelung im nördlichen Barkly als

I*

im südlichen Maklear gezeitigt hat. Der Norden, der eine gute Weide bietet, ist relativ dicht bevölkert, der Süden mit seinem sauren Gras und seinen ungünstigeren Gesundheitsverhältnissen sehr dünn. Die Folge davon ist gewesen, daß sich die Zeichnungen der Buschmänner — für die Ausbreitung der letzteren bildete, da sie nicht Viehzüchter waren, die große Wasserscheide kein Hindernis — in Maklear vielfach ziemlich gut erhalten haben, in Barkly dagegen zum allergrößten Teil der Zerstörung anheim gefallen sind. (Fig. 2.)

Schon innerhalb des kurzen Zeitraumes meiner eigenen Beobachtung — etwa 15 Jahre — haben bedeutende Veränderungen Platz gegriffen.



Fig. 2. Alte Buschleute aus Kenhardt.

Malereien, die mich wegen ihrer Deutlichkeit und Farbenpracht in Erstaunen versetzten, als ich sie das erste Mal sah, hatten in nicht langer Zeit ihre Schönheit so vollkommen eingebüßt, daß sie bei einem zweiten Besuch nur noch einen wehmütigen Eindruck erzeugten. Als leider nicht vereinzelt dastehendes Beispiel will ich eine Höhle beim Städtchen Rhodes anführen. Dasselbst befand sich das Bild einer entzückend rot und weiß gemalten Elendantilope, das schönste im Distrikt, welches noch 1896 die Vorstellung erweckte, daß es eben erst vollendet worden sei. 12 Jahre später war es fast gänzlich vernichtet, ein Sprung durch das Gestein hatte es in zwei Teile gespalten, die Füße waren verloren gegangen, die einst wundervoll frischen Farben waren stumpf geworden. Der Rest hatte keinen Wert.

Die Regierungen verschiedener anglo-südafrikanischer Kolonien haben bereits vor Jahren im Wege von Verordnungen versucht, der völligen Zugerichterung der Buschmannzeichnungen Einhaltung zu tun, allein sie haben, den Umständen entsprechend, geringen Erfolg zu verzeichnen gehabt. Kurz nach dem Kriege, 1904, ging im Kapparlament ein Antrag Theo Schreiner durch, der zum Zweck hatte, die Felsmalereien vor gänzlichem Verfall zu schützen. Es wurden demnach von der Verwaltung an alle Magistrate der Kolonie Anfragen betreffs des Vorkommens von Bildern in ihren Distrikten versandt, und es erschienen dann sehr bald in den Blättern öffentliche Aufrufe, in welchen von den Behörden um Auskunft in der Angelegenheit gebeten wurde. Es wird genügen, den Widerhall, den dieser Appell fand, zu kennzeichnen, wenn ich erzähle, daß in Barkly East, wo ich mich damals aufhielt, der dortige Magistrat außer meiner keine einzige Antwort erhielt, obwohl mehr als 50 Fundstellen auf den einzelnen Farmen des Distrikts vorhanden sind. 1906 ist dann auch wirklich das Resultat der Umfrage veröffentlicht worden, ein praktischer Nutzen sprang bis heute nicht heraus, weil der wirtschaftlichen Depression wegen Gelder für untergeordnete Kulturzwecke nicht flüssig gemacht werden konnten.

Nur verschwindend wenige Specimina von Buschmannmalereien sind bisher für die Museen gerettet worden, was der Hauptsache nach in der bedeutenden Schwierigkeit, die ersteren abzulösen, begründet ist. Der solide Fels bietet, ob er nun aus Phyllit, Diorit, Diabas, Granit oder Sandstein besteht, großen Widerstand dar, und da man, ohne die Intaktheit der Bilder zu gefährden, zu Sprengmitteln naturgemäß nicht greifen darf, so bleibt nichts übrig, als die betreffenden Tafeln mühsam abzumeißeln, eine Arbeit, die nur von sachverständigen Steinmetzen bewältigt werden kann, und diese wieder sind am Kap, wenn überhaupt, nicht anders als unter Aufwand großer Kosten zu haben. Immerhin sind Holub, Allison und andere in ihren Bemühungen, Originale für ethnographische Sammlungen zu sichern, erfolgreich gewesen. Soweit Süd-Afrika selbst in betracht kommt, existieren einige gute Stücke in Bloemfontein und Kimberley, seit kurzem auch in Kapstadt, während der europäische Kontinent sich, ganz wenige Plätze wie Prag, Paris, Wien ausgenommen, solcher bisher nicht rühmen konnte. In den Besitz des Berliner Völkermuseums, das solange außer einigen Gravierungen nur einen einzigen Standsteinblock mit Malereien aufweisen konnte, ist neuerdings ein besonders schönes Exemplar einer farbigen Zeichnung übergegangen, desgleichen hat München eine interessante Steinplatte mit einer Menge der verschiedenartigsten Malereien erworben. Gute Kopien von Buschmannskizzen sind dagegen nicht so spärlich. Die Sammlungen in London, Oxford, Berlin, Kapstadt, Pietermaritzburg und manche andere bergen deren eine ansehnliche Menge.

Trotz aller nachträglich wirkender Einflüsse sind an manchen Orten in Süd-Afrika noch zahlreiche von Buschmännern herrührende Fresken vorhanden, in tadellos erhaltenem Zustande findet man sie allerdings heute bereits äußerst selten. Das Gebiet, über welches sie ausgebreitet sind oder waren, ist außerordentlich ausgedehnt, es entspricht im allgemeinen dem Territorium, in welchem Buschmänner überhaupt gelebt haben. Nehmen wir an, daß dieselben zum mindesten das ganze Land zwischen Zambesi und Cunene einerseits und der Küste im Osten, Westen und Süden andererseits inne gehabt haben¹⁾, so müssen wir erwarten, auch überall dort auf ihre bildnerischen Arbeiten zu treffen. Tatsächlich nachgewiesen ist das Vorkommen derselben innerhalb der Kapkolonie in den Distrikten Albert, Allival North, Albany, Bedford, Barkly East, Barkly West, Beaufort West, Cathcart, Calvinia, Carnarvon, Colesberg, Cradock, Ceres, Clenvilliam, Dordrecht, Elliot, Fraserburg, Fort Beaufort, Graaf Reinet, Hanover, Hoptown, Hay, Herschel, Kala, Kimberley, Kuruman, Knysna, Ladysmith Middelburg, Montague, Murraysburg, Oudtshorn, Prieska, Queenstown, Richmond, van Rhynsburg, Sommerset East, Stockenstrom, Sutherland, Steynsburg, Tarka, Vryburg, Wodehouse, Willowmore, Worcester, Maclear und anderen Stellen Caffrarias²⁾, ferner Cape, wo noch Anfang der siebziger Jahre nach Fritsch³⁾ Reste zu finden waren, dann in ganz Orangia und in der Transvaalkolonie.⁴⁾ Schon vor vielen Jahren sah Henry H. Methuen⁵⁾ Buschmannmalereien im Betschuanalande, Sir Marshall Clark⁶⁾ im Basutolande; Selous fand sie im Maschonalande, und aus den Abbildungen, die er gibt, geht mit Sicherheit hervor, daß ihr Charakter genau derselbe ist, wie derjenige der in den südlicheren Gegenden vorhandenen. Von gleichen Funden berichten Rose Blennerhasset und Lucy Sleeman⁷⁾ bei Salisbury und selbst in der Landschaft Manika.

Daß Deutsch-Südwest-Afrika der Malereien nicht entbehrt, wissen wir seit langer Zeit, bereits 1877 waren durch Missionar C. G. Büttner solche aus Ameib, Damaraland, stammende beschrieben worden, aber erst in neuerer Zeit hat man sie in größerer Anzahl entdeckt und teilweise durch die Photographie einem weiteren Publikum zugänglich gemacht⁸⁾. Aus Natal besitzen wir gute Kopien von dortigen Malereien durch F. v. Luschan's Ver-

¹⁾ Theophilus Hahn im Globus 1870.

²⁾ Kay, Arboussset, Stow.

³⁾ G. Fritsch: »Die Eingebornen Südafrikas.«

⁴⁾ Holub: Von der Kapstadt ins Land der Maschukulumbe.

⁵⁾ H. H. Methuen: Life in the Wilderness.

⁶⁾ Official Handbook of the Cape and South Africa.

⁷⁾ Rose Blennerhasset und Lucy Sleeman: Adventures in Mashonaland.

⁸⁾ Vergl. H. Jochmann: Die Buschmannzeichnungen in Deutsch-SW.-Afrika Die Woche 1910, Heft 3.

öffentlichungen über Buschmann-Malereien in den Drachensbergen (Zeit für Ethnologie 1908).

Nach alledem unterliegt es keinem Zweifel, daß der Ausbreitungsbezirk der Buschmänner ein der auf Grund anderer Erwägungen gemachten Annahme Hahns entsprechender gewesen ist, ja darüber hinaus verleiht die Tatsache, daß die Grenzen dieses Bezirks infolge neuer Forschungen mit jedem Jahrzehnt weiter nach Zentralafrika zu verschoben werden, der Vermutung Fritschs, das Zwergvolk hätte noch weit im Norden des Zambesi seine Wohnsitze gehabt, eine große Wahrscheinlichkeit. Robert Koch erwähnte im März 1908 gelegentlich einer Sitzung der anthropologischen Gesellschaft in Berlin mit roter Farbe ausgeführte Zeichnungen an Felswänden bei Kisiba in der Nähe des Viktoriasees, die roh stilisierte Menschenfiguren darzustellen schienen¹⁾. Ob diese Malereien in irgend einem Zusammenhang mit den Buschmännern stehen — Koch sagte, sie erinnerten beim ersten Anblick durchaus daran — ist allerdings fraglich, ausgeschlossen ist es aber keineswegs.

Weiteres über diesen Punkt soll später bei der Besprechung der Verwandtschaft der verschiedenen Zwerggrassen Afrikas mitgeteilt werden.

Es ist zu bedauern, daß dem Vorkommen der Buschmannskizzen bisher nicht ein größeres allgemeines Interesse entgegengebracht worden ist, umso mehr, als das rapide Verschwinden derselben ein Nachholen des auf dem Gebiete Versäumten geradezu ausschließt. Die alltägliche Erfahrung — ich habe sie dutzendfach selbst gemacht — lehrt, daß die südafrikanischen Farmer häufig gar nicht wissen, ob sich auf ihren Besitzungen die Darstellungen, nach denen man fragt, befinden oder nicht, und höchst überrascht sind, wenn man ihnen sagt, man hätte solche innerhalb der Grenzsteine ihrer Güter entdeckt. Der Grund liegt sowohl darin, daß die Landwirte oft ihren Besitz wechseln — besonders bei vielen Boern ist das „Trekken“ eine reine Manie geworden —, ihn also nie gründlich kennen lernen, als auch darin, daß die Abbildungen häufig an Örtlichkeiten gesucht werden müssen, die für Pferde, und damit für den Farmer des Kaplandes natürlich selbst, unzugänglich sind. Demgemäß dürfen wir es als höchst wahrscheinlich bezeichnen, daß man bei vermehrter Aufmerksamkeit, die man dem Gegenstande schenkte, auch südlich vom Orange-Fluß noch eine beträchtliche Menge von Buschmannbildern oder wenigstens deren Reste aufspüren würde, und daß kaum ein Distrikt in der Kolonie übrig bliebe, dem man diese Überbleibsel einer vergangenen Kulturepoche gänzlich absprechen müßte.

In Süd-Rhodesia hat neuerdings R. N. Hall auf seinen ausgedehnten Reisen, die, außer anderm, dem systematischen Absuchen des Landes auf

¹⁾ Vergl. Klaatsch's Bemerkungen in der sich anschließenden Diskussion.

Wandgemälde hin galten, viel Glück gehabt. Die vorläufigen Berichte in den Zeitungen lassen viel Interessantes von einer ausführlichen Veröffentlichung der Resultate erwarten.

Seltsam ist, daß gerade für jenen Landstrich im äußersten Südwesten des Weltteils, welchem die Buschmänner ihren Namen gegeben, Buschmannland, die Existenz irgend welcher ihnen zuzuschreibenden Zeichnungen geleugnet wird. Dies geschieht z. B. von Seiten Skullys¹⁾, und liegt auch kein Grund vor, die Glaubwürdigkeit des Autors anzuzweifeln, so können doch die Momente, welche als Ursachen für die auffallende Erscheinung in seinem Werke angeführt sind, nämlich Porosität des Gesteins im Buschmannland und Mangel der Pflanzen, welche den Künstlern die Farben lieferten, nicht als die richtigen betrachtet werden; weshalb, werde ich weiter unten auseinandersetzen. Nehmen wir das Fehlen von Felsmalereien im Buschmannland als erwiesen an, so stände eben fest, daß die Buschmänner in gewissen Gegenden gelebt haben, ohne Spuren ihres künstlerischen Schaffens zu hinterlassen, umgekehrt aber darf gefolgert werden, daß überall da, wo derartige Spuren zu konstatieren sind, das erwähnte Urvolk ansässig gewesen ist.

Es liegt auf der Hand, daß für die Frage, ob Buschmänner an einem bestimmten Platze existiert haben oder nicht, die Beweiskraft ihrer Skizzen an Steinwänden, da ja solche Arbeiten den mangelhaften zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln entsprechend jedenfalls längere Zeit in Anspruch nahmen, eine ungleich größere ist als das Auffinden von Werkzeugen, welche von Buschmännern selbst auf ihren mannigfaltigen Streifzügen aber auch von Angehörigen anderer Stämme nach entfernten Orten verschleppt sein können. Dem Forscher ist natürlich das Vorhandensein beider Beweismittel das Erwünschteste, und tatsächlich lassen Nachgrabungen an Stellen, an denen Bilder die Felsen zieren, Funde an Geräten, Waffen oder Bruchstücken irdener Töpfe, deren sich die Eingebornen bedienten, ja selbst von Skelettresten, selten vermissen.

Obwohl alle Abbildungen der Buschmänner in vielen Beziehungen untereinander übereinstimmen, so zerfallen sie doch in zwei verschiedene große Klassen, und zwar hinsichtlich ihrer Herrstellungsweise. Die eine derselben kennzeichnet die Buschmänner als Bildhauer (Fig. 3), die andere als Maler. Im Westen des Landes finden sich vorzugsweise Gravierungen, im Osten Malereien. Um diese Tatsache zu erklären, hat Stow²⁾ die Behauptung aufgestellt, daß sich innerhalb der Buschmannrasse zwei ganz verschiedene Gruppen gebildet hatten, von denen die eine, die Bildhauer,

¹⁾ W. Ch. Skully: *Between Sun and Sand*.

²⁾ Stow: *The Native Races of South Africa*.

auf ihrer Wanderung nach Süden westwärts zog, während die andere, die Maler, im Osten neue Wohnsitze aufsuchte. Diese Ansicht ist unhaltbar, wie es schon Miß Lloyd, die Herausgeberin von Stows Werk, selbst zugibt. Stow wußte bereits, daß in den Sneeuwbergen sowohl gemeißelte wie gezeichnete Skizzen vorkamen, — dasselbe gilt von Transvaal¹⁾ — und nahm deshalb an, daß sich an dieser Stelle seine beiden Gruppen zu einer verschmolzen hätten. Damit sind die vorhandenen Schwierigkeiten indes nicht beseitigt, denn es gibt nicht gerade wenige Orte im Westen, wo man außer Skulpturen auch Malereien antrifft, z. B. an den Ufern des Wariqua und Malopo, in Beaufort West und Griqualand West, bei Griquatown und Britstown, in der Kalahari²⁾, in Deutsch-Südwest-Afrika³⁾, während auf der andern Seite Einmeißelungen in den Wittebergen und sonstigen

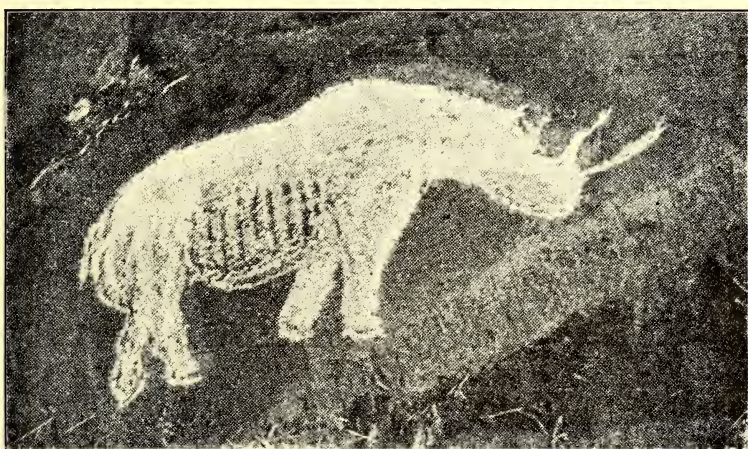


Fig. 3. Farm Kinderdam, Bechuanaland. (Skulptur.)

Gegenden des Ostens ebenfalls mehrfach festgestellt worden sind. Ja Hall beschreibt eine Höhle in Rhodesia mit Bildern, welche aus Gravierungen mit Übermalung bestanden⁴⁾, ein Verfahren, das bei den alten Ägyptern bekanntlich gang und gäbe war.

Es scheinen hauptsächlich äußere Umstände, insbesondere die Natur des Gesteins, auf welchem Bilder angebracht werden sollten, gewesen zu sein, die für die Wahl, ob Einmeißelung, ob bloße Zeichnung, ausschlaggebend waren. Wo der Fels hart war, und die Aussicht, daß Farben

¹⁾ Hübner: Zeitschrift für Ethnologie III, 51.

²⁾ Farini: Durch die Kalahariwüste 1886. Passarge: Die Buschmänner der Kalahari (P. fand Malereien in den Tschorilobergen.)

³⁾ Margarethe v. Eckenbrecher: Was Afrika mir gab und nahm.

⁴⁾ Ähnliches bei J. P. Johnson: Geological and Archaeological Notes on Orangia 1910.

lange haften würden, gering, oder wo sich keine großen Flächen boten, griff der Künstler zum Meißel, wo das Gestein weich oder porös, und wo es ein günstiges Feld präsentierte, glaubte er dem Pinsel den Vorzug geben zu sollen. So stellen sich denn die Darstellungen auf Basalt, Diorit, Diabas, Phyllit gewöhnlich als Gravierungen resp. Skulpturen dar, während in den Regionen des Sandsteins Malereien ganz überwiegend vertreten sind. Daß gelegentlich auch auf Sandstein gemeißelt wurde, z. B. bei Fauresmith, O. R. C. und auf Granit gemalt (verschiedene Stellen in Rhodesia) ist richtig, allein solche Fälle bilden eben die Ausnahmen.

Man kann sich vorstellen, welch' eine geradezu kolossale Mühe es dem Buschmann, der über keine anderen als seine selbstgemachten Steininstrumente verfügte, verursacht haben muß, Figuren in den spröden Fels zu hauen, und mit allem Recht staunt man heute bei dem Anblick dieser Basreliefs über die Ausdauer und Geschicklichkeit, die Wilde¹⁾ bei einer derartig idealen Beschäftigung an den Tag legten.

Genauer über diese Arbeiten²⁾, speziell über die bei ihnen angewandte Technik, mag man bei Holub³⁾ und andern nachlesen, im folgenden wird fast ausschließlich von der zweiten Gattung, den Malereien, die Rede sein.

Es ist hier eine Frage nicht zu umgehen: Sind die sogenannten Buschmannzeichnungen auch zweifellos von Buschmännern ausgeführt?

Archäologen sowohl als Reisende⁴⁾ sind mit der Behauptung aufgetreten, daß die betreffenden Abbildungen von Eingebornen nicht herühren könnten, sondern allem Anschein nach, wenigstens an den nördlichen Fundstätten in Transvaal und Maschonaland, von jenem Kulturvolke stammten, welches, wie aus den dortigen Ruinen mit Sicherheit hervorgeht, vor vielen Jahrhunderten daselbst sesshaft gewesen und Bergbau getrieben hat. Für diese Ansicht spräche das Mißverhältnis zwischen den künstlerischen und technischen Leistungen, welche die Skizzen darböten, einerseits und der außerordentlich tiefen Stellung der Buschmänner in kultureller Hinsicht andererseits, ferner die Unwahrscheinlichkeit, daß diese Rasse je in den Gegenden unweit des Zambesi gelebt hatte, und ähnliches mehr. Für die

¹⁾ Dr. S. Levinstein nimmt Anstoß an dem Ausdruck »Wilde«. Es ist nicht recht einzusehen, warum man diese so charakteristische Bezeichnung aufgeben sollte, zumal sie an sich nichts verächtliches in sich schließt. Wissenschaftlich wird von ihr denn auch immer Gebrauch gemacht. S. Fritz Schultze: die Psychologie der Naturvölker. Alex. Sutherland (On the Origin and Growth of the Moral Instinct 1898) rechnet die Buschmänner sogar zu den »niedereren« Wilden.

²⁾ Kopien von Skulpturen in d. Zeitschrift für Ethnologie Bd. 24, 1892, und J. P. Johnson, l. c.

³⁾ l. c. u. Holub: 7 Jahre in Südafrika, 1881.

⁴⁾ So sagt der Missionar Prozesky: Ich denke, es hat, ehe die Buschmänner Südafrika bewohnten, ein andres Volk hier gelebt, das uns keine andre Nachricht von seinem Dasein hinterlassen hat, als eben diese Malereien.

südöstl. Gebiete Afrikas sind auch die Malaien Madagaskars als Autoren der »Buschmannfresken« herangezogen worden; die alleinige Tatsache, daß die Howas einen ausgesprochen dekorativen Stil besaßen, von dem bei den Höhlenmalereien am Kap keine Spur zu entdecken ist, macht diese Theorie hinfällig. Zwingender als die eben angeführten Gründe erscheinen diejenigen, welche M. v. Eckenbrecher gegen die Buschmänner als Urheber der sogenannten Buschmannbilder kürzlich ins Feld geführt hat. Es heißt daselbst¹⁾: »Warum diese Zeichnungen gerade Buschmannzeichnungen heißen, weiß ich nicht. Tatsache ist, daß sie mit den Buschleuten nicht das geringste zu tun haben, denn diese stehen heute noch auf so niedriger Stufe, daß sie keine noch so einfache Figur zeichnen können. Mein Mann ließ s. Z. von Buschleuten der Kalahari Zeichnungen machen. Die Kerle lachten ihn aus, Farbe und dergleichen hatten sie nie gesehen und stellten sich über alle Begriffe dumm an im Gebrauch eines Pinsels oder eines als Pinsel gebrauchten Haarbüschels, das, was sie zustande brachten, war gänzlich charakter- und talentlos. Es machte einen komischen Eindruck und ließ sich in keiner Weise mit dem Aufgefundenen vergleichen²⁾. Auch seine vielfachen Fragen und Forschungen hatten bei den Buschleuten stets ein negatives Resultat.«

Angesichts dieser Behauptungen dürfte es nötig sein, auf die angeregte Frage etwas ausführlicher einzugehen.

Zunächst möchte ich Theophiles Hahn³⁾, doch gewiß einen zuverlässigen Autor, zitieren; dieser sagt klar und deutlich: . . . »alle diese Buschmänner befeißigen sich noch heute der Malerei; dieses Malen nennen sie //hai. Die alten Leute, Frauen und Männer, lehren es die Kinder; sie üben diese Kunst aus Lust am Darstellen« . . . und weiter noch: »Im Khoichabfluß ist ein Platz, Horab, etwa 30 engl. Meilen südlich von der Missionsstation Bethanien, wo ebenfalls noch heute von den Buschmännern munter gemalt wird. Zu den Malereien gebrauchen sie Kohle, gelben Mergel, fettigen Rötelstein und Kalk, und um die Farben haltbar zu machen, mengen sie sie mit Fett, Harz und Gummiarabikum, zu welchem Prozentsatz kann ich nicht sagen. . . .

Man sollte meinen, daß gegenüber Aussagen wie diese — und es gibt mehrere ähnliche in der Literatur — jeder Zweifel verstummen müsse, aber das ist leider nicht der Fall, ich will deshalb ebenfalls einmal von ihnen absehen.

¹⁾ l. c.

²⁾ Carl Theodor Neuhaus zeigte 1881 in der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnographie u. Urgeschichte Abbildungen von Buschmannmalereien, die ein Buschmann mit Farbe auf Papier angefertigt hatte. Obwohl in mancher Beziehung abweichend von den Bildern auf Fels, sind sie doch recht charakteristisch.

³⁾ Zeitschrift für Ethnologie Bd. 16, 1879.

Was meine eigenen Erfahrungen hinsichtlich des in Rede stehenden Punktes anlangt, so muß ich zugeben, daß sie das von v. Eckenbrecher Gesagte zu bestätigen scheinen. Die Figuren 4—8 wurden in meiner Gegenwart in Rietfontein (Distr. Mier) von Kalaharibuschmännern angefertigt. Fig. 6, 7, 8 rühren von Amgha her, einem Greise von etwa 60 Jahren, Fig. 4, 5 von Soreep, einem jüngeren, etwa 28jährigen Individuum. Ich gab den Leuten statt Farbe und Pinsel einen Blau- oder Rotstift in die Finger, den sie nicht übel handhabten, und forderte sie auf, einen Menschen und dann einen Ochsen bezüglich eine Ziege zu zeichnen. Die Aufgabe fiel ihnen sichtlich schwer, — wie hätte es anders sein können, da sie nie im Leben vor einer ähnlichen gestanden — es machte aber den Eindruck, als versuchten sie sich gerne an ihr. Die schließlich angefertigten Skizzen sind denkbar primitiv und erinnern zunächst kaum an die prachtvollen



Fig. 4.



Fig. 5.



Fig. 6.



Fig. 7.



Fig. 8.



Fig. 9. Kelvin Grove,
Barkly East.

Malereien in den Sandsteinhöhlen, ja mehrere der hier nicht wiedergegebenen waren so mangelhaft ausgeführt, daß man aus ihnen nie ihre Bedeutung hätte entnehmen können. Dessen ungeachtet entbehren die Kritzeleien nicht des Interesses, Fig. 7, die einen Ochsen vorstellen soll, ist wie aus der Vogelschau dargestellt, und Fig. 4 hat doch bereits eine entfernte Ähnlichkeit mit Gestalten, wie sie uns überall in den Buschmannhöhlen begegnen. Vergl. Fig. 9. Am auffallendsten aber ist die Nachbildung von Taf. I Fig. I durch Amgha (s. Fig. 8), einen alten Mann, der niemals vorher einen Zeichenstift in die Hand genommen; sie beweist fraglos, daß der Zeichner ein gewisses Talent besitzt, und daß ihm nur Übung fehlte, um es zu entwickeln.

Doch ich will auf all' dies keinen Wert legen, ja ich gehe noch weiter, ich hebe hervor, daß alle von mir befragten Buschmänner weder eine

Ahnung hatten von dem Ursprung der noch heute erhaltenen Malereien — einige schrieben sie einem übernatürlichen Wesen zu — noch auch Auskunft zu geben vermochten darüber, was die ihnen vorgelegten Abbildungen bedeuteten.

Sind nun alle diese Tatsachen erstaunlich? Gewiß nicht. Es wäre im Gegenteil fast unnatürlich zu nennen, wenn sich unter den gänzlich veränderten Lebensbedingungen der Buschmänner die Malkunst bei ihnen erhalten hätte, wenn sie diese bewahrt haben würden, obwohl sie seit Generationen nicht mehr in der Lage gewesen, sie auszuüben. Schon 1836 weist der Missionar Arbousset darauf hin, daß die Buschmänner aus Furcht vor ihren Verfolgern nie längere Zeit an einem Orte blieben und sich deshalb immer nur provisorische Hütten bauten, die sie im Augenblick abbrechen konnten, um zu flüchten. Kein Wunder, daß unter solchen Umständen die große Mehrzahl ihrer Traditionen und damit auch eine Reihe technischer Fähigkeiten, die sie erworben, verloren ging.

Der gleiche Vorgang wiederholt sich ja überall auch heute noch, nirgends aber springt er so in die Augen als bei unkultivierten Völkern. Als Beispiel seien die Basutos, ein Bantustamm in Südafrika, angeführt, welche noch vor kurzem wasserdichte Körbe zu flechten verstanden. Seit es ihnen möglich geworden, alte Petroleumkannen ohne Mühe und Kosten zu erhalten, büßten die Leute ihre Fertigkeit rasch ein, und es ist mit Sicherheit vorauszusehen, daß schon nach etwa 10 Jahren keine Spur davon übrig geblieben sein wird.

Noch ein anderes Moment spielt mit. Es darf als ausgemacht gelten — warum, mag hier unerörtert bleiben — daß von den heute noch in der Kalahari existierenden Buschleuten, deren Zahl von Prof. Passarge, einem der besten Kenner des Zwergvolkes, auf 5—10000 geschätzt wird, nur verschwindend wenige solche sind, die vom Kaplande und dem alten Orange-freistaat dorthin eingewandert, daß vielmehr bei weitem die meisten seit langer Zeit in der Wüste gelebt haben. Die letzteren nun hatten vermutlich wegen fehlender Gelegenheit die ihnen innewohnende Gabe überhaupt nie ausgebildet gehabt, wie es ihre Stammesbrüder, die nach Westen oder Südosten in die Berge zogen, überall getan, sind demnach heute nicht imstande, über die von den letzteren ausgeübte Kunst nähere Angaben zu machen.

Erklären sich auf diese Weise zwanglos die Tatsachen, die v. Eckenbrecher gegen die Buschmänner als Urheber der Felsmalereien hervorbringt, so ist andererseits kein Mangel an positiven Beweisen, die an der Herkunft der Buschmannbilder keinen Zweifel lassen.

Einmal muß darauf hingewiesen werden, daß die letzteren fast immer dort anzutreffen sind, wo gleichzeitig Steingerätschaften, welche sich leicht als der Zwerggrasse angehörig identifizieren lassen, gefunden werden. Besonders häufig ist dies der Fall in den später zu besprechenden Sandstein-

höhlen, von denen hinlänglich bekannt ist, daß sie nie von einem höher stehenden Volke bewohnt gewesen sind. Dann aber wäre man gezwungen, falls die Zeichnungen einer Kulturnation zuzuschreiben sein sollten, ein sehr bedeutendes Alter für sie vorauszusetzen, eine Annahme, die ganz und gar nichts für sich hat, wie noch ausführlicher dargelegt werden wird. An dieser Stelle sei nur erwähnt, daß eine Parallele zwischen den Bildern in Combarelles und Fort de Gaume, deren Entstehung außerordentlich weit zurückzudatieren ist, und den Buschmannskizzen durchaus unstatthaft ist, da die französischen Höhlen, weil unter der Erde gelegen, von äußeren Einflüssen unberührt blieben, nachdem sie einmal verschüttet waren, während die offenen Sandsteingrotten Südafrikas dauernd jeder Art von Schädigung ausgesetzt gewesen sind. Vergleicht man die Abbildungen in Transvaal oder Maschonaland mit denen der Orankekolonie und des Kaplandes, so sieht man sofort, daß Unterschiede nur soweit existieren, als die Verschiedenheit des Gesteins und dergleichen sie bedingt, es wäre somit willkürlich zu behaupten, daß eine Hälfte den Buschmännern, die andere aber den Arabern, Juden oder sonst einem alten Kulturvolke auf die Rechnung gesetzt werden müßte. Weiterhin hieße es, die Berichte aller jener für unwahr erklären, die die Buschmänner bei der Ausübung ihrer Kunst selbst beobachtet haben, wollte man die Malereien einer andern unbekanntem Nation zuschreiben.

Besondern Wert möchte ich dem Zeugnis Stows beilegen. Dieser zeigte zwei alten Buschleuten am Caledonfluß Kopien von Wandgemälden und fragte sie über dieselben aus. Die Leute erkannten sofort alles, erläuterten die einzelnen Objekte, stießen Freudenrufe aus bei besonders schönen Abbildungen und nannten dieselben »ihre« Bilder, »ihre eigenen«, »die ihrer Nation« u. s. f., Äußerungen, die durch ihre Ursprünglichkeit an Beweiskraft nichts zu wünschen übrig lassen. Ganz ähnliches erlebte Th. Hahn, als er die in Fritschs Buch enthaltenen Abbildungen einem Buschmann von den Huinin zeigte. Derselbe war ganz außer sich vor Freude und gab über alles den klarsten Aufschluß; »der alte Buschmann übte selbst diese Kunst«. Stow spricht übrigens davon, daß er zweimal Buschmänner angetroffen, welche in Horntöpfen eine Anzahl von Farben mit sich führten, freilich hebt er ausdrücklich hervor, daß auch schon zu seiner Zeit die Kenntnis der Malerei wie die der Anfertigung von Steingeräten so gut wie ausgestorben war. Trotzdem lebt noch jetzt manch' alter Boer, der die künstlerische Tätigkeit des Zwergvolkes als Augenzeuge beschreiben kann, und sind derartige Erzählungen auch mit Vorsicht aufzunehmen, so besitzen sie doch Gewicht, wenn ihnen entweder eine große innere Wahrscheinlichkeit anhaftet, oder wenn sie mit sonst erwiesenen Tatsachen übereinstimmen. Ich selbst will aus der Zahl der mir gemachten Mitteilungen nur die von Ch. Orpen anführen wegen ihrer besonderen Zuverlässigkeit.

Mein Gewährsmann gab mir an, daß sein Vater, der am Kap noch heute — unter anderem als Gründer des Bloemfonteinmuseums — in aller Erinnerung lebende Ch. Sirr Orpen, lange Jahre einen seiner Zeit ergriffenen Buschmann bei sich hatte, und daß dieser in der Gefangenschaft auf Stein zu malen pflegte, um sich die Zeit zu vertreiben.

Wunderbar bleibt es allerdings, daß von allen Völkern Südafrikas kein einziges ein auch nur annähernd ähnliches Talent aufzuweisen gehabt hat wie die Buschmänner, jene Parias, auf welche Kaffern und Hottentotten mit der gleichen Verachtung glaubten herabblicken zu dürfen. Nur bei den Karangas, den Basutos, Bahurutsi und Batlapin sind ganz vereinzelt Darstellungen von Tieren gefunden worden. Schon die Entdecker derselben nahmen an, daß auch hier in letzter Linie der Buschmann der Autor gewesen sei, d. h. daß eine Vermischung der genannten Bantustämme mit den zwerghaften Urbewohnern Südafrikas stattgehabt habe, und daß ein gelegentlich auftauchendes Malertalent dieser seinen Ursprung verdanke.

S. S. Dornan hat versucht, die künstlerische Begabung der Buschleute als Überbleibsel einer höheren Kultur zu erklären, die sie früher einmal besaßen, und die Ansicht Schwalbes, nach der alle Pigmäenvölker des schwarzen Weltteils als degenerierte aufzufassen seien, scheint gleichfalls für diese Anschauung zu sprechen. Allein es wäre kaum verständlich, wie ein Volk alle seine Kulturerrungenschaften eingebüßt haben sollte, ohne gerade die Befähigung zum Malen, die im Kampfe ums Dasein keine Rolle spielt, zu verlieren.

Auch J. M. Orpens¹⁾ Vermutung, daß die alten Ägypter, die nachweislich mit Südafrika in Verbindung gestanden, die Lehrmeister der Buschmänner gewesen, ist kaum glücklicher zu nennen, und so müssen wir uns begnügen, die Tatsache, daß eine der niedrigst stehenden Rassen der Welt in der Malerei verhältnismäßig so Ausgezeichnetes leistete, einfach hinzunehmen, wie etwa die, daß der vagabundierende Zigeuner mit seinem Geigenspiel ein hochgebildetes Publikum hinzureißen vermag.

2. Die Sandsteinhöhlen — Alter der Malereien.

Den bei weitem ergiebigsten Fundort für Buschmannmalereien bilden gegenwärtig die Sandsteinhöhlen (Fig. 10), welche der geologischen Physiognomie Südafrikas in weiter Ausdehnung ein derartig charakteristisches Gepräge aufgedrückt haben, daß man veranlaßt wurde, die ganze entsprechende, der unteren Trias angehörige, Formation nach ihnen Höhlensandstein zu benennen. Bei Molteno und den Stormbergen beginnend zieht sich diese Formation längs der Drachenberge hin, den Nordostzipfel der Kapkolonie, Basutoland,

¹⁾ J. M. Orpen: Reminiscences of Life in South Africa.

die angrenzenden Teile des ehemaligen Orangefreistaates und ein Stück von Transvaal einnehmend, bis sie ungefähr an der Bahnlinie von Pretoria nach Middelburg ihr nördliches Ende erreicht.¹⁾ In diesem mächtigen Gebiete sind an den Ufern der Flüsse und Bäche, ja sogar oft unmittelbar an den Quellen, durch die Jahrhunderte lang fortgesetzte erodierende Tätigkeit des Wassers jene eigentümlichen Höhlen entstanden, und noch heute ist der Vorgang, welcher sie ins Leben gerufen, an vielen Stellen vortrefflich zu beobachten. Oft ruht der solide Fels auf einer weichen, grünlichen Schicht, die schneller auswittert und die festere Lage als hervor-



Fig. 10. Höhle bei Wittekranzspruit, Barkly East.

springendes Dach übrig läßt. Gemäß dem verschiedenen Niveau, welches die Wasserläufe in verschiedenen Zeiten innerhalb langer Perioden eingenommen haben, ist das Ausnagen des Sandsteins in wechselnder Höhe erfolgt, und man trifft daher hie und da an demselben Flußufer Höhlen in verschiedenen Etagen, ja mitunter zwei selbst drei direkt übereinander an. Fig. 11. Mit dem Sinken des Wasserspiegels hat die Szenerie selbstverständlich ihr Aussehen bedeutend verändert, und es ist Regel geworden, daß die Höhlen, die früher unmittelbar von den Fluten der Gebirgs-wässer genetzt wurden, jetzt hunderte von Metern von dem Rinnsale ent-

¹⁾ E. J. Dunn: Geologische Karte von S. Afrika.



Fig. 11. Höhlen am Jochemfluß.



Fig. 12. Höhle in Maclear.

Moszeik, Malereien der Buschmänner.

2

fernt sind, welches in der Talsohle mühsam sein Leben fristet. Andererseits fehlt es, da, wie gesagt, der Erosionsprozeß andauert, nicht an Beispielen, wo, zumal bei Hochwasser nach Regengüssen, tiefer und in engeren Tälern gelegene Grotten ganz oder teilweise überschwemmt werden.

Die Größe der Höhlen schwankt sehr erheblich, im Distrikt Barkly East z. B. gibt es solche, die nach Aussagen der Farmer 6—8000 Schafe beherbergen können, und wieder solche, auf welche eher eine Bezeichnung wie Nische passen würde. Fig. 12. Das Gleiche dürfte im ganzen Bereiche des Höhlensandsteins der Fall sein.

Diese Höhlen nun wurden von den Buschmännern bewohnt; offenbar



Fig. 13. Höhle in Maclear.

gab man im allgemeinen solchen mit kleinen Dimensionen den Vorzug, sie waren trockner als die großen und außerdem leichter behaglich zu machen. Fig. 13. Auffallend ist, nebenbei bemerkt, daß sich bei genauerer Prüfung von mehreren nebeneinander befindlichen, scheinbar durchaus gleichwertigen Grotten häufig nur eine als bewohnt gewesen herausstellt, ein Faktum, welches geeignet ist, die Behauptung zu stützen, daß die Buschmänner, von besondern Gelegenheiten abgesehen, sich nie zu größeren Verbänden zusammentaten, sondern in einzelnen Familien über das Land zerstreut lebten.

Die Art und Weise, in der dies seltsame Volk seine Wohnplätze mit Malereien auszustatten pflegte (Fig. 14 u. 15), unterlag keinen bestimmten

Normen, und gewisse äußere Ähnlichkeiten, die sich beim Betrachten der Bilder an verschiedenen Orten auf den ersten Blick bemerkbar machen, können durchweg auf leicht erkennbare Zweckmäßigkeitsgründe zurückgeführt werden, so z. B. wenn in größeren Höhlen nur diejenigen Teile bemalt erscheinen, die nahe am Eingang gelegen sind; allein hier war das Tageslicht eben stark genug, um die Kunstleistungen der Einwohner Besuchern sofort ins Auge fallen zu lassen. Was hätte es für Sinn gehabt, Zeit und Mühe da zu verschwenden, wo das Resultat kaum wahrgenommen



Fig. 14. Höhe auf Burley, Barkly East.

werden konnte. Und doch hat der Buschmann in vereinzelt Fällen dieser Überlegung nicht Raum gegeben, sondern seinen Launen folgend, Skizzen an Stellen angebracht, wo man sie, ohne vertraut zu sein mit dem Vorkommen solcher Späße, nicht suchen würde. Fig. 2 Taf. 1 zeigt eine Antilope, welche die untere Fläche eines kleinen Felsvorsprungs, dicht über dem Boden bedeckt und nicht anders dort gezeichnet sein kann als in der Rückenlage des Künstlers. Auch H. C. Schunke gibt ein solches Beispiel und weist noch speziell darauf hin, daß der Boden an der betreffenden Stelle aus festem Fels bestand.

2*

Indes derartiges ist, wie erwähnt, selten. Gewöhnlich haben wir es mit den Bildern in Höhlen zu tun, die es dem Maler gestattet, sei es im Sitzen, sei es im Stehen, bequem zu arbeiten. Ausnahmen werden vielfach nur vorgetäuscht. So empfängt man bei manchen Abbildungen wohl den Eindruck, als wäre der Autor gezwungen gewesen, sich der Länge nach hinzulegen, um sein Werk auszuführen, bemerkt aber beim aufmerksamen Zusehen bald, daß eine solche Vermutung nicht zutrifft; die wahre Ursache des Tiefstandes der betreffenden Fresken liegt vielmehr in einer Hebung



Fig. 15. Höhle auf Burley, Barkly East.

des Bodens der Höhle, meist infolge jahrzehntelang stattgefundener Ablagerung des Mistes von Vieh, welches hier Zuflucht suchte gegen die Unbilden der Witterung, mitunter aber auch herbeigeführt durch Anschwemmung von Sand und Geröll bei eintretendem Hochwasser. Entfernt man derartige Ansammlungen, so gelingt es bisweilen, Bilder an das Tageslicht zu ziehen, welche vollkommen verschüttet gewesen waren, und damit ist dann der Beweis erbracht, daß in der Tat an diesen Stellen eine Niveauveränderung der ursprünglichen Bodenoberfläche in positivem Sinne Platz gefunden hat.

Nicht ganz so leicht ist eine Erklärung zu geben für das Zustande-

kommen von Bildwerken in einer Höhe von 15 ja 20 Fuß über der Erde, wie man sie gelegentlich, wenn auch nicht gerade oft, zu sehen bekommt. Kann man aus andern Merkmalen ausschließen, daß der Boden an solchen Orten weggewaschen worden ist, so bleibt in Anbetracht der zwerghaften Statur der Buschmänner kaum etwas anderes übrig, als anzunehmen, daß ein in der Nähe der Felswand wachsender Baum, der heute verschwunden, oder ein mächtiger Felsblock, der später abgerollt, die Leiter abgegeben, auf der fußend der Künstler seiner Arbeit nachging. Auf der Farm Krom Draai im Distrikt Barkly East vermochte ich einmal die Richtigkeit dieser Hypothese zu erweisen. Nach den Angaben, die mir von dortigen Besitzern spontan gemacht wurden, stand daselbst bis vor etwa 20 Jahren an einer hohen, natürlichen Mauer direkt unter einer Anzahl von Figuren ein alter Baum, der dann vom Sturm entwurzelt wurde.

Eine seltene Erscheinung sind Zeichnungen an der Decke einer Höhle, da äußere Bedingungen es dem Buschmann kaum je möglich machten, diesen Teil seiner Behausung auch nur zu berühren. Ein gutes Beispiel der Art sah ich auf der Farm Carbury im Distrikt Barkly East; eine kleine, kaum 4 Fuß hohe Nische daselbst enthält an ihrer Dachpartie mehrere Malereien, deren Konturen sich noch deutlich markieren, obwohl die Mauern wie die Decke des engen Raumes vom Rauch stark geschwärzt sind.

Es wäre nicht zutreffend, wollte man aus dem Gesagten schließen, daß die Buschmänner im Gebiet des Höhlensandsteins ihre Verzierungen einzig und allein in den Grotten selbst anbrachten. Keineswegs; sie begünstigten allerdings zweifellos ihre Wohnungen bei der Wahl des Platzes für ihre Skizzen, jedoch sie suchten sich für dieselben auch oft genug andere Stellen aus und hielten schließlich jede Steinwand und jede Felsart zur Aufnahme ihrer Kunstprodukte geeignet, z. B. Granit im Maschonaland nach dem Zeugnis verschiedener Reisenden, unter anderen Bents¹⁾, welcher meint, die Farben hätten sich in den Granit hineingefressen und deshalb gut erhalten. Der Grund dafür, daß heute Malereien außerhalb von Höhlen soviel seltener als in denselben angetroffen werden, ist wohl mehr darin zu suchen, daß sie durch atmosphärische Einwirkungen an solchen ungeschützt gelegenen Örtlichkeiten zerstört worden sind, als darin, daß sie daselbst überhaupt nicht existiert haben; jedenfalls spricht die Tatsache, daß man an dem Wetter ausgesetzten glatten Flächen niemals auch nur leidlich gut erhaltene Exemplare von Fresken vorfindet, zu Gunsten dieser Auffassung.

Es darf übrigens nicht übersehen werden, daß Sandstein auch außerhalb des Höhlensandsteins in Südafrika auftritt, und daß Höhlenbildungen wiederum auch bei andern Gesteinsarten vorkommen. Die Darstellungen

¹⁾ Theodore Bent: The ruined cities of Mashonaland.

der Buschmänner sind überall beobachtet, selbst auf ganz isolierten größeren Felsblöcken hat man Gravierungen sowohl als Zeichnungen¹⁾ gefunden. Dies steht im Einklang mit der Annahme von Forschern wie Hall und Theal, daß die Buschmänner vor dem Erscheinen der Kaffern auch die ebenen Teile des Landes bewohnten und erst, als sie vor ihren Verfolgern zu flüchten gezwungen waren, die Höhlen aufsuchten, anfangs irgend welche, dann die schwer zugänglichen, welch' letztere ihnen Sicherheit boten gegen ihre nur mit Speeren bewaffneten schwarzen Feinde, nicht aber später gegen die weißen, die über Pulver und Blei verfügten.



Fig. 16. Höhle im District Kala.

Überaus schwankend ist die Menge der Abbildungen in den einzelnen Grotten; hier sehen wir einige wenige an den Wänden, dort ist der ganze verfügbare Raum buchstäblich bedeckt von den Überresten der künstlerischen Tätigkeit der ehemaligen Insassen, ja sogar mehrfach nacheinander ausgenutzt worden, indem eine Figur auf die andere heraufgemalt worden ist. Die Länge des Zeitraumes, innerhalb dessen die Eingebornen in der betreffenden Höhle lebten, der mehr oder minder ausgesprochene Schaffensdrang der Zwerge und ähnliches dürften Momente sein, welche zur Erklärung der vorhandenen Verschiedenheiten in Betracht kommen. (Fig. 16.)

¹⁾ Vergl. Andr. A. Anderson: Twenty five Years in a Wagon in the Gold Regions of Africa.

Es fragt sich, was die Buschmänner veranlaßte, die Wände ihrer Wohnstätten mit Gemälden zu bedecken. Daß es sich dabei nicht allein um ein Schmücken derselben handelte, kann als sicher angenommen werden, weil sie sonst, wie Dr. Levinstein hervorhebt, jedenfalls zu einer stilisierten Ornamentik gelangt wären. Wir werden uns den Vorgang daher anders vorzustellen haben. Wenn der Buschmann beutebeladen von der Jagd zurückkehrte, hatte er keine Beschäftigung, bis die mitgebrachten Vorräte verzehrt waren, und der sich wieder meldende Hunger ihn zu neuen Unternehmungen heraustrieb. So war es natürlich, daß er während der Zeit seiner Muße dem in ihm steckenden Triebe nachgab und an den Felsen, die sein Heim bildeten, zu kritzeln begann, anfangs allerdings planlos und willkürlich, später, als er wahrgenommen, daß es ihm gelang, die Formen, die er im Sinn hatte, naturgetreu wiederzugeben, mit einem gewissen Zweck. Hatte er zuerst im Bilden und Nachbilden selbst Befriedigung empfunden, so fing er nun an, sich am Geschaffenen, an seinen Bildern, zu erfreuen, und sie durch Anbringen an besonders dazu geeigneten Stellen zur Verzierung zu verwenden, wie in entsprechender Weise der Musikbegabte durch sein Spiel zunächst ein inneres Bedürfnis stillt und erst in zweiter Linie dem Lauscher einen Genuß bereitet.

Auch dürfte der Gedanke nicht von der Hand zu weisen sein, daß der Buschmann manchmal Jagdszenen malte, um sich „Gut Glück“ bei einer vorzunehmenden Expedition zu sichern, daß die Bilder in solchen Fällen also als ein sympathisches Mittel, eine Art Beschwörung oder Zauber angesehen werden müssen.¹⁾

Über das Alter der Buschmannmalereien ist viel gestritten worden. Die Urteile oder, richtiger gesagt, die Mutmaßungen der Sachverständigen, denn es hat sich bisher außer Stow kaum jemand auf eine genauere Erörterung dieses Punktes eingelassen, gehen ganz bedeutend auseinander. Es ist das nicht wunderbar, da die einzelnen Beobachter sicherlich Abbildungen vor sich gehabt haben, die sehr verschiedenen Perioden angehörten; überdies hat die Frage ihre Schwierigkeiten. Wir sind gezwungen zuzugeben, daß uns zur Abschätzung des Alters einer Skizze im gegebenen Falle ein absoluter Maßstab fehlt, und müssen daher zufrieden sein, wenn wir dazu gelangen, die Zeitgrenzen festzustellen, zwischen denen die heute noch vorhandenen Malereien entstanden sind. Daß ihr bloßes Aussehen, d. h., der Zustand ihrer Konservierung, nicht genügt, um zu bestimmen, ob eine Zeichnung neueren oder älteren Ursprungs ist, ist ohne weiteres klar, denn Bilder, welche stärkeren äußeren Schäd-

¹⁾ Vergl. Henry Balfour i. d. Vorrede zu H. Tongues Bushman Paintings. Oxf. 1909.

gungen ausgesetzt waren, werden in wenigen Jahrzehnten einen ungleich anti-keren Anstrich bekommen haben als solche, welche ungünstigen Einflüssen nur in unbedeutendem Grade unterlagen. Soll damit nun auch nicht geüget werden, daß man, wenn man eine große Menge von Malereien zu sehen Gelegenheit gehabt hat, einen gewissen Blick auch für das relative Alter derselben erwirbt, so wird man sich doch vergegenwärtigen müssen, daß derselbe trügen kann, und deshalb, wenn irgend möglich, andere Kennzeichen zur Abschätzung des Alters der Abbildungen zu Rate ziehen als die bessere oder schlechtere Erhaltung derselben.

Wertvoll in dieser Richtung sind einige Bemerkungen Bents. Der Forscher glaubt, auf Grund seiner Erfahrungen im Maschonalande für die Entstehung der dortigen Buschmannbilder drei Perioden annehmen zu müssen, welche er folgendermaßen charakterisiert: 1. Rohe und jetzt undeutliche Darstellungen von unbekanntem Formen der Tierwelt. 2. Tiergestalten, tiefer in Farbe und wunderbar ausgeführt, teilweise auf den von Nr. 1 befindlich, die beste Kunstperiode vertretend, in rot und gelb gehalten. 3. Unkünstlerische Darstellungen von Menschen, welche augenscheinlich einer Periode der Dekadenz entstammen.¹⁾ In welche Zeit diese drei Perioden etwa zu verlegen wären, darüber läßt Bent sich leider nicht aus, auch gibt er bedauerlicherweise in seinem Werke keine Reproduktionen, durch die man eine Vorstellung gewinnen könnte von dem, was er unter seine »unbekannten Formen der Tierwelt« versteht. Was die von ihm angenommenen Perioden 2 und 3 anbetrifft, so stimme ich mit dem verdienstvollen Reisenden überein und hoffe, daß auch der Leser die Berechtigung, eine derartige Scheidung zu machen, nach Kenntnisnahme der später zu gebenden Ausführungen, zugestehen wird.

Dem Ziele, das Alter der Felsmalereien näher zu ergründen, führen folgende Überlegungen entgegen.

Man weiß, daß die Buschmänner seit etwa 57 Jahren den Distrikt Barkly East, seit mehr als 65 Jahren die südlicher gelegenen Distrikte Dordrecht, Burgersdorf und andere verlassen haben, kann daraus also sofort den Schluß ziehen, daß die von ihnen daselbst angefertigten Darstellungen wenigstens das Alter von einigen 50 resp. 60 Jahren besitzen; wie lange die Bilder schon vor der Flucht des Zwergvolkes vorhanden waren, ist freilich schwerer zu sagen. Landwirte in den nordöstlichen Teilen der Kolonie, deren Familien heute bereits in der dritten Generation auf denselben Besitzungen ansässig sind, geben an, daß sich manche Buschmannskizzen auf ihren Farmen noch nahezu in derselben Verfassung befänden wie zur Zeit ihrer Großväter; es mag daher wohl sein, daß wir die Schaffung

¹⁾ Auch Henry Balfour nimmt drei Perioden an: 1. crude attempts, 2. highest excellence, 3. decadence. l. c.

dieser Bildwerke um einige weitere Menschenalter zurückzudatieren haben. Je mehr wir nach Süden gehen, um so größer wird im allgemeinen das Mindestalter der Fresken sein, da die Zivilisation von dort aus allmählich vorgedrungen ist und die Buschmänner damit von ihren Wohnsitzen vertrieben hat. Dies harmoniert mit der Tatsache, daß im Süden Reste von Figuren heute bereits recht spärlich sind, während sie in den nördlichen Territorien noch einigermaßen häufig genannt werden können. Erwähnt werden die Abbildungen der Eingebornen schon von Reisenden, die am Anfang des vorigen Jahrhunderts Südafrika besuchten, wie Barrow und Burchell, indes hat man in unseren Tagen weder einen Anhalt dafür, ob die von ihnen erwähnten Bilder noch jetzt erhalten sind, noch auch dafür, wie alt sie waren, als sie von den Europäern entdeckt wurden. Nach Theal's History of S. Africa sah schon Aug. Ferd. Butler auf einer Expedition nach dem Tarka- und Fischfluß im Jahre 1752 viele Buschmannzeichnungen. Soviel ist jedenfalls unzweifelhaft, einer Anzahl von Malereien muß ein recht ansehnliches Alter zuerkannt werden. Fritsch erwähnt Überbleibsel von ihnen in Tulbagh Kloof, einem Orte an der Grenze der Distrikte Ceres und Malmesbury, nur 60 engl. Meilen von Kapstadt entfernt. Nun ist es sicher, daß die Buschmänner in jener Gegend seit ungefähr 200 Jahren ausgerottet sind, und da es ganz ausgeschlossen erscheint, daß sie auf gelegentlichen späteren Streifzügen derlei Spuren zurückgelassen, so ist jenen Reliquien in Tulbagh-Kloof wenigstens ein Alter von zwei Jahrhunderten zuzusprechen.

Auch in den Höhlen der Drachenberge und ihren Ausläufern, welche von den Zwergen erst verhältnismäßig spät geräumt wurden, stößt man dann und wann auf Malereien, die ein ganz besonders altehrwürdiges Aussehen zur Schau tragen; erwähnenswert ist in dieser Beziehung eine flache Nische auf der Farm Flooi Kraal (Neuengland), hart an der heutigen Fahrstraße gelegen. Die Wände daselbst sind geradezu besät mit Figuren, resp. Teilen von solchen. Unschwer unterscheidet man vier Lagen übereinander; die älteste hat auf dem ursprünglich graugelben Hintergrunde nicht mehr als einen diffusen schmutzigenbraunen Farbenton hinterlassen, während man auf der darauffolgenden noch einzelne Umrisse von Gestalten zu erkennen vermag. Dann kommt eine dritte Schicht mit besser hervortretenden Konturen und die letzte, gekennzeichnet durch leidlich gut erhaltene Zeichnungen, deren Deutlichkeit nur durch die Färbung der Umgebung stark beeinträchtigt wird.

Das angeführte Beispiel ist eine Rarität. Stow (im Athenäum) spricht von einer gleichen Beobachtung. Höhlen dagegen, in denen man drei Schichten von Malereien übereinander findet, sind nicht gerade ausnehmend selten. (Vergl. Fig. 14 mit zwei Schichten).

Zur Fixierung des Alters der Bilder nach der Seite des Maximums hin, stehen uns für eine Reihe von Fällen brauchbare Hilfsmittel zur Ver-

fügung. Sie sind durch die Natur der dargestellten Objekte gegeben. Treffen wir z. B. an einem bestimmten Platze auf eine Abbildung von Europäern oder Gegenständen, welche lediglich bei diesen im Gebrauch waren, so ist daraus zu entnehmen, daß dieselbe erst nach der Zeit zustande gekommen sein kann, in welcher die Buschmänner der Gegend mit den weißen Einwanderern in Berührung gebracht wurden. Diese Zeit auf Grund der geschichtlichen Quellen¹⁾ ausfindig zu machen, wird nur ausnahmsweise größere Schwierigkeiten verursachen, naturgemäß aber für die einzelnen Landstriche Südafrikas wesentlich verschieden sein. Es kann dem nun allerdings entgegengehalten werden, daß eine solche Berührung zwischen Eingebornen und Europäern nicht notwendigerweise dort stattgefunden zu haben braucht, wo die letzteren an Felsen abgemalt sind, sondern daß ein Buschmann einen Boer etwa in der Nähe des Kaps gesehen haben und nach langer Wanderung nordwärts dessen Bild entworfen haben kann, an einem Orte, den Weiße erst viele Jahrzehnte später betraten. Eine gewisse Berechtigung eines solchen Einwurfes ist zuzugestehen, allein die Regel dürften derartige Vorkommnisse ganz und gar nicht gewesen sein. Wohl liebte der Buschmann das Umherschweifen, wie es seine Beschäftigung, die Jagd, mit sich brachte, aber er dehnte es nicht übermäßig aus, sondern trennte sich nur für kürzere Frist von seiner Wohnung und kehrte dorthin zu seiner Familie zurück, so lange er nicht durch die Nachstellungen seiner Feinde gezwungen war, die Gegend überhaupt zu verlassen. Er lernte somit die Kolonisten erst kennen, wenn sie sich seinem eigenen Wohnsitze näherten, und hatte dann erst Gelegenheit, ihre äußere Erscheinung so in sich aufzunehmen, daß er sie mit allen Einzelheiten wiederzugeben imstande war; ein flüchtiges Zusammentreffen mit den Weißen hätte ihn dazu kaum befähigt.

Als ein ausgezeichnetes Objekt, das uns der Buschmann oft in seinen Bildern vorführt, und das er von den Europäern entlehnte, sei das Pferd genannt, von dem einheimischen Zebra wohl unterschieden durch seinen buschigen Schwanz. Es ist bekannt, daß die ersten Pferde²⁾ gegen Ende des 17. Jahrhunderts nach der Kapkolonie importiert wurden, daß aber erst mit Einfuhr englischer Provenienzen am Ausgang des nächsten Säkulums die Pferdezucht allgemeiner zu werden anfang, die Buschmänner also erst damals aller Voraussicht nach in die Lage gekommen sein werden, mit diesem, ihnen so lange fremden, Tiere genügend vertraut zu werden, um Skizzen von ihm herstellen zu können, die an Charakteristik nichts zu wünschen übrig lassen. Daraus folgt unmittelbar, daß diejenigen Darstellungen, auf welchen

¹⁾ Siehe besonders die Cape Records.

²⁾ Das eingeborene große Pferd, von dem R. Broom und andere fossile Reste entdeckt haben wollen, dessen Existenz aber keineswegs sichergestellt ist, kann hier natürlich nicht in Betracht kommen.

das Roß erscheint, ihrer Entstehung nach an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts oder noch in das eben verflossene zu versetzen sind. Nehmen wir jetzt als konkreten Fall eine solche Abbildung am Kraai River im Distrikt Barkly East und wenden auf diese unsere Beweisführung an, so gelangen wir zu dem Resultate, daß die betreffende Zeichnung zwischen 1800 und 1850 hergestellt sein muß.

In entsprechender Weise läßt sich das Vorkommen des Schafes, d. h. des Merinoschafes, welches um 1800 herum eingeführt wurde, während Fettschwanzschafe (Fig. 17) im Lande waren, und einiger anderer Haustiere, wie Angoraziege und Esel, von denen die ersten 1689 aus Persien nach dem Kap gelangten, auf den Bildern zur Altersbestimmung verwerten.

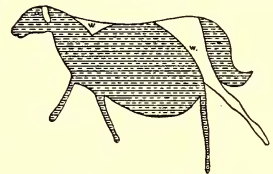


Fig. 17. Longholm, Barkly East.

Es wird sich also häufig dem wahren Alter der Malereien wenigstens annähernd auf die Spur kommen lassen, und selbst wenn man Gegenstände oder Personen europäischen Gepräges unter den Bildern vermißt, wird man durch Vergleichung und ähnliches meist einen Anhalt finden, der es erlaubt, einen engeren Zeitraum für das Zustandekommen derselben abzugrenzen.

Stow wendet eine andere Methode zur Festsetzung der Entstehungszeit der Fresken an. Er geht davon aus, daß die Buschmänner ihren Künstlern eine große Pietät bewahrten und deshalb deren Bilder nicht zu übermalen pflegten, so lange sie sich der betreffenden Autoren erinnerten. Er nimmt an, daß zum Erlöschen dieser Erinnerung drei Generationen nötig waren, — ein Zeitraum, der etwas willkürlich und sicher zu hoch gegriffen ist — und kalkuliert so für seine ältesten Abbildungen an den Ufern des Imvani im Distrikt Queenstown mit 5 Lagen übereinander ein 500jähriges Bestehen heraus.

Eine ganz eigenartige Möglichkeit zur Altersbestimmung gewisser Skizzen bot sich Stow einmal bei Boloko an der Grenze des Basutolandes, woselbst sich an einer Felswand die Schilderung eines Überfalles von Buschmännern durch Weiße fand. Der Zeitpunkt dieses Vorganges konnte leicht genau fixiert werden, und der Grad der Verwitterung dieser Szene verglichen mit dem Zustande der ältesten Bilder derselben Höhle gab dann einen guten Maßstab für die weitere Berechnung.

Die allerjüngsten bildnerischen Arbeiten der Buschmänner scheint Basutoland zu besitzen, da die Zwerge erst um das Jahr 1890 in die Malutis verjagt wurden. S. S. Dornan gibt für die meisten Zeichnungen dort 50—70 Jahre an, fügt aber gleichzeitig hinzu, daß nur äußerst wenige übrig geblieben, da die jetzigen Einwohner des Landes eifrig bemüht seien, die Hinterlassenschaft ihrer Vorgänger systematisch zu vernichten.

Auch die Buschmannskizzen sind dem allgemeinen Schicksal der

Antiquitäten, gefälscht zu werden, nicht entgangen. Hauptsächlich in der Nähe von Städten und Dörfern der Kapkolonie haben Europäer, an andern Orten Kaffern ihre Kunstfertigkeit versucht und den Originalen Nachahmungen zur Seite gestellt. Die Falsifikate sind stets leicht zu erkennen, denn außer durch den »Stil« verraten sie ihre Herkunft durch die Natur der zur Verwendung gekommenen Farbstoffe, unter denen Waschblau, Kreide oder Tätowiertinte, wie sie zur Markierung der Schafe benutzt wird, für den besagten Zweck besonders beliebt zu sein scheinen. Weiter nördlich gelegene Gegenden machen übrigens in dieser Hinsicht auch keine Ausnahme, denn für Maschonaland gibt beispielsweise der schon erwähnte Hall an, daß er daselbst Bantuzeichnungen auf Buschmannbildern gefunden, doch seien die ersteren stets so mangelhaft ausgeführt gewesen, daß man über ihren Ursprung niemals Zweifel hegen konnte.

3. Requisiten — Farben.

Während die Buschmänner, wie aus mancherlei Dingen hervorgeht, bei der Herstellung ihrer Bilder Mühe und Zeitaufwand nicht scheuten und vielen Kleinigkeiten ihr besonderes Augenmerk zuwandten, kümmerten sie sich seltsamer Weise um einzelne Punkte, die nach unsern Ideen für jeden Zeichner von der fundamentalsten Bedeutung sind, nicht im geringsten, so z. B. um die Vorbereitung des Grundes, auf welchem sie ihre Skizzen auszuführen beabsichtigten; der natürliche Fels wurde genommen, wie er war, man zog ihn vielleicht vor, wenn er eine glatte Fläche darbot, aber man fand sich auch mit ihm ab, mochte er uneben, mit Vorsprüngen versehen, ja zerklüftet sein. Dieselben Leute, welche mit eiserner Ausdauer den härtesten Diorit bearbeiteten, hielten es für überflüssig, auch nur einen einzigen Meißelschlag zu tun, um in dem relativ weichen Sandstein eine Kante, die das zu bemalende Feld verdarb, fortzuschaffen. So ist es denn nichts außergewöhnliches, daß ein Bild von größerem Umfange — und man kennt solche von ganz erheblichen Dimensionen — in verschiedenen Ebenen liegt, indem es sich entweder über Steinhöcker hinweg erstreckt oder umgekehrt zum Teil in Vertiefungen hineingezeichnet ist. Bent sah an einem Nebenfluß des Buffalo-Rivers einen Ochsen in Lebensgröße, Stow bei Klip Plaats, eine Schlange von 7 bis 8 Fuß Länge. Bei kleinen Figuren, welche die große Mehrzahl bilden, kommen dergleichen Verhältnisse natürlich seltener vor, aber auch hier immer noch oft genug. Risse im Gestein wurden einfach übermalt, und man kann sich durch das Eindringen der Farbe in dieselben leicht davon überzeugen, daß sie nicht etwa erst nach Fertigstellung der Abbildungen entstanden sind. Auch wo der Fels durch Verwitterung eine sozusagen pockennarbige Beschaffenheit angenommen hat, sucht man vergebens nach einem Bestreben des Künstlers, diese Rauigkeiten wegzubringen, was durch einfaches Schaben mühelos zu erreichen

gewesen wäre, dagegen vermag man oft zu konstatieren, daß der Buschmann an solchen Stellen eine größere Menge Farbe aufgetragen und dadurch seinem Gemälde eine gewisse Glätte der Oberfläche verliehen hat. Es sind gerade derartige Fälle, bei denen es noch heute gelingt, Spuren der Pinselführung nachzuweisen.

Die Utensilien, deren sich der Buschmann bei der Ausübung seiner Kunst bediente, waren der Hauptsache nach die gleichen, wie die, welche der moderne Maler in Gebrauch zu haben pflegt. Der Buschmann hatte höchstwahrscheinlich Palette, Reibstein und Pistill, Pinsel und Farben der verschiedensten Art. E. J. Dunn, der im Besitze einer reichen Sammlung von Gerätschaften des Zwergvolkes war, beschreibt eine Palette aus Sandstein, welche starke Benutzung erkennen ließ, und außerdem mehrere andere Funde von Steinwerkzeugen, die offenbar zum Reiben der Farben gebraucht worden waren.¹⁾ Ich selbst fand dergleichen bei Ausgrabungen in einer Buschmannhöhle ebenfalls; ein Pistill, aus hartem Stein bestehend, war 15 1/2 cm lang, vierkantig und daumendick; es zeigte auf der einen Seite zur runden Spitze abgeschliffene Kanten, während am andern Ende keine Veränderungen wahrzunehmen waren. Eine dreieckige Platte aus Sandstein, derselben Stelle entnommen, von doppelter Handgröße, wies eine leichte, ziemlich gleichmäßig ausgearbeitete, nur nach der Mitte hin etwas stärker ausgesprochene Vertiefung auf. Es ist so gut wie zweifellos, daß diese Gegenstände den Höhlenbewohnern zum Pulverisieren ihrer Pigmente dienten, da sie für andre Zwecke augenscheinlich zu klein und schwach waren; überdies kennt man sehr wohl jene häufig vorkommende Reibsteine, welche das Zwergvolk zum Mahlen von Getreide, getrockneten Wurzeln und dergl. zu benutzen pflegte, sie hatten eine vollkommen andere Gestalt.

Über die Art der Pinsel dürfte es nicht unangebracht sein, sich mit Vorsicht zu äußern. Nach einem mündlichen Bericht, den mir ein alter Boer gab, welcher den Eingeborenen bei ihrer künstlerischen Beschäftigung oft zugeschaut haben wollte, bedienten sich diese feinerer oder gröberer Knochenstäbchen, die sie von großen Röhrenknochen abspalteten und dann je nach Bedürfnis mit scharfen Steinen schabten, meist so dünn, daß die Spitze einen ziemlich hohen Grad von Biagsamkeit und dadurch das Ganze eine entfernte Ähnlichkeit mit einem modernen Bürstenpinsel oder besser Spatel gewann. Diese Angaben klingen durchaus plausibel, und man wird ihnen Glauben schenken dürfen, obwohl derartige Knochenstäbchen, meines Wissens bisher nicht aufgefunden worden sind.²⁾

¹⁾ Transactions of the South African Philosophical Society 1879/80.

²⁾ Die australischen Eingeborenen sollen zum Auftragen der Farben lediglich die Finger benutzt haben. Vergl. Max Verworn: Über steinzeitliche Malutensilien. Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropol., Ethnolog. und Urgeschichte, Juni 1910.

Die Farben, über welche der Buschmann verfügte, waren nicht unbeträchtlich an Zahl, sie wurden gewöhnlich vom Besitzer in kleinen Antilopenhörnern am Gürtel befestigt mitgeführt. Ich fand einmal in einer Höhle, ein bis zwei Fuß unter der Oberfläche, neben Steinwerkzeugen neun verschiedene Erdfarben. Nach der Häufigkeit der Anwendung folgen sich Rot, Weiß, Braun, Gelb, Schwarz, Blau, Grau, Violett und vielleicht Grün. Letzteres soll, wenn auch äußerst selten anzutreffen sein, ich selbst habe es nie gesehen, und da es auch Fritsch so ergangen, so kann ich die Vermutung nicht zurückdrängen, daß es in den vereinzelt Fällen, in denen es beobachtet wurde, sich um nachträgliche Veränderung eines anderen Pigments durch die Atmosphäre gehandelt habe, eine Ansicht, in der mich zwei kürzlich von F. v. Luschan veröffentlichte Abbildungen ¹⁾ mit ihrem deutlich verwaschenen Ton bestärken. Auffallend ist das Fehlen von Grün sicherlich, denn an grünem Gestein, das stark dem prachtvollsten Malachit ähnelt und zerrieben gewiß das beste Material geliefert hätte, ist, in der Kapkolonie wenigstens, kein Mangel. Alle andern angeführten Farben erscheinen in zahlreichen Nüancen, besonders von Rot, aber auch von Gelb oder Braun gibt es deren eine Menge. Die Bilder, welche das Wetter mitgenommen hat, sind meist mehr oder weniger nachgedunkelt, der Ton der Farbe ist stumpf, und man muß ein wenig die Oberfläche abkratzen, um sich ein richtiges Urteil über die ursprünglich verwendete Farbe zu verschaffen.

Die Meinungen über die Natur der Pigmente sind geteilt. Skully sagt an der oben erwähnten Stelle, sie stammten von Pflanzen, und führt auf das Nichtvorhandensein der letzteren im Buschmannlande das dortige Fehlen von Malereien zurück. Skully ist nicht der einzige, der sich zu der Ansicht bekennt, die Buschmannfarben seien Pflanzenextrakte, und speziell ist es die *Rubia tinctoria*, deren Beeren und Wurzeln nach der Annahme vieler den Eingeborenen den roten Farbstoff geliefert haben soll. Die weite Verbreitung des genannten, auch in Europa früher viel zum Färben benutzten Krautes im Kaplande mag zu diesem Glauben Anlaß gegeben haben. Andere z. B. Bent halten Blut für den Hauptbestandteil der roten Töne auf den Fresken, und es läßt sich nicht leugnen, daß das Aussehen der rot gemalten Partien oft an eingetrocknetes Blut erinnert. R. J. Impey ²⁾ spricht den Farben mit der Mehrzahl der Autoren anorganische Beschaffenheit zu, hält schwarz dagegen für Kohle, während verschiedene Eingeborene mir gegenüber behaupteten, die Zwerge hätten die pechschwarzen Exkremeunte des Bergkaninchens zum Malen verwandt.

Um die Frage zu entscheiden, wurde eine Reihe von Proben, an den

¹⁾ F. v. Luschan: Über Buschmannmalerei in den Drachensbergen.

²⁾ Transactions of the South African Philosophical Society 1893.

verschiedensten Örtlichkeiten, durch Abschaben von nicht mehr gut erhaltenen Darstellungen gewonnen, einem sachverständigen Chemiker¹⁾ zur Prüfung übergeben. Es stellte sich dabei heraus, daß es sich mit Ausnahme von Schwarz in allen Fällen um Erdfarben handelte, und zwar ergab sich für Rot, bezgl. Braun Bolus resp. Haematit, für Gelb Eisenerz, für Weiß Zinkoxyd, für Schwarz Kohle resp. Glanzruß. Die Analyse von Blau verschaffte keinen befriedigenden Aufschluß über die chemische Zusammensetzung der vorliegenden Proben, es ließ sich in ihnen Eisen nachweisen und Kieselsäure, die aber vermutlich von dem Gestein selbst herrührte. Grau und Violett kamen nicht zur Untersuchung.

Obwohl es nun trotz dieser Resultate nicht ausgeschlossen ist, daß in anderen Gegenden andere Farbstoffe zur Verwendung gelangten, so ist es doch viel ungezwungener anzunehmen, daß sich die Buschmänner im allgemeinen nur anorganischer Substanzen bedienen, zumal sie dieselben fast überall zur Hand hatten. In ganz Südafrika trifft man an den Ufern der Flüsse und an abschüssigen Felsenhängen diese farbigen Erden, und die Gewohnheit der Kaffern, der sie noch heute huldigen, sich mit Röteln oder bei besonderen Gelegenheiten mit weißem Lehm zu beschmieren, ist der beste Beweis dafür, wie wenig selten und kostbar das betreffende Material ist.²⁾ Am reinsten erscheinen die mannigfaltigen Schattierungen von Rot, Gelb und Braun als feines Pulver in kleinen Höhlungen im Sandstein, deren Größe zwischen der einer Haselnuß und der einer Obertasse schwankt; auch sie sind häufig im ganzen Lande und deshalb den Buschmännern sicherlich gleichfalls bekannt gewesen. Selbst für Schwarz ist wohl hier und da ein mineralischer Stoff in Betracht gekommen, wenigstens deutet der bläuliche Ton, den Schwarz bisweilen aufweist, und der der Kohle nicht anhaftet, hierauf hin.

Zeichnungen in Blau skeptisch gegenüber zu stehen, wie Dr. Levinstein es tut, liegt kein Grund vor, sie sind außer von mir von vielen anderen Reisenden konstatiert worden, so öfter im Basutoland von S. S. Dornan, von A. Merensky, von H. Tongue und auch von Stow, welcher in seinem Buche Seite 84/85 eine prächtige Abbildung von 2 blauen Straußen gibt. Überdies liegen Berichte über die Verwendung von Blau bei Felsmalereien auch aus Australien vor³⁾ und die von Grün durch Indianer aus Amerika.⁴⁾

Die Pigmente auf Steinplatten mit Steinpistillen sorgsam zerrieben, wurden mit Fett, das von dem Knochenmark eines erlegten Stück Wild herrührte, vermischt, nach Hahn noch mit einem Zusatz von Harz versehen

¹⁾ Hofrat Dr. Wagner, Sondershausen.

²⁾ Im Distrikt Maclear werden mehr als 30 verschiedene Farbstoffe bergmännisch gewonnen.

³⁾ Stokes: Discoveries in Australia 1837—40.

⁴⁾ Prinz M. zu Wied: Reise in das Innere Nordamerikas.

und waren dann gebrauchsfertig. Auf den porösen Sandstein aufgetragen, drangen sie in diesen ein und erhielten auf diese Weise ihre wunderbare Haltbarkeit. Man hat Beispiele, daß Abbildungen, die vielleicht seit 100 Jahren in der nassen Zeit von den Fluten bespült wurden, fast ihre volle Deutlichkeit bewahrt haben. Immerhin ist es das Gewöhnliche, daß die Farben in solchen Fällen, wenn auch langsam, so doch wahrnehmbar angegriffen werden, was man besonders gut an Plätzen, an denen die Hälfte der Bilder unter Wasser gesetzt wird, die andere trocken bleibt, studieren kann. Es hat übrigens den Anschein, als wenn mehr noch als das Wasser der mitgeschwemmte Sand die Malereien ruiniert, und daß es meist das Gestein selbst ist, welches nicht genügend Widerstand leistet, daß die Farben dagegen nur sekundär in Mitleidenschaft gezogen werden.

Eine Grotte bei Mosheshsford (Distr. Barkly East), in welche, da sie hart am Fluß gelegen, Vieh nicht hineingelangen kann, illustriert alle diese Dinge vorzüglich.

Wo nachteilig wirkende mechanische und chemische Einflüsse möglichst ausgeschlossen sind, ist die Pracht der Farben mitunter geradezu staunenerregend; selten genug sind freilich solche Örtlichkeiten. Im Gedächtnis haftet mir eine Höhle auf Martindale, Barkly East, und eine andere in Maclear auf der Farm White Valley. Hier und vielleicht noch an 2 oder 3 anderen Stellen stieß ich auf Bilder, von denen ich sagen kann, daß sie allein unter den Tausenden, von mir in Augenschein genommenen den Eindruck hervorriefen, als wäre an ihnen eben erst der letzte Pinselstrich vorgenommen worden. Von der Frische und Leuchtkraft der Farben in solchen Fällen geben unsere Reproduktionen leider keine vollkommene Vorstellung.

Erwähnung tun möchte ich hier noch einer größeren Grotte am Jochemfluß, die in der besprochenen Hinsicht lange ausnehmend glückliche Verhältnisse darbot. Versteckt gelegen und schwer zugänglich, war sie so geformt, daß Regen kaum die Wände zu benetzen vermochte, ein mächtiger Felsblock, welcher von oben herabgestürzt war, versperrte dem Vieh den Eintritt, der nahe Bach schwoll nie so hoch an, daß sein Wasser hätte ernstlichen Schaden tun können. Eine große Menge von prachtvoll konservierten Zeichnungen befand sich an den Wänden und vergalt durch ihre Schönheit und Mannigfaltigkeit reichlich die Mühe des halbsbrecherischen Herabsteigens zu den verborgenen Schätzen. Nach 9 Jahren führte mich mein Weg einmal wieder nach derselben Höhle. Der Felsblock, der so lange Schutz gewährt, war, vermutlich vom Wasser unterspült, herabgerollt, und damit das Schicksal der Malereien besiegelt. Alle Skizzen, deren ich mich noch in ihrer ganzen Glorie erinnerte — eine Anzahl war von mir kopiert worden —, hatten bereits stark gelitten, und ihr gänzlicher Untergang wird nach Ablauf eines weiteren Jahrzehnts zur Tatsache geworden sein.

Die Haltbarkeit der einzelnen Farben ist eine recht verschiedene. Man begegnet oft Tieren in Rot ohne Hals und Kopf oder ohne Füße, entdeckt aber bei genauerer Prüfung kleine weiße Flecke gerade da, wo man die fehlenden Körperteile hin verlegen würde. Rot hat also dem Zahn der Zeit bedeutend besser Stand gehalten als Weiß. In höherem Grade als letzteres aber auch ziemlich wenig dauerhaft ist schwarz.

Um über die Widerstandsfähigkeit der Erdfarben der Feuchtigkeit gegenüber ein Urteil zu gewinnen, stellte ich folgende Versuche an: Verschiedene Pigmente wurden an ihren natürlichen Fundstätten dem Boden entnommen, zwischen Steinen fein zerpulvert, und dann einerseits mit Knochenmark vom Schaf durchmengt, andererseits mit Wasser zu einem dünnen Brei angerührt. Mit jeder Probe wurde je eine Sandsteintafel bemalt, trocknen gelassen und dann strömendem Wasser drei Wochen lang ausgesetzt. Das Ergebnis entsprach vollkommen der gehegten Erwartung; es zeigte sich, daß die mit Fett versetzten Farben kaum sichtbar gelitten hatten, und nur Weiß zum größten Teil abgewaschen war, während von den mit wässrigen Farbstoffaufschwemmungen angefertigten Skizzen nur noch schwach erkennbare Spuren übrig geblieben waren. Weitere Experimente stellten dann fest, daß diese letztere Sorte von Zeichnungen bereits nach 24stündigem Verweilen in einem Bache bis zur Unkenntlichkeit entstellt wird. Aus alledem geht mit Sicherheit hervor, daß die von den Buschmännern benutzten Farben in der Tat nichts anderes als Ölfarben gewesen sein können.

Sich von der außerordentlichen Dauerhaftigkeit der Farben unter günstigen Verhältnissen zu überzeugen, dazu hatte Dr. Peringney vom Kapstädter Museum kürzlich eine seltene Gelegenheit. Er konnte Kopien von Buschmannzeichnungen, die von Sir James Alexander¹⁾ 1837 hergestellt waren, mit solchen vergleichen, die 1872 von Schunke-Holloway und später noch einmal von Miss Willmann an der gleichen Stelle von denselben Objekten angefertigt wurden. Auch die zuletzt gemachten waren »genau so lebhaft in Farbe« wie die aus dem Jahre 1837 stammenden.

4. Technisches — Farbenverwendung — Perspektive.

Als Untergrund für seine Kunstleistungen wählte der Buschmann das ihm nächstliegende, den Fels. Er bot breite Flächen dar und war fast unvergänglich im Gegensatz zur Borke der Bäume, Knochen, Elfenbein und Hörnern von erlegtem Wild, wie sie von Australiern, den nordamerikanischen Indianern und den prähistorischen Höhlenbewohnern Mitteleuropas²⁾ zu gleichen Zwecken benutzt wurden. Auch Tierhäute, die die Zwerge durch

¹⁾ Sir James Alexander: A Voyage to South Africa.

²⁾ Funde in Périgord: Abbildungen vom Mammut, Pferd, Bison etc.

einen mechanischen Prozeß, eine Art Walken, vortrefflich gebrauchsfähig zu machen verstanden, verschmähten sie zum Bemalen, so daß wir abgesehen von einigen wenigen mit ziemlich unvollkommenen Gravierungen verzierten Bruchstücken von Straußeneiern und Töpfen ihre Bilder heute nur auf Stein vorfinden.¹⁾

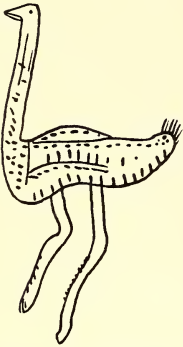


Fig. 18. Süd-Kalahari.

Auch in anderen Beziehungen hatte der Buschmann als Künstler seine Eigenheiten; trotz aller Sorgfalt, die er bei vielen seiner Arbeiten an den Tag legte, machte er z. B., wie die Griechen es schon so früh übten, nie den Versuch, einen Hintergrund zu malen, um zu erreichen, daß sich seine Figuren besser abhoben, als sie es auf dem fahlgelben Sandstein taten. Es konnte unmöglich seiner Beobachtung entgehen, daß seine Darstellungen ungleich wirkungsvoller hervortraten, wenn sie auf anderen größeren, in einer verschiedenen Farbe gehaltenen, ausgeführt waren, oder wenn er zufällig eine Felswand benutzte, welche, wie es in den Höhlen sich nicht gerade selten ereignet, von hindurchsickerndem Gips weiß oder durch Rauch schwarz gefärbt worden waren, und er in solchen Fällen dann eine Kontrastfarbe verwandte. Dessenungeachtet treffen wir nirgends ein Anzeichen dafür an, daß die Buschmänner derartige Wahrnehmungen gemacht, geschweige denn verwertet hätten.

Auf der andern Seite scheinen in der Kapkolonie keine Beispiele mehr zu existieren für das erste Stadium der Malerei, Bilder, auf denen die Umrisse allein wiedergegeben wären. Wo man solche vor sich zu haben glaubt, handelt es sich um Täuschung, dadurch hervorgerufen, daß sich die Peripherie einer Zeichnung besser erhalten hat als die übrige verwaschene Fläche. Daß der Buschmann die Umrißetappe nicht sollte durchlaufen haben, ist ganz und gar unwahrscheinlich, und einige Umstände deuten denn auch auf diese Periode hin, so z. B. daß der Künstler seine Skizzen häufig mit einer besonderen Farbe umrandete. Außerdem sagt Holub (l. c.), daß die ältesten seiner Einmeißelungen nur Umrisse darboten (eine solche Platte befindet sich im Völkermuseum zu Berlin), und Hall entdeckte im Maschonaland einige Bilder, bei welchen die Konturen »im Gegensatz zu den sonstigen Buschmannmalereien« nicht mit Farbe ausgefüllt waren. Leider macht er bezüglich des Alters seiner Funde keine näheren Angaben.

Bei der großen Mehrzahl der Buschmannmalereien ist die Zeichnung die Hauptsache. Die besseren Bilder zeigen eine überraschende Fertigkeit

¹⁾ Fig. 18 ist eine auf einem Stock ausgeführte moderne Buschmannschnitzerei (im Besitz d. Kgl. Museums für Völkerkunde zu Berlin).

und Flottheit in der Linienführung, ein sicherer Beweis dafür, daß die Künstler die Form innerlich vollständig beherrschten. Die einzelnen Figuren sehen bald nach rechts bald nach links, kaum irgendwo ist eine ausgesprochene Bevorzugung der Bildrichtung bemerkbar.

Teile eines Tieres allein, z. B. der Kopf, sind ganz außerordentlich selten unter den Fresken vertreten, so daß ich viele Jahre lang geglaubt habe, Fälle derart kämen überhaupt nicht vor. Später habe ich einige in Maclear aufgespürt, z. B. in Ben Faraday, woselbst 21 Antilopenköpfe in einer Höhe von etwa 10 Fuß eine Felswand zierten. Einer war genau wie der andere gemalt, alle in gleichen Abständen, vortrefflich erhalten. Es gelang leicht festzustellen, daß der ehemalige Boden an der Mauer weggespült, und die Bilder dadurch emporgerückt und so jeder Beschädigung entzogen worden waren. Wenn irgendwo, so hatte man hier den Eindruck, daß ein Schmücken der Felswand beabsichtigt gewesen sei. Figur 19 stellt ebenfalls ein Haupt ohne Rumpf dar; sie ist noch deshalb bemerkenswert, weil an ihr vom Künstler eine ganz modern anmutende Abgrenzung des Ganzen durch eine vom übrigen abweichende Farbe vorgenommen worden ist. Des isolierten Kopfes eines Büffels geschieht auch bei Hall Erwähnung.

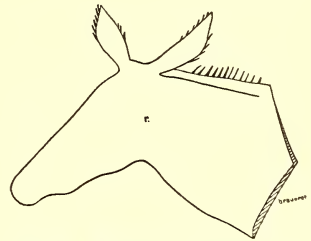


Fig. 19. Minnehaha, Maclear (rot).

Was die Verwendung der Farben von Seiten des Buschmanns anlangt, so ist sie bei weitem mannigfaltiger, als man nach der Durchmusterung einer oder zweier Höhlen glauben möchte, und der sonst so kompetente Theal würde nicht behauptet haben, jede Farbe sei gleichmäßig aufgetragen, so weit sie reiche, und ähnliches mehr, wenn er über eine ausgedehntere eigene Erfahrung verfügt hätte.

Es ist richtig, daß in manch' einer Grotte sämtliche Abbildungen, und wären es hunderte, mit demselben Rot gemalt sind, als hätte der Verfertiger seinen Vorrat an andern Farben erschöpft gehabt; jedoch davon wird die Regel nicht berührt, daß an demselben Platze die verschiedenen Bilder eine beträchtliche Abwechslung in der Ausführung aufweisen. Diese Abwechslung ist nicht nur dadurch erzielt, daß eine Figur rot, eine andere gelb, eine dritte braun, eine vierte schwarz gemalt ist, sondern gewöhnlich auch dadurch, daß mehrere Farben bei den einzelnen Skizzen zu einer Gesamtwirkung vereinigt sind. Die Zusammenstellung der Töne ist in der großen Mehrzahl der Fälle durchaus willkürlich und dürfte keinen anderen Zweck gehabt haben, als den die Monotonie zu brechen, welche die Benutzung einer einzigen Farbe notwendigerweise mit sich bringt. Bald paart

sich Rot und Weiß, bald Rot und Schwarz, bald Gelb und Braun oder Weiß und Schwarz u. s. f. Selten schon ist die Zusammenstellung von 3 Farbstoffen. Mitunter trifft man selbst die Kombination von 4 Pigmenten, und es mögen deren bisweilen noch mehr in einer Abbildung vertreten sein.¹⁾ Als Beispiel für die Verteilung von vier verschiedenen Farben erwähne ich die Skizze eines Tiers in einer Höhle auf der Farm Kelvin Grove in Neuengland: der Rücken ist braun, der Bauch gelb, die Füße weiß und gelb, Hufe und Hörner schwarz. Man wird zugestehen müssen, daß hier die Farbengebung bereits einen ziemlich hohen Grad erreicht hat und den einfarbigen Bildern gegenüber jedenfalls eine merkliche Vervollkommnung erkennen läßt. Vergl. Tafel 2 Fig. 1.

Im großen ganzen verhielt sich der Buschmann völlig gleichgültig dagegen, ob die Farbe, mit welcher er gerade arbeitete, mit dem Objekt, das er zu veranschaulichen beabsichtigte, irgendwie in Einklang stand oder nicht, seine Malerei befand sich auf der symbolischen und ornamentalen Stufe. Umgekehrt wie die ältesten Japaner, die vorzugsweise durch die Farbe in Ermangelung einer charakteristischen Umrißzeichnung Ähnlichkeiten hervorzurufen trachteten, legte er, wie schon bemerkt, den Hauptwert auf die Kontur seiner Bilder und kolorierte sie mechanisch mit einem ganz beliebigen Pigment. So gab er einen Leoparden etwa in Rot wieder, obwohl er der Wirklichkeit viel näher gekommen wäre, wenn er ihn fahlgelb gemacht hätte; dies berührt um so seltsamer als oft in derselben Höhle, in der sich der rote Leopard befindet, das eine oder andre Geschöpf gelb repräsentiert ist und dadurch den Einwand beseitigt, daß dem Künstler der Farbstoff, welcher für das Raubtier besser am Platze gewesen, nicht zu Gebote gestanden hätte. Mit derselben Willkür malt der Buschmann bei einem Tier ein Bein rot das andre weiß oder auch die eine Hälfte einer Extremität rot, die andere weiß, ohne damit etwa die natürliche Fleckung eines bestimmten Modells nachahmen zu wollen.



Fig. 20. Glengyle, Neuengland
(braunrot).

Eine gewisse Vorliebe besaß, wie bereits angedeutet, der Maler für das Einfassen von Zeichnungen mit feinen Strichen einer Farbe, die von der für den ganzen Körper gewählten, abstach, Taf. 1 Fig. 3, wobei die Umränderung entweder vollständig war oder sich nur auf einzelne Partien beschränkte.

Den Eindruck von Bizarrerien machen Figuren wie 20 und Taf. 3 Fig. 1, bei denen ein völlig scharf umschriebenes Feld farblos ge-

¹⁾ Cartailhac und Breuil (La Caverne d'Altamira 1906) machen darauf aufmerksam, daß gerade in polychromen Bildern am meisten nicht-buschmännische Elemente, Kaffern und Boern, auftreten. Tatsächlich sind Bilder von Menschen viel seltener farbenreich als die von Tieren.

lassen ist, oder Taf. 3 Fig. 2, eine Gestalt in weiß, welche mit zahlreichen roten Tupfen bedeckt ist. Dr. Bleek¹⁾ konnte von einem Buschmann über die Bedeutung einer der letzterwähnten ähnlichen Figur keine Auskunft erhalten.

Werden mehrere Farben nebeneinander benutzt, so setzt in der Regel die eine gegen die andere mit scharfen Grenzen ab, mag es sich wie in Taf. 1 Fig. 4 um größere Flächen oder wie bei Taf. 2 Fig. 2 um »Platten« handeln. In allen diesen Fällen, und vielleicht noch überzeugender in solchen, bei denen der Buschmann die Eintönigkeit der Grundcouleur einer Figur durch eine Menge paralleler Streifen einer anderen Farbe mildert (Beispiele von Rot oder Schwarz auf Weiß am Bockspruit, Barkly East), ist der Gedanke, der ihn leitet, dekorativ zu wirken.

So geläufig dem Eingebornen das gleichzeitige Arbeiten mit verschiedenen Farben auch war, so wenig vertraut scheint ihm das Verfahren gewesen, sie so zu gebrauchen, daß er die einen auf die andern auftrug. Ich entsinne mich nur zweier Stellen, an denen ich derartiges wahrzunehmen vermochte, erstens in der schon genannten Nische in Mosheshsford, wo bei einigen Abbildungen unter einem Dunkelblau reines Weiß um so mehr zu Tage tritt, als die Oberfläche von Wind und Regen zerstört wird, und ferner in einer Grotte in Bottle's Neck (Barkly East); eines der Tiere sah dort geradezu rot- und weißgesprenkelt aus, und erst der Vergleich mit danebenstehenden Figuren stellte fest, daß hier eine ursprünglich weiße Fläche später einen roten Anstrich erhalten hatte. Was der Künstler mit dieser Übermalung bezweckte, ob er bereits eine Ahnung gehabt von der Trennung der Farben in Deck- und Lazurfarben und deren Wirkung gekannt, oder ob bei der Entstehung dieser Bilder nur der Zufall seine Hand im Spiele gehabt hat, dürfte nicht leicht zu entscheiden sein. Das eigentümliche Rosa auf Taf. 2 Fig. 3 macht mich geneigt, die erstere Annahme für richtig zu halten; einmal kommt ein derartiges Rosa, soviel ich weiß, als Erde kaum vor, und dann leitet die dunklere Färbung der Vorderfüsse des Tieres und das kleine Stück Weiß am Halse zu der Vermutung, daß der erwünschte Effekt durch Auftragen eines roten Tones auf weißer Unterlage in ganz bewußter Weise zustande gebracht wurde.

Aber auch Mischungen auf der Palette müssen von den Buschmännern schon vorgenommen worden sein. Ein glücklicher Zufall ermöglichte mir, den Beweis dafür zu erbringen.

Auf einer großen Felsfläche in Mosheshsford fand ich drei Antilopen abgebildet, sonst nichts. Die Tiere glichen sich auf's Haar, stammten also unfraglich von demselben Autor, eines war rosa gemalt, die andern beiden weiß mit roten Rändern. Da sich nun bei sorgfältigem Abschaben

¹⁾ Dr. Bleek: Cape Monthly Magazine 1874.

am Körper des ersten Tieres herausstellte, daß nur eine einzige homogene Lage vorhanden war, so war damit dargetan, daß das Rosa des eines Bildes durch Mengen von Weiß und Rot schon vor dem Auftragen der Farben erzeugt wurde.

Wie man die Farbe anlegte, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Halls oben angeführte Beobachtung läßt, falls sie richtig ist, darauf schließen, daß zuerst der Umriss gezeichnet und dann mit Farbe ausgefüllt wurde. Die Buschmänner, welche ich selbst malen ließ, machten es anders, sie kolorierten sofort ohne Konturen zu entwerfen, etwa in der Weise, wie es unsere jüngeren Schulkinder zu tun gewohnt sind, doch bin ich nicht gesonnen, einen besonderen Wert auf diese Tatsache zu legen.

Gegenüber der größern oder geringeren Planlosigkeit in der Farbengebung, wie sie eben besprochen wurde, bedeutet eine erkennbare Absicht, die letztere der Wirklichkeit einigermassen anzupassen, einen gewaltigen

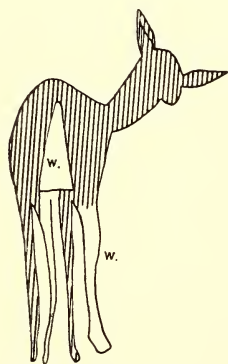


Fig. 21. Willow Kloof,
Distr. Dordrecht (weiß u. rot).

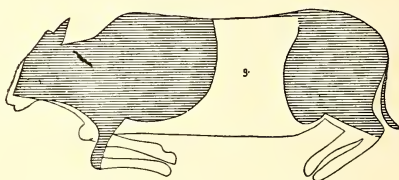


Fig. 22. (schwarz u. gelb).

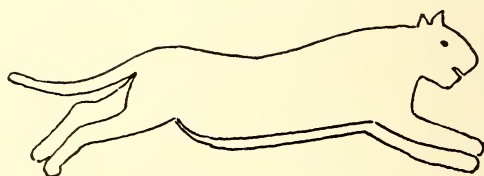


Fig. 23. Wittekransspruit, Barkly East.

Fortschritt. Wir nähern uns damit dem realistischen Stadium der Gemälde. Eine Reihe von Buschmannbildern weist diesen Fortschritt auf; in beschränktem Maße eine Zahl von solchen, bei denen etwa Hörner oder Hufe eines Tieres schwarz gemalt sind, während der übrige Körper eine abweichende Farbe erhalten hat; besser bereits eine andere Kategorie, bei welcher die Kleidung oder der Schmuck, den menschliche Gestalten tragen, der entblößten Haut gegenüber durch verschiedene Färbung hervorgehoben wird. Taf. 2 Fig. 1 u. Taf. 1 Fig. 1. Nicht so einfach mehr liegen die Verhältnisse in Taf. 1 Fig. 5; der Realität ist hier schlecht Rechnung getragen, dafür wird aber durch die kunstvolle Verteilung von Rot und Weiß erreicht, daß die Konturen der Schnauze ausgezeichnet herauspringen; desgleichen wäre es bei Taf. 2 Fig. 4 kaum ohne die weißen Linien möglich, die Diagnose auf »zusammengerollte Schlange« zu stellen. Vergl. auch Fig. 21 u. 22. Sofort als

zweckmäßig berührt die Verwendung von Schwarz in Taf. 2 Fig. 5, um die Ohrenhöhlen, die Nasenöffnung, die Augen und die Falte, welche den Hals vom Rumpfe scheidet, zu veranschaulichen. In gleicher Weise ist Taf. 2 Fig. 6 bemerkenswert, würde man doch kaum imstande sein, das Tier von dem Menschen zu trennen und somit den Sinn der Abbildung herauszufinden, wenn alles in schwarz gehalten worden wäre, und ferner ein Leopard aus einer Grotte am Wittekransspruit (Fig. 23), dessen gelber Leib im Original mit feinen schwarzen Strichen besetzt ist, die zweifellos die fleckige Zeichnung des Raubtiers versinnbildlichen sollen.

Wie klein erscheint nach alledem der nächste Schritt, welcher dazu führen mußte, im Bilde den Kaffern vom Buschmann, diesen vom Europäer durch die Farbe zu unterscheiden! Und doch, diesen bedeutsamen Schritt tat der Buschmann nicht; so gut er auch die einzelnen Rassen durch allershand Merkmale charakterisierte, niemals dachte er daran, daß die Farbe besser als alles andere dem Zwecke, den er im Auge hatte, entsprochen haben würde. So machte er seine Schwarzen meist rot, gelb oder blau, auch einmal schwarz, wenn es sich gerade so traf, die Weißen vielleicht auch ab und zu weiß und seine eigenen Stammesgenossen ausnahmsweise graugelblich, aber sicher nicht dort, wo die Herauskehrung von Unterschieden wünschenswert gewesen wäre.

Die höchste Kunst im Gebrauche der Farbe entfaltete der Buschmann durch Erzielung von Übergängen einer Farbe in die andere. Beispiele der Art sind so selten, daß wohl selbst die meisten der Reisenden, welche den Buschmannzeichnungen ihre besondere Aufmerksamkeit zuwandten, keine zu sehen bekommen haben. Taf. 2 Fig. 3, die noch aus mehreren andern Gründen eine spezielle Würdigung verdient, ist auch in dieser Richtung lehrreich; während das Braun des Tierrückens am Halse und an den Unterschenkeln in scharfer Linie gegen Rosa aufhört, tönt es sich an den Seiten allmählich in die Farbe des Bauches ab. Noch schöner ist Fig. 3 Taf. 3 in dieser Beziehung; hier sind es sogar 3 Farben, welche miteinander ohne genauere Grenze verschmelzen, Braun, Gelb und Weiß, und nur an einer Stelle des Rumpfes, der unteren Hälfte der Schulterblatrfalte, ist der alte Typus beibehalten, die Kontur von Braun deutlich abgesetzt.

Es kann kein Zweifel darüber herrschen, daß im Hinblick auf die hier beschriebenen Einzelheiten, die einen Bruch mit dem Althergebrachten sowohl als mit dem Steifen, Dekorativen zu Gunsten der Naturwahrheit in sich schließen, der Kunst des Buschmannes eine sichtbare Vervollkommnung zugestanden werden muß.

In andrer Richtung blieb eine weitere Entwicklung aus; selbst bei den besten Produkten der Eingebornen beobachten wir niemals eine Anlage von Schatten, und wir müssen uns mit dieser Tatsache abfinden, in der Überlegung, daß der gleiche Mangel ja bei so unverhältnismäßig viel

kultivierteren Völkern wie den alten Ägyptern, Japanern und Assyern ebenfalls zu konstatieren ist.

Auch die Kenntnis der Linearperspektive ist dem Buschmann allgemein abgesprochen worden, sicherlich nicht mit Recht. Es ist heute bereits sehr schwer, über diese Frage ein zuverlässiges Urteil zu gewinnen, weil die Möglichkeit hierzu das Studium größerer Gruppen von Figuren, Tieren oder Menschen auf derselben Fläche voraussetzt, und diese Gruppen nur ganz ausnahmsweise noch so erhalten angetroffen werden, daß sie zu dem angedeuteten Zweck verwertet werden könnten. Jedenfalls sollte sich nur derjenige eine Meinung über diesen Punkt zu äußern erlauben, der Erfahrung an einem reichen Material gewonnen hat. Büttner sagt einmal: »Es ist bemerkenswert, daß in den verschiedenen Gruppen die Figuren, welche als entfernterstehend zu denken sind, deutlich kleiner gezeichnet erscheinen« . . . und an anderer Stelle: »Jäger sowohl wie Springböcke in der Entfernung waren in geringerem Maßstabe entworfen.« Stow, welcher unstreitig von allen in Betracht kommenden Autoren die größte Zahl von Buschmannmalereien in Augenschein genommen, drückte sich wörtlich so aus: »An den Ufern des Kakadufusses sah ich 130 Böcke daherziehen, die Figuren nahmen an Größe ab, je weiter sie sich nach den Seiten der Höhle fortsetzten, augenscheinlich so gezeichnet mit der Absicht, sie perspektivisch darzustellen.« Nun, das ist klar genug, und ich kann nur hinzufügen, daß ich selbst mehrmals genau denselben Eindruck bei der Betrachtung ähnlicher Malereien, wie Stow sie schildert, gehabt habe. Auf der Farm Karmelkspruit bei Lady Grey z. B. machte man mich auf einige leider schon arg verwaschene Zeichnungen an der Bergkuppe hinter dem Hotel aufmerksam. Es waren unter ihnen drei Gruppen im Halbkreise tanzender Eingeborener; bei einer hatten sich die Mitwirkenden die Hände gegeben, während bei den übrigen die Beteiligten getrennt voneinander ihre Bewegungen ausführten. Überall war der Versuch deutlich erkennbar, durch die Zeichnung eine Perspektive zu erzielen, indem die Personen in der Mitte größer als die auf beiden Flügeln befindlichen gezeichnet waren. Gewiß, das Vorhandensein einer Perspektive läßt sich auch hier nicht viel mehr als gerade ahnen, aber das reicht völlig hin, um die Behauptung, sie hätte für den Urheber der Felsmalereien ganz und gar nicht existiert, zur Unrichtigen zu stempeln¹⁾.

Daß der Buschmann bei seiner Arbeit nicht nur nach dem Gedächtnis schaffte, sondern sich auch der Modelle bediente, ist fast selbstverständlich, trotzdem halte ich es nicht für überflüssig, zum Beweise dafür eine Erzählung von Barrow zu wiederholen. Der Forscher stieß beim Bamboesberg auf eine Höhle, die von ihren Einwohnern augenscheinlich in Überstürzung

¹⁾ Vergleiche H. Tongues Buschmannzeichnungen Tafel 37, Nr. 62.

verlassen worden war. An der Erde lag die Schale einer Schildkröte, der *testudo geometrica*, eine Spezies, welche sich durch eigentümliche Striche leicht von andern Varietäten unterscheiden läßt, während sich gleichzeitig an der Wand eine frisch gemalte Zeichnung desselben Tieres mit seinen charakteristischen Merkmalen vorfand; es hatte der Künstler hier also direkt nach der Natur sein Bild entworfen.

Auch von Spezialisten kann man bei den Buschmännern bereits reden, insofern, als der eine Maler diesen Stoff, der andre jenen augenfällig bevorzugte. Ganz besonders tritt dies natürlich da hervor, wo sonst äußerst selten behandelte Sujets in Angriff genommen sind, wie ich es z. B. auf Tully Voelan, Distrikt Barkly East, wo sich an einer Stelle 8 Vögel in den verschiedensten Stellungen finden, gesehen, oder in einer Höhle auf Braakfontein nahe Lady Grey mit einer großen Anzahl der in Fig. 124 abgebildeten Schilde. Am auffallendsten aber scheint mir in dieser Hinsicht eine Felswand auf Woodlands, Distr. Maclear, zu sein, welche von einer Reihe lasciver Szenen, auf deren nähere Beschreibung ich hier verzichten muß, dicht bedeckt ist. In solchen Fällen, aber auch sonst oft, ist es ohne weiteres möglich, zu sagen, welche Bilder demselben Autor zuzuschreiben sind.

5. Kritiken — Verhältnis zu den ägyptischen Malereien.

Es dürfte von Interesse sein, hier einige Urteile von Reisenden wiederzugeben, welche Malereien von Buschmännern aus eigener Anschauung kennen gelernt haben. Obwohl sich die verschiedenen Kritiken oft nur auf die künstlerischen Darstellungen des Zwergvolkes an einzelnen ganz bestimmten Örtlichkeiten beziehen, so haben sie für uns doch immerhin Wert.

Beginnen wir mit dem Historiker Südafrikas, Theal. Er sagt¹⁾: »Der Buschmann fertigte rohe Abbildungen im Profil, die, was künstlerisches Verdienst anlangt, nicht höher stehen als Zeichnungen auf den Schiefer tafeln europäischer Kinder im Alter von 8—9 Jahren. Methuen stimmt mit Theal überein, indem er von vielen hieroglyphischen Zeichnungen in allerhand bunten Kreiden, Jagdtiere in der denkbar rohesten Weise darstellend, redet. Baines²⁾ spricht sich eben so scharf aus: Der Buschmann weiß nichts von Perspektive und hat nicht die geringste Idee davon, etwas zu verkürzen oder ein Horn oder ein Glied hinter dem andern so zu verbergen, wie es dem Auge erscheint.

Im allgemeinen fällt jedoch die Beurteilung der Malereien günstiger aus, so bei Impey, der die von ihm untersuchten Skizzen »alle merkwürdig gut ausgeführt« nennt, und bei Bent, welcher von den von ihm im Maschonaland entdeckten behauptet, sie seien »wundervoll ausgeführt, vor-

¹⁾ l. c. Außerdem Theal: *The Portuguese in South Africa*.

²⁾ Baines: *Journal Anthropol. Inst.* XII.

züglich gezeichnet, beinahe eines Landseer (des hervorragendsten engl. Tiermalers) würdig.« Dem schließt sich Anderson an mit den Worten: »Vollkommen künstlerisch in der Ausführung« und an anderer Stelle »die Einmeißelungen sind nahezu vollkommen.« Chas. Brownlee¹⁾ meint, die Zeichnungen seien naturgetreu und bewiesen eine Genialität, von der die übrigen Eingebornen Südafrikas keine Ahnung hätten, während Stow für die von ihm studierten Fresken Ausdrücke wie »wundervolle Gemälde«, »schönen Emaillebildern vergleichbar« usw. braucht, von Buschmannskulpturen in Griqualand West bemerkt, daß die Umrisse einiger geradezu für ausgezeichnet erklärt werden müßten, und bei anderer Gelegenheit von einem schwarz und weiß gezeichneten Ochsen sagte, er wäre eines griechischen Künstlers würdig. R. Blennerhasset u. L. Sleeman versichern in weiblichem Enthusiasmus, daß die Konturen der verschiedenen Tiere mit einer solchen Kühnheit und Sicherheit hingeworfen seien, daß jeder moderne Tiermaler darob Neid empfinden müßte. Nach Schloemann²⁾ sind die Bilder bei Pusompe im Norden Transvaals äußerst charakteristisch aufgefaßt; durch Anwendung heller und dunkler Farbe hätten die einstigen Zeichner sogar Licht und Schatten zu erzielen gewußt. S. S. Dornan³⁾ drückt sein Erstaunen aus über die Genauigkeit der Einzelheiten und die Lebenswahrheit, mit der das Charakteristische der Tiere zur Darstellung gelangt sei. Am bezeichnendsten ist die Äußerung Bleeks, welche wörtlich lautet: »Wo Photographie zu haben ist, wird ihre Hülfe bei der Wiedergabe von Buschmannmalereien sehr wünschenswert sein, da das Publikum sehr skeptisch ist und nicht selten glaubt, die Zeichnungen wären zu gut, als daß man an ihnen nicht Verbesserungen vorgenommen haben sollte. Es läßt dabei der Kunst des Buschmannes wenig Gerechtigkeit widerfahren.«⁴⁾

Die Reihe der hier angeführten Gutachten macht selbstverständlich keinen Anspruch darauf, auch nur annähernd vollständig zu sein, sie genügt aber, glaube ich, zu zeigen, wie ungleich das Urteil der verschiedenen Beobachter über denselben Gegenstand ist. Bis zu einem gewissen Grade erklärt sich diese Erscheinung durch die Tatsache, daß die Qualität der Buschmannskizzen ganz erhebliche Schwankungen aufweist. Demgemäß mußte die Würdigung der Bilder verschieden ausfallen, je nachdem der betreffende Forscher auf gute oder schlechte Specimina stieß. — Mir selbst scheint Fritsch der Wahrheit am nächsten zu kommen, wenn er sich so

¹⁾ Reminiscences of Caffir Life and History.

²⁾ Zeitschrift für Ethnographie Bd. 28, 1896.

³⁾ S. S. Dornan: Notes on the Basuto Bushmen.

⁴⁾ Für die Photographie sind die Bedingungen im ganzen leider keine günstigen, einmal, weil gerade die bestkonservierten Bilder sich an schwer zugänglichen Örtlichkeiten befinden, und dann, weil in den Höhlen die Beleuchtung sehr ungenügend ist. Trotzdem ließe sich mit Aufwand größerer Mittel in dieser Beziehung noch vieles erreichen.

ausläßt: »Der Buschmann entwirft natürlich keine Gemälde, welche sich den Meisterwerken der Kunst an die Seite stellen lassen, aber ebenso unrecht ist es, zu sagen, die Zeichnungen seien unbedeutende Kritzeleien, welche gar keine Beachtung verdienten. Es prägt sich in den Figuren eine scharfe Auffassung und treues Gedächtnis für die Formen aus, welche zuweilen mit bewunderungswürdig sicherer Hand und großer Leichtigkeit wiedergegeben sind.«

Für die Divergenz der Ansichten der zitierten Autoren wird, wo der oben angeführte Grund nicht zutrifft, ungezwungen der ungleiche Standpunkt anzuschuldigen sein, den die letzteren bei der Beurteilung der Buschmannmalereien einnahmen. Derjenige, welcher mit dem Rüstzeug moderner Kritik an die Sache herantritt, wird notgedrungen zu dem Resultat kommen, daß den betreffenden Abbildungen nur ein ganz untergeordneter Wert beizumessen sei, während jeder, der bedenkt, daß man es mit den Erzeugnissen von Wilden im eigentlichen Sinne des Wortes zu tun hat, umgekehrt geneigt sein wird, sich in den höchsten Lobsprüchen zu ergehen. Man wird zum mindesten verlangen dürfen, daß an die Werke der Buschmänner auf dem Gebiete der Malerei kein anderer Maßstab angelegt werde als an diejenigen sonstiger heute von der Erde verschwundener Völker (wobei von Griechen und Römern abzusehen ist), allein bisher ist man in dieser Hinsicht partiisch gewesen. Die alten Ägypter und Japaner, ja sogar die Azteken besaßen eine Kunst, natürlich, aber die Buschmänner, wie lächerlich! Und doch ist es durch nichts gerechtfertigt, bei diesen an dem Worte Kunst Anstoß zu nehmen, wenn man es bei jenen anstandslos gelten läßt. Ob Ägypter und Japaner Kulturvölker waren, die Buschmänner aber Repräsentanten der am tiefsten stehenden Menschenklasse, ist für die berührte Frage gleichgültig, und was die Kunstleistungen der genannten Völker selbst anlangt, so besteht zwischen ihnen eine weitgehende Ähnlichkeit. Dies ist denn auch von ersten Sachverständigen auf dem Gebiete anerkannt worden, ich will mich begnügen Fritsch anzuführen, der von Bildern bei Ameib (Deutsch-S.-W.-Afrika) erklärt, sie überträfen in manchen Beziehungen die von Nationen mit Kultur, z. B. der Chinesen und Ägypter, und weiterhin v. Luschan, nach welchem die Buschmänner trotz ihrer überaus niedrigen Kulturstufe den Japanern in der Kunst nahe stehen.

Auf die Verwandtschaft der Malereien der Buschmänner mit der der Ägypter ist von den verschiedensten Seiten hingewiesen worden, besonders emphatisch wieder von C. Peters,¹⁾ der von der »verblüffenden Ähnlichkeit« einiger Buschmannskizzen mit altägyptischen Fresken redet. Peters nimmt zur Erklärung dieser Erscheinung an, daß die Ägypter die Buschmänner in der Zeichenkunst unterrichtet hätten; es müßte ein lebhafter Seeverkehr

¹⁾ C. Peters: Das Goldland der Alten.

zwischen den Bewohnern des Pharaonenlandes und den südafrikanischen Pigmäen existiert haben, da Felsmalereien, die von den letzteren herrührten, nur südlich vom Zambesi, nicht aber zwischen diesem und dem alten Kulturlande am Nil vorhanden seien.

Ähnlichen Anschauungen verleiht, wie schon gestreift, J. M. Orpen Ausdruck. Die von ihm angeführte Tatsache, daß sich auf altägyptischen Tempelruinen typische Buschleute skizziert finden, beweist nur einen gewissen Zusammenhang der in Frage kommenden Völker, damit aber noch

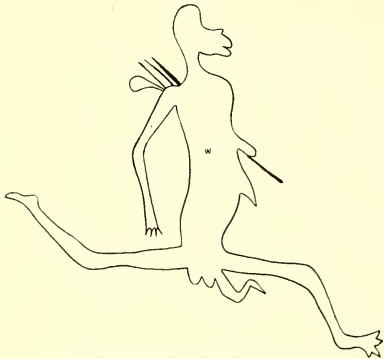


Fig. 24. Granard, Barkly East.

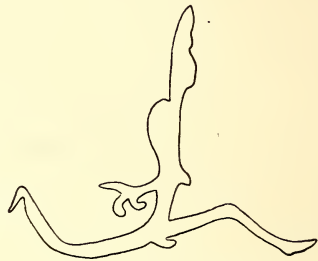


Fig. 25. Angora, Maclear.

lange nicht ein Verhältnis zwischen ihnen wie von Meister zu Schüler. Hätte sich jemals ein solcher angebahnt, so würde der Buschmann auch auf anderen Gebieten der Kultur Fortschritte haben erkennen lassen müssen.

Auch mich hat manche Felswand in Südafrika außerordentlich an ägyptische Vorbilder erinnert, ganz besonders zwei senkrecht zueinander stehende auf der Farm Melrose, Maclear; leider fielen die dort gemachten photographischen Aufnahmen nicht so aus, daß es sich lohnte, sie hier zu vervielfältigen.



Fig. 26. Maclear.

Die Ägypter gelangten zu einer Stilisierung, die Buschmänner nicht, Andeutungen einer solchen lassen sich jedoch auch bei den letzteren nachweisen Fig. 24, 25, 26, sie sind indes zu wenig ausgesprochen, um ein näheres Eingehen auf sie zu rechtfertigen.

Mit ein paar Worten sei hier eine Parallele gezogen zwischen den bildnerischen Darstellungen der Buschmänner und denen der Ägypter. Talent zum Malen war hier wie dort unstreitig vorhanden, es äußerte sich im Norden wie im Süden mit elementarer Gewalt. Der Ägypter wie der Busch-

mann mußte malen, er konnte nicht anders; Beweis genug für die immanente Künstlerschaft. Trotzdem ist von einem wahrhaft künstlerischen Hauch, der sich dokumentiert hätte im Streben, einer Idee Form zu leihen, kaum etwas zu spüren; nichts von höherer Komposition, nichts von den Wirkungen von Licht und Schatten. Dagegen verblüfft hier wie dort die geschickte Wiedergabe der Wirklichkeit gegründet auf feine Beobachtung der Natur, die Bestimmtheit der Umrisse, die verhältnismäßig hohe Entwicklung der Technik, die Rücksichtnahme auf den Raum. Der Erbauer der Pyramide wie der Troglodyte kam der Wahrheit ungleich näher, wenn er Tiere darstellte, als wenn er den Menschen zu kopieren unternahm, jedoch das hinderte beide nicht, fast alle Situationen des Lebens, in denen der letztere auftrat, durch den Pinsel festzuhalten. Auch in bezug auf die Verwendung der Farbe sind die Unterschiede geringe; Abtönungen aber, wie ich sie oben bei den Bildern der Buschmänner geschildert habe, vermag der alte Ägypter nicht aufzuweisen und erreicht somit in diesem Punkte seinen wilden Nebenbuhler nicht, dem er doch in allem Übrigen so weit überlegen ist.

Soviel von einer Vergleichung im Allgemeinen, eine Reihe von Details soll noch später berührt werden. Es würde über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen, genauer die Übereinstimmung der künstlerischen Tätigkeit der Buschmänner und der anderer Völkerschaften zu erörtern, es soll deshalb nur bemerkt werden, daß auch die Malerei der alten Orientalen, wie Assyrer etc. in nichts anderem bestand als in einer Dekoration einer Wandfläche durch Nachbildung der landläufigen Naturformen.

6. Motive.

Fragen wir nach den Motiven, welche der Buschmann in seinen Abbildungen behandelte, so lautet die Antwort, daß es kaum etwas in der belebten Natur gab, woran er seine Kräfte nicht erprobt hätte, und daß er auch Gegenstände aus der unbelebten, mit welchen sich seine Gedanken beschäftigten, nicht allzuselten zum Vorwurf wählte.

Freilich war der zwerghafte Künstler nicht in allem, was er in Angriff nahm, gleich glücklich, sondern zeigte für gewisse Zweige der Malerei fraglos mehr Begabung als für andre, wenn er sich auch nahezu in jedem versuchte, im Genre, im Porträt, im Tierstück, ausnahmsweise auch als Landschaftler und als Historienmaler.

Für die folgenden Betrachtungen empfiehlt es sich, die von den Buschmännern bearbeiteten Stoffe in drei Kategorien zu sondern, Tiere, Menschen und tote Gegenstände, eine Einteilung, welche eine zwanglose Angliederung weiterer Einzelheiten gestattet.

A) Tiere.

Bedingungslos ist von allen kompetenten Beurteilern der Frage zu- gegeben worden, daß die Buschmänner auf keinem Gebiete der Malerei eine solche Meisterschaft erlangten wie im Tierstück, und ich hoffe, obwohl ich mir vollkommen bewußt bin, daß die Durchmusterung der hier ge- gebene Reproduktionen das Studium der Originale nur mangelhaft ersetzen kann, auch der Leser wird auf Grund unserer Abbildungen die gleiche Anschauung gewinnen.

Geht man die große Menge der Tiergestalten durch, die unter den Bildwerken der Buchmänner als konstatiert aufgeführt werden, so sieht man, daß nur ganz wenige von jenen Geschöpfen, mit welchen die Ein- geborenen überhaupt irgendwie in Berührung kamen, fehlen. Lassen wir unbekannte (vorzeitliche?) Tierformen, die bei Bent und Stow erwähnt wurden, einstweilen aus dem Spiel, so sind beobachtet: Elefant, Nashorn, Nilpferd, Giraffe, Zebra, Wildebeest, Löwe, Leopard, Schakal, Wildkatze, Warzenschwein, Gnu, Strauß; dann von Antilopen: Eland-, Rhön- und



Fig. 27. Magdala,
Wodehouse (weiß).

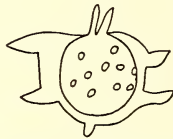


Fig. 28. Gov. Reserve
Moorriver, Maclear.

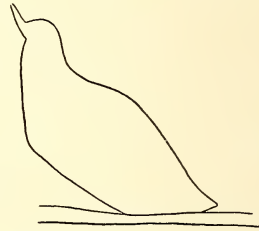


Fig. 29. Springton, Maclear.

Harrisantilope, Springbock, Buschbock, Gemsbock, Wasserbock, Kudu, ferner Büffel, Rind, Pferd, Esel, Hund, Schaf, das afrikanische sowohl wie das europäische, Hyäne, Pavian und Hundskopfpaffe, Stachelschwein, Ameisen- bär, Fig. 27, Hase, Schildkröte, Fig. 28, Otter, Fische, Aasgeier¹⁾ und andere Vögel, Fig. 29, 44, 54, 55, Krabben, verschiedene Schlangen, ja selbst Insekten, nämlich Spinnen und der sogenannte Hottentotts Gott (Mantis).²⁾

Ist heute eine Reihe von diesen Tieren auch aus der Kapkolonie und dem alten Orangefreistaat, ja sogar aus ganz Südafrika verschwunden, so ist doch ihr Vorkommen zu den Zeiten, in welchen die Buschmänner ihre Wohnsitze noch südlich vom Orangetal hatten, sichergestellt; es war ein ganz gewöhnliches, bis das Feuegewehr der Europäer darin eine Änderung schuf. So kommt es, daß im großen ganzen die dargestellten Objekte im Norden und im Süden, im Osten und im Westen die gleichen sind,

¹⁾ Ein solcher auf einer Steinplatte im Ethnogr. Museum in München.

²⁾ Vergleiche Tafel XXXII, 61 bei Hel. Tongue, ebenso bei J. P. Johnson l. c.

und Abweichungen von dieser Regel mögen zum Teil Zufälligkeiten ihr Dasein verdanken. Verschiedenheiten gibt es aber tatsächlich, bald fehlen die Vögel unter den Abbildungen, bald das Nilpferd, bald der Affe, bald der Hund, und man darf annehmen, daß diese Verschiedenheiten sich als noch viel erheblicher erweisen werden, wenn man, besonders weiter nach Norden zu, in der Transvaalkolonie und Rhodesia, auf die in Frage kommenden Einzelheiten achten wird. Absolut genommen, sind gewisse Tiere ungleich häufiger repräsentiert als andre, und es hält nicht schwer zu zeigen, daß die seltener vertretenen solche sind, welche im Wald, Busch oder Dschungel leben, und dadurch ihrem Wesen nach dem Buschmann nicht so geläufig waren wie die im freien Felde umherschweifenden.

Von den dem flüssigen Element angehörigen Organismen vermissen wir unter den Zeichnungen manche vollständig; so das Krokodil, obwohl dasselbe, im Westen und Norden der Kolonie wenigstens, früher sehr zahlreich war und in Natal noch heute vorhanden ist; die Otter und Fische ¹⁾ habe ich nur einmal angetroffen. Fig. 30. Einen überzeugenden Grund hierfür namhaft zu machen ist mit Schwierigkeiten verknüpft, denn wenn sich diese Tiere auch ganz oder doch vorzugsweise im Wasser aufhielten, waren die Eingeborenen doch sicherlich mit ihnen vertraut genug, ja nach Jan Wessels sollen sie Fische sogar mit Harpunen gefangen haben. Vielleicht ist die außerordentliche Seltenheit von Flossentieren unter den Darstellungen darauf zurückzuführen, daß der Buschmann von der gleichen Abneigung gegen Fische, wie sie heute noch vielfach den Kaffer vom Essen derselben abhält, behaftet war, und daher das verabscheute Wesen aus dem Bereiche seiner künstlerischen Produktion ausschloß.

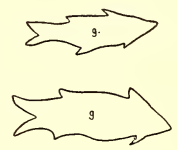


Fig. 30. Willow Kloof, Dordrecht.

Befremdend ist, daß sich von dem Dassie, dem gemeinen Bergkaninchen, keine Abbildungen finden, trotzdem dasselbe jedem Buschmann gewiß genau bekannt war, und wenn großes Wild knapp wurde, manchen schmackhaften Braten in seine Küche lieferte.

Vögel interessierten den Jäger vermutlich als Wild wenig, auch waren sie mit seinen primitiven Waffen schwer zu erlegen, so daß er ihnen nur geringe Aufmerksamkeit schenkte.

Einige Tiere wie der gewaltige Elefant und der gefährliche Leopard kehren überall wieder, keines aber so häufig wie die Elandantilope. Der Buschmann zeichnete dieselbe mit ganz spezieller Vorliebe, und das wird uns nicht überraschen, wenn wir daran denken, daß er fast ausschließlich von der Jagd lebte, und daß gerade die Elandantilope wegen ihrer großen Verbreitung, ihres massigen Körpers und wohlschmeckenden Fleisches einer

¹⁾ Miss. Tongue gibt noch einen Fundort auf Clerksdale (Wodehouse) an.

besonderen Hochachtung durchaus wert war. Diese Würdigung der Elandantilope soll nach William Greswell soweit gegangen sein, daß sie geradezu zu einer Anbetung des Tieres von seiten des Buschmannes führte, und es ist nicht zu leugnen, daß diese Behauptung, obschon sie nicht gerade als bewiesen angenommen werden kann, mit dem überaus häufigen Vorkommen der Elandantilope im Bilde vortreflich übereinstimmt. Wo 'Kaang (der große Geist) ist, da gibt es Elandantilopen in Herden wie Rindvieh, sagt sehr bezeichnend der von Orpen öfter zitierte Buschmann.

Umgekehrt erscheint der Hund, das einzige Tier, welches die Buschmänner je domestizierten, auffallender Weise selten unter ihren Skizzen; daß der damalige Schlag übrigens kein hervorragend edler gewesen ist, demonstrieren die Figuren 31 und 32 zur Genüge, aber sie lassen gleichzeitig erkennen, daß bereits mehrere verschiedener Rassen existierten. Fig. 33

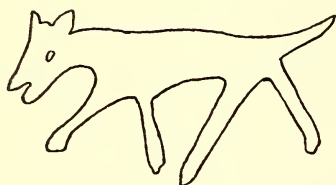


Fig. 31. Bonny Vale (Neuengland) (weiß).

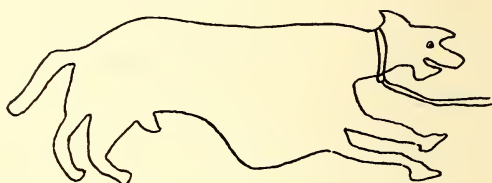


Fig. 32. Riflespruit, Barkly East.



Fig. 33. Tullyvoelan, Barkly East (schwarz).

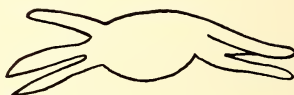


Fig. 34. Craggy Glen, Maclear.

hat der äußerst charakteristischen Stellung des Kläffers wegen hier Platz gefunden.

Spinnen sollen unter den Felsmalereien vorkommen, ich selbst habe nie ein Beispiel gesehen und möchte daher an einen Irrtum in der Deutung einer Krabbe (Fig. 34) durch die betreffenden Autoren glauben.

Eines Geschöpfes mag hier noch gedacht werden, welches im Tierreiche von jeher eine eigenartige Stellung eingenommen hat, des Einhorn. Daß es von den Buschmänner herrührende Reproduktionen gibt, ist mir mehrfach auf das Bestimmteste versichert, unter anderem ein Gut bei Harrysmith, ein anderes bei Queenstown als Orte bezeichnet worden, an dem sich eine solche befände. Ich selbst kann über das gemalte Einhorn leider nur so berichten wie Aristoteles, Plinius und Aelian über das »wirkliche« d. h. vom Hörensagen, und ich glaube daher bis auf weiteres, daß es sich in den mir mitgeteilten Fällen um Verwechslungen gehandelt hat.

Die von den Eingeborenen dargestellten Tiere sind in der großen Mehrzahl äußerst charakteristisch aufgefaßt, so daß es keine Mühe macht

zu erkennen, welche Spezies sie vorstellen sollen, doch muß eingeräumt werden, daß es hin und wieder auch unmöglich sein kann, eine genaue Diagnose zu machen. Leicht kann sich dies ereignen, wenn die Hörner bei Antilopen fehlen — aus Gründen, die schon erwähnt wurden —, denn die Körperformen der kleinen Arten dieser Wildgattung weichen nicht so bedeutend von einander ab, daß sie allein in der bildlichen Wiedergabe stets eine Identifizierung des Tieres erlaubten.

Die Zahl der Stellungen, welche der Buschmann den Tieren auf



Fig. 35. Kelvin Grove, Barkly East.

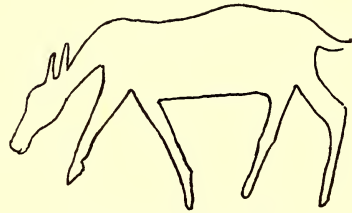


Fig. 36. Ettrik, Xalanga.

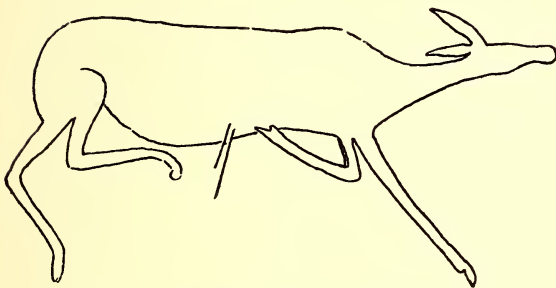


Fig. 38. Kelvin Grove (Neuengland) (weiß).



Fig. 37. Wayneck, Maclear.

seinen Bildern gab, ist Legion; er malte seine Geschöpfe stehend, fliegend, schreitend, laufend, springend, liegend, aufstehend, kletternd, kurz in allen Positionen, die er zu beobachten in der Lage war. Fig. 35 und 36. In hohem Grade kunstvoll und graziös erscheint Fig. 37 u. 21, während Fig. 3 Taf. 1 interessant durch die Kopfhaltung ist, welche im Verein mit den weit nach hinten ausgestreckten Hinterbeinen und den gespitzten Ohren offenbar ein Wittern der herannahenden Gefahr veranschaulichen soll. Meisterhaft aber geradezu ist die Verkörperung eines angeschossenen Bockes, Fig. 38;

der Zeichner hat hier die gewöhnliche Nüchternheit überwunden, indem er den Ausdruck des Schmerzes in die Züge des zu Tode getroffenen Tieres legt. Und dies ist erreicht worden, obgleich das Auge fehlt. Die Haltung des Kopfes, das Hervorkehren der Nüstern, das Zurücklegen der Ohren, das Steifen des Halses würden vollauf genügen, um das Leiden des Wildes zur Anschauung zu bringen, die Gesamtwirkung des Bildes aber wird noch erheblich gesteigert durch die Darstellung der Anstrengungen, welche das verwundete Tier mit dem rechten Vorder- und Hinterfuße macht, um sich von dem verderbenbringenden Geschosse zu befreien. Leider bleibt die gegebene Kopie, im Ausdruck des Kopfes wenigstens, hinter der Schönheit des Originals zurück.

So vielseitig der Buschmann im Festhalten der Stellung seiner Tiermodelle war, so einförmig blieb er in andrer Beziehung. Fast alle seine

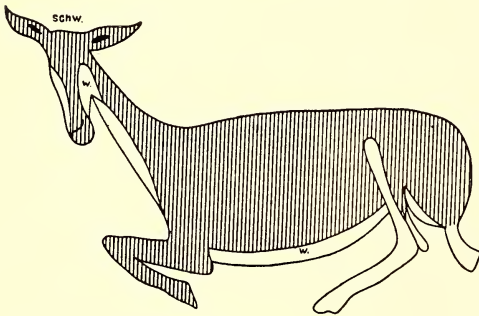


Fig. 39. Angora, Maclear
(rot).

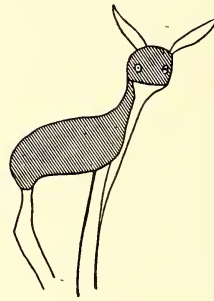


Fig. 40. Wayneck, Maclear
(rot u. weiß).



Fig. 41. Maclear
(rot u. weiß).

Bilder sind Profile, an denen er freilich das rein Silhouettenhafte überwunden hat. Zwei Ursachen sind für diese Erscheinung, die sich in ähnlicher Weise bei allen Naturvölkern vorfindet, zur Erklärung heranzuziehen, erstens der Umstand, daß die Seitenansicht eines Tieres ganz unwillkürlich in ihrer Massigkeit auf den Wilden eine viel stärkere und nachhaltigere Wirkung ausübte als jede andere, und zweitens, daß die Skizzierung des Profils eine bei weitem leichtere Aufgabe war als die einer Ansicht von vorn oder hinten oder gar einer verkürzten Form. Teilweise Enfacezeichnung treffen wir nicht einmal so sehr selten an, insofern, als wir den Kopf eines Tieres in dieser Stellung sehen, den Rumpf dagegen im Profil (Taf. 1 Fig. 5, Taf. 2 Fig. 5 u. Fig. 39), aber selbst derartige Aufgaben wurden dem Künstler schwer und deshalb oft sehr unvollkommen gelöst, wie Fig. 40 u. 41 dartun.¹⁾ Nur ein einziges Mal ist mir ein Tier mit dem Rumpf in Frontstellung vorgekommen, während der Kopf zur Seite gedreht war, und dies ist leider ein recht mangelhaftes Exemplar, Taf. 3 Fig. 4, ein Tierbild in vollkommener Vorderansicht habe ich nie

¹⁾ Vergl. auch Tafel 41 bei H. Tongue.

beobachtet. Die Skizze einer Ansicht von hinten, welche ich in Flooikraal (Neuengland) entdeckte, gibt Fig. 6 Taf. 1 wieder. Man wird zugestehen, daß der Buschmann den hier an ihn gestellten Anforderungen, die immerhin nicht ganz gering zu schätzen sind, durchaus gerecht geworden ist, und es ist daher nicht einzusehen, weshalb er nicht ebensogut den Versuch gemacht haben sollte, ein Tier in seiner Totalität von vorn zu zeichnen. Ein Beispiel dafür ist mir jedoch auch aus der Literatur nicht bekannt geworden¹⁾. Auf die geschickte, wenn auch schematische Verwendung der Farbe, um die Beine im Gegensatz zum Rumpf zu setzen und ersichtlich zu machen, welches die vordern, welches die hintern sind, mag noch besonders hingewiesen werden. Die reizende Fig. 21, eine Kombination von Hinteransicht und verkürzter Form gehört ebenfalls hierher.

Die feine Beobachtungsgabe des Buschmanns tritt nirgends besser zu Tage als in den mannigfaltigen Stellungen, welche er die Tiere auf seinen Bildern annehmen läßt, sie wird aber auch illustriert durch das anatomische Detail. Was die Proportionen der Tiere anbetrifft, so sind sie in der Regel ziemlich richtig, fast tadellos z. B. in Fig. 23, Fehler zeigen sich, wenn sie sich überhaupt bemerkbar machen, gewöhnlich in der Behandlung des Kopfes und der Extremitäten. So ist der Kopf in Fig. 5 Taf. 2 viel zu klein, was im Original, welches in seiner ganzen Größe erhalten ist, noch ungleich mehr auffällt. Dasselbe Mißverhältnis können wir öfters bei den Buschmannmalereien feststellen und unschwer verstehen, wie es zustande kam. Sehen wir im Buschmann in erster Linie den Jäger, so ist es begreiflich, daß für ihn jedes Stück Wild zunächst Nahrungsquelle war, daß er daher den fleischigen Teilen eines Tieres ein großes Interesse entgegenbrachte, den Kopf aber weniger beachtete, weil er keine Verwendung hatte für seine Haut, Haare, Knochen, Zähne. Dies kam dann, wie es ganz entsprechend bei den Zeichnungen europäischer Kinder geschieht, in seinen Darstellungen zum Ausdruck, er formte die Weichteile üppig, den Kopf klein und erzielte damit bei jedem Beschauer, der wie er selbst dachte, den Eindruck des Angenehmen.

Was die Hörner anlangt, so fehlen sie mitunter ganz, aus Gründen, die bereits berührt, oder auch, weil es sich um weibliche Tiere handelt, mitunter sind sie merkwürdig genau und sorgsam in den Einzelheiten skizziert, so z. B. bei der Elendantilope, Fig. 5 Taf. 2, wo die Ringelung an der Basis der Hörner recht glücklich nachgeahmt ist.

Mit großer Sorgfalt pflegen die Ohren gezeichnet zu sein, wohl weil der Buschmann auf sie beim Wilde vor allem andern sein Augenmerk zu lenken gewohnt war, um zu ermitteln, ob er gewittert wurde oder nicht.

¹⁾ Impey l. c. spricht von »animals coming straight on«, womit er vielleicht Tiere in Frontansicht gemeint hat.

Das Auge ist meist nicht berücksichtigt, dort aber, wo dies der Fall, sitzt es an der richtigen Stelle und ist durch die Farbe, auch bei den Enfacedarstellungen, aus der Umgebung herausgehoben. Nie sind mir beide Augen auf einer Profilansicht begegnet, und dies ist insofern nicht gleichgültig, als erfahrungsgemäß unsere Kinder beim Zeichnen beide Sehorgane auf dieselbe Körperhälfte verlegen. Über dies Stadium der Naivität war der Buschmann somit hinaus, daß er indes gegen ähnliche, wenn auch nicht ganz so grobe Schnitzer nicht gefeit war, zeigt Fig. 42, bei welcher beide Ohren die rechte Seite zieren,

Die Nase ist selten markiert, ausnahmsweise aber sehr gut wie in

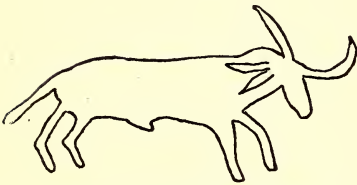


Fig. 42. Sterkspruit, Barkly East.

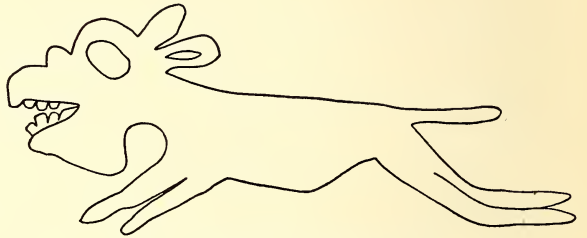


Fig. 43. Am Jochemfluß, Barkly East.



Fig. 44. Longholm, Barkly East (weiß).

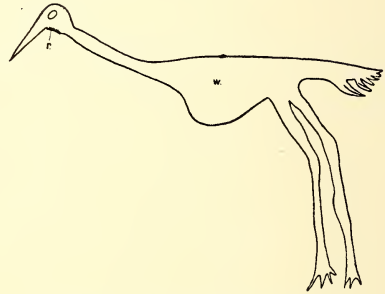


Fig. 45. Willow Kloof, Dordrecht.

Taf. 2 Fig. 5 u. Taf. 1 Fig. 3, etwas häufiger das Maul, Taf. 1 Fig. 2, niemals, soweit meine Erfahrung reicht, sind die Zähne sichtbar, wobei die des Elefanten und die Hauer des Wildschweins ausgenommen werden müssen. Fig. 43 darf als Ausnahme nicht angesehen werden, weil sie kein in der Natur vorkommendes Wesen wiedergibt.

Die Mamme ist gewöhnlich repräsentiert, bei der Elendantilope sogar oft über die normale Größe hinaus, gewiß weil sie ihres Fettgehaltes wegen als Leckerbissen in Ansehen stand.

Den Federn bei Vögeln ist in der Regel nur geringe Beachtung geschenkt, ab und zu aber sind sie am Schwanz sowohl wie an den Flügeln nicht übel gezeichnet (Fig. 44 u. 45), bei letzterer ist außerdem die Andeutung

der Flaumfedern am Halsansatz durch eine besondere Farbe (rot) bemerkenswert.

Am Rumpf wäre die Mannigfaltigkeit der Rückenlinie und die Andeutung der verschiedenen Falten zu erwähnen. Oft sehen wir die Falte am Vorderbauch skizziert — ganz eigenartig durch 3 parallele Streifen in Fig. 5 Taf. 2 — seltener am Hinterschenkel, bisweilen jedoch auffallend schön wie in Fig. 46; sie ist im Original weiß auf blauem Grunde gemalt. Vergl. auch Fig. 39.

Die Rippen erscheinen auf den Bildern so gut wie nie, merkwürdigerweise finden sich jedoch Abweichungen von dieser Regel öfters beim Rhinoceros (Fig. 3) und Flußpferd, ein Beispiel ist mir auch für das Gnu bekannt.

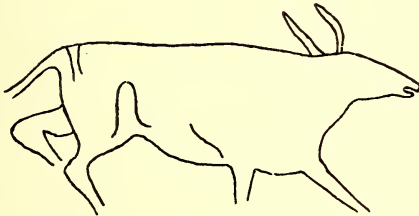


Fig. 46. Sterkspruit, Barkly East.

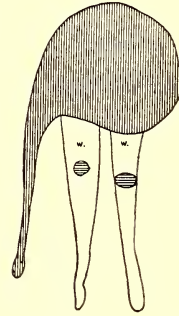


Fig. 47. Burley, Barkly East
(weiß, schwarz und rot).

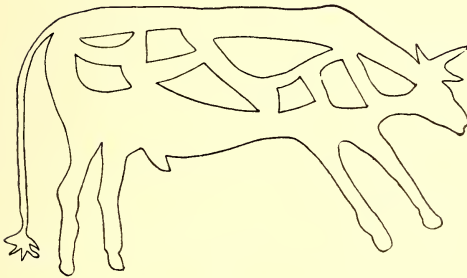


Fig. 48. Maclear.

Fast ausnahmslos durchgeführt ist die Trennung beider Hinterschenkel, ein weiterer Beweis dafür, daß die Kunst des Buschmanns nicht auf der untersten Stufe stehen geblieben, auf welcher die Extremitäten steif und starr dargestellt zu werden pflegen, und eine Isolierung derselben noch nicht Platz gegriffen hat. Die Hinterschenkel sind dann und wann zu lang (Taf. 1 Fig. 3), tragen aber durchweg eine bessere anatomische Durchbildung zur Schau als die Vorderschenkel, die Gelenke sind naturgetreuer, die Hufe häufiger vom Fuße abgesetzt; freilich sind die letzteren, wie es auch bei den Malereien vieler anderer Naturvölker der Fall ist, meist ganz und gar in der Darstellung vernachlässigt, wahrscheinlich, weil sie dem Buschmann am erlegten Tiere ihrer Nutzlosigkeit wegen nur ein untergeordnetes Interesse einflößten.

Manche Autoren nehmen an, der Grund liege in dem Umstande, daß die Füße der Tiere, es kann gleich hinzugefügt werden, auch der Menschen, im Grase nicht sichtbar waren, womit sich allerdings schwer die ebenfalls ganz ungenügende Wiedergabe der menschlichen Hände vereinen läßt. Wo die Extremitäten nicht völlig getrennt sind, ist die Scheidung des einen Beines von dem andern wenigstens durch die Zeichnung resp. durch die Farbe zuwege gebracht. Höchst eigenartig wirkt die Andeutung der Kniegelenke beim Strauß in Fig. 47.

In der Haltung des Schwanzes ist die herabhängende entschieden bevorzugt, doch sehen wir ihn auch wagerecht und nach oben gerichtet, seltener ist er überhaupt nicht vorhanden. Ganz vereinzelt nur sind die Haare am Schwanz erkenntlich — sehr sonderbar — als Büschel in Fig. 48, als Bart beim Büffel jedoch wie als Mähne beim Pferde sind sie öfters gut skizziert. Eine Rarität sind Haare an den Ohren (Fig. 19). Bei den männlichen Löwen drückt immer nur eine Verdickung der Halspartie den Haarschmuck aus.

Auf die Andeutung des Geschlechts ist vom Buschmann ein größerer Wert augenscheinlich nicht gelegt worden, bisweilen aber ist es gekennzeichnet; gewöhnlich begnügt sich der Künstler beim männlichen Tiere mit der Wiedergabe der Rutentasche ohne auf die Hoden Rücksicht zu nehmen. Daß ihm aber auch hier die genaueren Verhältnisse nicht fremd waren, ja, daß er sogar Stier und Ochs zu unterscheiden vermochte, sehen wir an den Figuren 49, 50, 51, welche einen Bullen, einen Ochsen und eine Kuh vorstellen. Sie befinden sich nebeneinander in einer Höhle im Distrikt Kala und sind in der Tat erstaunlich charakteristisch, obwohl sie nicht einmal gänzlich erhalten sind. Selbst ohne die an sich treffend gezeichneten Genitalien würde man nicht einen Augenblick im Zweifel darüber sein, welches Geschlecht man den einzelnen Tieren zuzusprechen hat, die typische Haltung, die Massigkeit oder Schlankheit der Glieder, die Entwicklung der Hörner sind hinreichend, um einen richtigen Schluß zuzulassen. Das eigentümliche Talent der Buschmänner, der Natur ihre Formen abzulesen, muß in diesem Falle um so höher veranschlagt werden, als sie ja bekanntlich Rindvieh nicht selbst züchteten, es also nur vom Sehen kannten oder nur gelegentlich in seinen Besitz kamen durch Raub, den sie bei Hottentotten, Kaffern oder Weißen ausübten.

Auf der andern Seite treffen wir manchmal allerdings auch auf Beispiele, die eine recht schlechte Auffassung natürlicher Vorgänge durch den Buschmann dokumentieren, so bei der Abbildung des Fluges von Vögeln (Fig. 52 u. 53). Daß es sich tatsächlich um solche handelt, beweist ein Schütze, der im Original in einiger Entfernung rechts unten kniet und mit gespanntem Bogen nach den in der Luft befindlichen Tieren zielt. Die Abwesenheit von ausgebreiteten Flügeln beeinträchtigt hier die beabsichtigte Illusion fliegender Wesen erheblich, erklärt sich jedoch dadurch leicht, daß

der Buschmann den Vogel darstellte, wie er ihn als Beute zu seinen Füßen liegend zu sehen gewohnt war, nämlich mit zusammengefalteten Schwingen. Dafür ist die Gesamtsituation, der Flug dreier Vögel (der dritte war zur Hälfte zerstört) in schräger Linie und in gleichem Abstand voneinander wahrheitsgetreu veranschaulicht. Gelungener sind die Vögel in Fig. 44 u. 54, allein auch hier scheinen sie eher zu fallen als zu schweben.

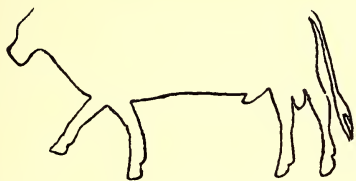


Fig. 49. Schooma, Kala.



Fig. 52. Schooma, Kala.

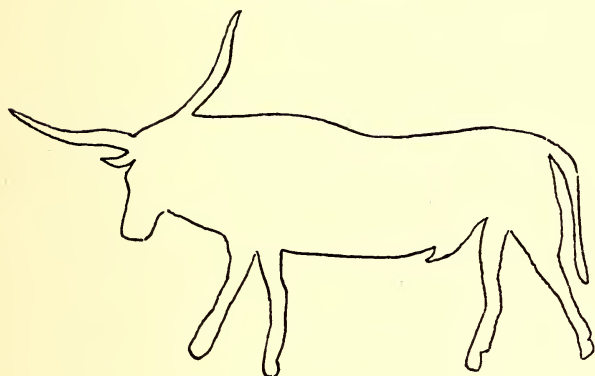


Fig. 50. Schooma, Kala.



Fig. 53. Schooma, Kala.



Fig. 54. Tullyvoelan, Barkly East (schwarz).

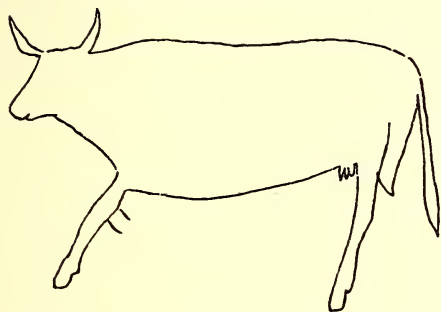


Fig. 51. Schooma, Kala.



Fig. 55. Tullyvoelan, Barkly East (schwarz).

Die angeborene Gabe des Blicks für das Wesentliche — sie ist es, die in erster Linie den Dilettanten vom Künstler unterscheidet — paart sich beim Buschmann glücklich mit der Leichtigkeit und Sicherheit, mit welcher er den Pinsel handhabt. So gelingt es ihm, seine Figuren typisch zu gestalten, selbst wenn er sie nur leicht hinwirft, ohne der Ausführung im Detail Aufmerksamkeit zuzuwenden, und selbst den unbedeutendsten seiner Produkte Wert zu verleihen. Fig. 55 gibt einen Vogel auf dem Rücken

einer Antilope; trotz der außerordentlichen Einfachheit der Zeichnung nimmt man geradezu die Aufmerksamkeit wahr, welche das gefiederte Tier auf die Zecken im Pelze seines Wirtes richtet. Die Figuren 56, 57, 58 sind sicherlich flüchtig genug skizziert, und doch, wer erkannte nicht sofort den Schakal, den Pavian und Freund Lampe wieder. Daß es nicht die Kleinheit der Bilder ist, welche die Gleichgültigkeit gegen das Einzelne bedingt, beweisen die Fig. 59 u. 60, zwei Springböcke, die mit sofort in die Augen fallender Liebe entworfen sind.

Manchmal bleibt es rätselhaft, was der Künstler durch die bewußte Abweichung vom Realen bezweckt hat, ob er nur einer momentanen Laune nachgab, oder ob er eine tiefere Idee hatte, die in der Ausführung unverständliche Formen annahm, so z. B., wenn er einem großen Säugetier ein Hinterbein ansetzt, welches eine große Ähnlichkeit mit dem eines Frosches hat (Fig. 61), oder wenn er eine Schlange mit einem Kopf ausstattet, der

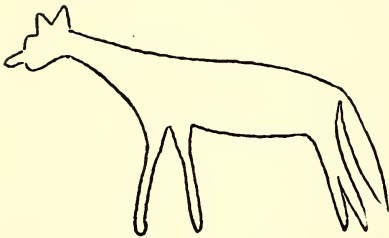


Fig. 56. Jochemspruit, Neuengland (weiß und rot).



Fig. 57. Wittekranspruit, Barkly East.



Fig. 58. Bonny Vale, Neuengland (schwarz).

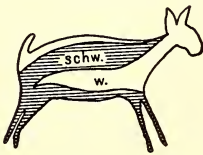


Fig. 59. Hillbury, Barkly East.



Fig. 60. Hillbury, Barkly East (weiß).

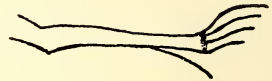


Fig. 61. Glengyle, Neuengland.

aller Wirklichkeit Hohn spricht (Taf. 2 Fig. 4), oder einer andern lange Ohren zuteilt, wie sie nur Vierfüßlern zukommen.

Als Scherz ist es wohl meist zu verstehen, wenn der Buschmann Tiere umgekehrt, wie sie in der Natur erscheinen, abbildet, d. h. den Körper nach unten, die Beine nach oben (wofür Beispiele auf Fetcani Glen, Neuengland, und an vielen anderen Orten); wenigstens ist mir kaum je gelungen, ein Anzeichen dafür zu entdecken, daß etwa der Tod des betreffenden Geschöpfes in gleicher Weise, wie es bei einigen primitiven Rassen üblich, dadurch versinnbildlicht werden sollte.

Gelegentlich läuft ein direkter Irrtum mit unter, wie bei einem Bilde einer Grotte Neuenglands, welches eine Antilope vorstellt, die sich die rechte Seite, nach der auch der Kopf gewandt ist, mit dem Vorderfüße der entgegengesetzten Körperhälfte kratzt.

Verwandt mit den eben besprochenen Bizarrerien, aber ungleich merkwürdiger als diese, ist eine Gattung unter den Tierbildern der Buschmänner, welche nur noch ganz selten angetroffen wird, und von der ich deshalb nahezu sämtliche Abbildungen, die meine Sammlung enthält, reproduziere. Ob Bent an der früher erwähnten Stelle ähnliche Wesen im Sinne gehabt hat, als er von »unbekannten Formen der Tierwelt« sprach, läßt sich nicht entscheiden, ich glaube es aber nicht, da es sich bei meinem Material weder

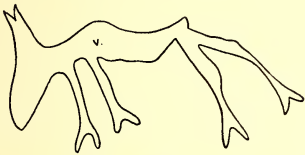


Fig. 62. Willow Kloof, Dordrecht (violett).

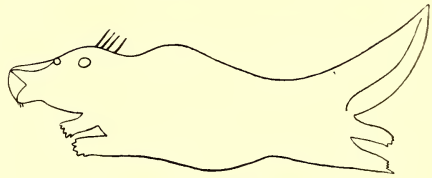


Fig. 63. Distr. Maclear.

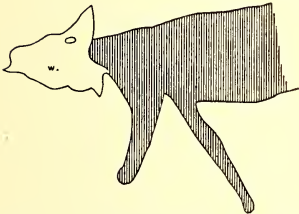


Fig. 64. Am Jochemfluß, Barkly East (rot u. weiß).

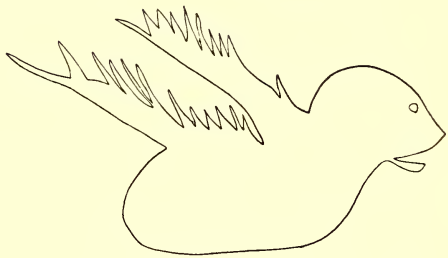


Fig. 65. Welcome Valley, Maclear.



Fig. 66. Labyrinth, Maclear (rot u. weiß).

um »rohe« noch um »undeutliche« Darstellungen handelt. Übereinstimmend mit Bents Angaben ist dagegen der Umstand, daß sich alle die hier gegebenen Bilder in »sehr alten« Höhlen fanden. Diese Monstren nun — man darf sie ihrer grotesken Gestaltung wegen wohl so nennen — erinnern durchweg an bekannte Organismen, kommen aber in der heutigen Natur nicht vor. Die Buschmänner selbst erzählen von gewaltigen Tieren, die früher gelebt haben, jetzt aber nicht mehr existieren, es wäre sonach denkbar, daß wir Zeichnungen vor uns haben, welche auf Grund derartiger von Generation auf Generation vererbter Erzählungen zustande gekommen sind. Ausgeschlossen ist freilich auch nicht, daß die Figuren 43, 62, 63, 64, 65,

66, 67, 68, 69 nur Karrikaturen geben, und daß, teilweise wenigstens, noch eine andere Möglichkeit, von der weiter unten ausführlicher gesprochen

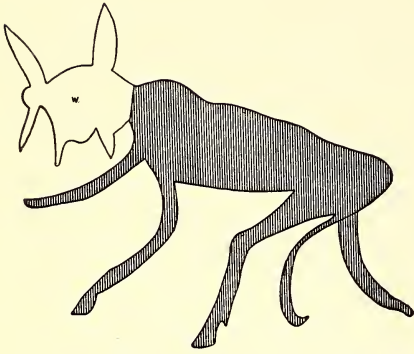


Fig. 67. Am Jochemfluß, Barkly East
(rot und weiß).

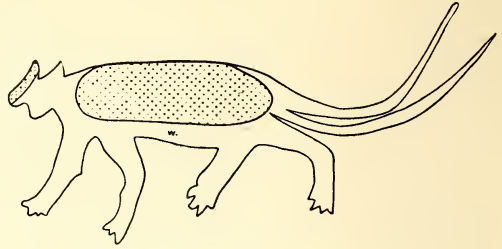


Fig. 68. Melrose, Maclear (gelb u. weiß)

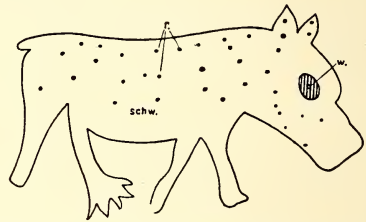


Fig. 69. Welcome Valley, Maclear (schwarz u. rot).

werden soll, zum Verständnis der höchst seltsamen Gemälde in Betracht gezogen werden muß.

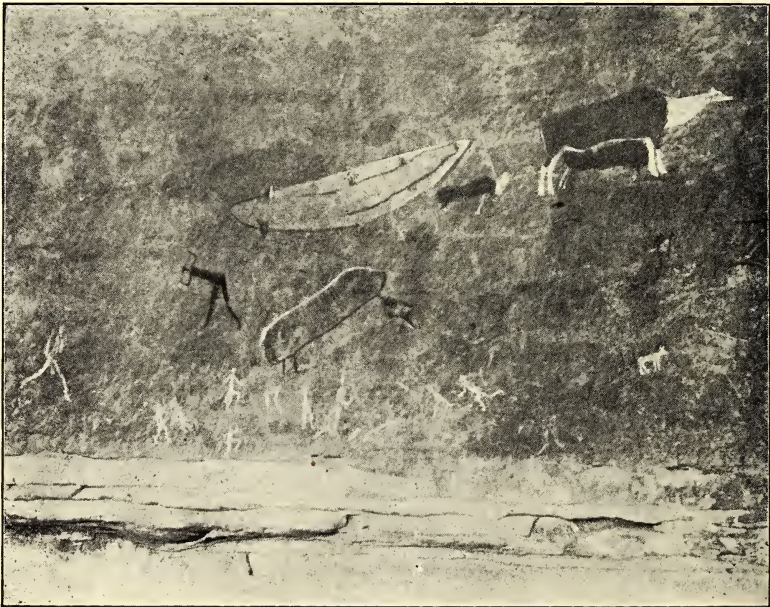


Fig. 70. Melrose, Maclear.

Fig. 70 zeigt ein außerordentlich merkwürdiges Gebilde in der Mitte. Das Original ist über 2 Fuß groß und weiß gezeichnet, während alle Einzelheiten rot markiert sind. Das ganze ist einem Haifische nicht unähnlich; daß es ein lebendes Wesen vorstellen soll, wird aus der Umgebung wahrscheinlich.

B) Menschen.

Ziehen wir ein Fazit aus dem im vorigen Abschnitt Gesagten, so müssen wir anerkennen, daß der Buschmann trotz des trockenen Realismus, dem er in seinen Malereien huldigte, in der Nachbildung der ihn umgebenden Tierwelt Vortreffliches leistete. Nicht auf gleicher Höhe stehen diejenigen seiner Produkte, welche uns den Menschen vorführen, und eingehendes Studium zwingt uns zu der Annahme, daß die Periode, in welcher der Mensch vorzugsweise zum Vorwurf genommen wurde, eine spätere dekadente war. Bei den ältesten Korinthern und Etruskern¹⁾ lag die Sache anders; auch bei ihnen tauchten Darstellungen des Menschen erst lange nach solchen aus der Tierwelt auf, aber dieser Umstand kennzeichnete bei ihnen keineswegs einen Verfall der Kunst, während er bei den Buschmännern mit einer solchen verbunden war.

Dieser letzteren Behauptung ist von Dr. Levinstein widersprochen worden, ich glaube aber zu Unrecht, und hoffe, daß der Leser nach einem Vergleiche der Einzelheiten in der Behandlung tierischer und menschlicher Motive durch den Buschmann nicht wird umhin können, sich meiner Meinung anzuschließen.

Zuerst mögen hier einige allgemeine Gesichtspunkte hervorgehoben werden.

Zu der Ansicht, daß der Mensch erst später ein Sujet für die Malereien des Buschmanns bildete, — eine Ansicht, die, wie oben bemerkt, auch Blent teilt — führt die Beobachtung, daß die Abbildungen vom Menschen und solche vom Tiere an den einzelnen Fundstätten in eigentümlicher Weise verteilt sind. Es ist zwar richtig, daß wir an vielen, ja an den meisten Stellen, wo wir heute Fresken antreffen, sowohl Tier als Mensch vertreten finden, allein fast ausnahmslos ist der eine oder der andere Typ bei weitem vorherrschend, und dort, wo wir es offenbar mit ganz alten Gemälden zu tun haben, zumal, wo mehrere Schichten von Bildresten übereinander vorhanden sind, ist es selten möglich, den Menschen unter den Abbildungen ältesten Datums nachzuweisen, ja Stow versichert, in den ältesten Höhlen sei der Mensch überhaupt nicht vorhanden.²⁾ Andererseits sind Tiere spär-

¹⁾ Über die Zulässigkeit eines solchen Vergleichs s. S. 43.

²⁾ Passarge (l. c.) fand in den Tschorilobergen ebenfalls nur Tiere, die alle rot gemalt waren. Die Tiere ältesten Datums hatten nur 2 Beine, die späteren 4. Die Ausführung der vom Autor reproduzierten Zeichnungen ist sehr mangelhaft, so daß sie teilweise »wie Zerrbilder aussehen« (Fritsch), 2 Skizzen, die P. für Pferde erklärt, sind gewiß keine solchen, sondern irgend welche andern Geschöpfe, was wegen der Altersbestimmung von großer Bedeutung ist.

licher, wo Darstellungen von Menschen zahlreich sind, und die ersteren pflegen alsdann weniger gut ausgeführt zu sein, eine Erscheinung, die hauptsächlich bei den sich oft wiederholenden Jagdszenen in die Augen fällt. Es ist zu bedauern, daß Holub, der in Transvaal unter den von ihm beschriebenen Wandzeichnungen nur wenige den Menschen repräsentierende sah, sich nicht darüber äußert, welcher der vier Kunstepochen, die er glaubt annehmen zu müssen, der letztere angehört; sein Urteil würde von um so größern Wert gewesen sein, als es, da es sich auf die bildhauerische Tätigkeit der Eingebornen bezogen hätte, gestattet haben würde, zu entscheiden, ob auch in dieser Richtung eine Parallele zwischen der Skulptur und der Malerei der Buschmänner besteht. Daß dies tatsächlich der Fall ist, läßt sich nach einem kürzlich erschienenen Bericht der Cape Times über einige Gravierungen aus der Nähe Vryburgs annehmen, in welchem ausdrücklich angegeben wird, daß die Darstellungen von menschlichen Wesen überall dort, wo sie vorkämen, ganz besonders roh seien.

Weiterhin, und das ist wichtig, kommt für Menschen Schwarz recht oft zur Verwendung, während es für Tiergestalten, innerhalb der Kapkolonie wenigstens, nur ausnahmsweise benutzt wird. Es ist nicht schwer einzusehen, warum. Lange Zeit lebte der Buschmann in ungestörtem Besitze der südafrikanischen Jagdgründe; bei ihrer Unerschöpflichkeit wurde es ihm leicht, seiner Familie die nötigen Lebensmittel zu schaffen, und er hatte Muße genug, um seiner Liebhaberei für das Malen die Zügel schießen zu lassen. Er konnte seinen Gemälden Sorgfalt widmen, sich Farbe verschaffen von Plätzen, die von seiner Wohnung weiter entfernt lagen, denn er brauchte Störung durch irgendwelche Feinde nicht zu fürchten. Seine Kunst schritt fort. Er begann seine Gabe an der Darstellung des Menschen zu erproben, aber die äußeren Lebensbedingungen hatten sich allgemach geändert. Kaffern vom Norden, Europäer vom Süden und Osten drangen auf ihn ein, bedrohten sein Leben, verscheuchten das Wild und zerstörten damit seine Nahrungsquelle. Er wurde gezwungen, seine Jagdzüge weiter auszudehnen, und behielt keine Zeit für seine künstlerische Beschäftigung, keine, sich das Material für dieselbe zu besorgen, mit dem zu arbeiten er solange gewohnt gewesen. So nahm er denn oft dazu, was ihm am nächsten lag, die Kohle, entwarf seine Bilder hastig und ohne Liebe, wußte er doch nie, wie lange er sicher vor den Nachstellungen seiner Gegner in seinem alten Heim würde bleiben können. Unter solchen Umständen konnte von einer Weiterentwicklung, welche zunächst und hauptsächlich der Vervollkommnung seiner menschlichen Figuren zugute gekommen wäre, keine Rede sein, aber auch das, was er im Laufe der Jahrhunderte erreicht, ging ihm verloren, der Verfall seiner Kunst setzte ein, um nur zu bald einem gänzlichen Vergessen derselben Platz zu machen.

Kann in bezug auf das relativ größere Alter der Tierskizzen kaum

ein Zweifel herrschen, so ist ein solcher hinsichtlich ihrer Überlegenheit über die Bilder, welche den Menschen zum Thema haben, geradezu ausgeschlossen. Unter anderem liefert den Beweis hierfür die Art der Farbenverwendung, die Tatsache, daß Tiere sehr häufig in zwei oder mehr Farben gemalt wurden, die Abbildungen der Menschen dagegen in der großen Mehrzahl der Fälle einfarbig gehalten sind.¹⁾

Wesentlicher noch als die angeführten Momente für das Vorhandensein einer Dekadenz der Kunst zur Zeit, als der Mensch das Hauptmotiv der Buschmannzeichnungen ausmachte, erscheint ein anderes, die Vernachlässigung der Naturwahrheit und das Auftreten einer übergebürlichen Tendenz an Stelle der letzteren. In unbedeutendem Maße, selten und wenig auffällig, obwohl unverkennbar, begegnete uns Tendenzmalerei bereits bei den Tiergestalten, fast regelmäßig aber und oft in plumper Weise macht sie sich bei den menschlichen Figuren breit.



Fig. 71. Kelvin Grove, Neuengland (blau).



Fig. 72. Erfholders, Xalanga (rot).



Fig. 73. Riflespruit, Barkly East.



Fig. 74. Glass Nevin, Barkly East (schwarz).

Es ist verständlich, daß der zwerghafte Buschmann in einer Umgebung von Stämmen, deren Angehörige viel größer und kräftiger waren als er selbst, die eigene Winzigkeit doppelt schwer fühlte und daher einen Körperbau, der von dem seinigen erheblich abstach, als Ideal betrachtete. Diese Empfindung beeinflusste dann natürlich den Künstler in ihm, und das Resultat waren Produkte, die der Eigenliebe seiner Volksgenossen schmeicheln mochten, aber einen argen Verstoß gegen gewisse Grundregeln der Kunst bildeten, denen der Zeichner der Tierformen unwillkürlich Rechnung getragen hatte. So vermischen wir denn vor allem an den menschlichen

¹⁾ C. Peters erwähnt in seinem Buche »Das Goldland der Alten«, daß in Süd-Rhodesia die Buschmannmalereien überall sehr schlecht ausgeführt seien, die menschlichen Figuren aber noch viel mangelhafter als die von Tieren, außerdem seien die Bilder lange nicht so farbenreich wie weiter südlich. Diese Angaben sind mir vor kurzem von Dr. Pösch bestätigt worden. Ich widerstehe der Verlockung, hieran Folgerungen zu knüpfen, da das aus jenen Gegenden vorliegende Material noch zu dürftig ist.

Figuren des Buschmannes das Ebenmaß der Glieder, — die Proportionen sind sowohl absolut als relativ genommen falsch, d. h. sie geben weder im ganzen die wirklichen Verhältnisse wieder, noch harmonisieren die einzelnen Körperteile unter sich —, die dargestellten Menschen, Männer und Weiber, sind viel zu groß, die unteren, bisweilen auch die oberen Extremitäten zu lang (Fig. 71, 72, ferner 14, 83, 108, 93); kleine Individuen sind freilich auch hier und da skizziert, aber man kann sicher sein, bei ihnen etwas aufzufinden, was sie als Nichtbuschmänner ausweist, so bei Fig. 73 den Assegai und bei Fig. 74 den Schild, Waffen, deren sich der südafrikanische Zwerg nicht bediente. Die Fehler der Größenverhältnisse betreffen nicht nur Arme und Beine; oft ist z. B. der Leib übertrieben lang, bald lächerlich dünn, wie



Fig. 75.
Mosheshford,
Barkly East.



Fig. 76. Schooma, Kala.



Fig. 77. Erfholders, Xalanga.



Fig. 78. Erfholders, Xalanga.

in Fig. 75, wo er kaum den Umfang der Wade hat, bald ist der Kopf zu klein (Fig. 76), der Hals abnorm lang oder gar nicht vorhanden (Fig. 77 und 78). Die Anatomie der Details läßt erst recht grobe Nachlässigkeiten erkennen. Die Andeutung der Muskulatur erstreckt sich gewöhnlich nur auf die Unterschenkel, wo sie im Verein mit der gewaltigen Länge der ganzen Beine unfehlbar Geschwindigkeit und Ausdauer zum Ausdruck bringen soll. Dabei passiert ab und zu ein Irrtum, indem der Muskelbauch am Schienbein statt an der Wade hervortritt. Die Gelenke werden meist nicht anders als durch die Stellung der Arme und Beine sichtbar, die Kniekehle markiert sich nur zuweilen, ganz vereinzelt die Kniescheibe. Ein ausnahmsweise gut gelungenes Ellbogengelenk mit Ober- und Unterarm gibt Fig. 79 wieder. Seltsamer Weise sind hier sowohl, wie auch sonst immer nur vier Finger oder weniger gezeichnet, das einzige mir bekannte

Beispiel für das Gegenteil bietet die eine Hand der Figur 80; welcher Finger der fehlende ist, läßt sich nicht immer ermitteln, wie in Fig. 79, bei der der wohl charakterisierte Daumen den Ausschlag gibt. Fig. 81 zeigt den Fuß eines Laufenden, auch hier nur vier Zehen, von denen die eine, umgekehrt wie in dem eben erwähnten Falle, jedenfalls die kleine veranschaulichen soll. Die Ferse der Fig. 81 verdient besondere Beachtung. Vergl. auch Fig. 82. Fig. 83 bildet eine große Ausnahme; die merkwürdige Gestalt zeigt an beiden Füßen je fünf Zehen ganz außer-



Fig. 79.

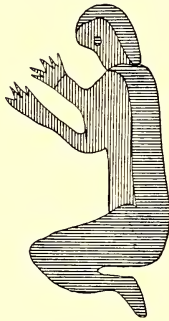


Fig. 80. Angora, Maclear (schwarz und rot).



Fig. 81. Steepside, Barkly East.



Fig. 82. Carabass Barkly East (rot)



Fig. 83. Ben Faraday, Maclear (schwarz)

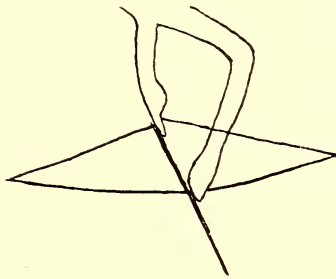


Fig. 84. Bonny Vale, Neuengland.



Fig. 85. (braun u. schwarz)

ordentlich deutlich. Wie wenig Interesse dem Buschmann die Füße abnötigten, illustriert am besten Fig. 86, die in vielen andern Beziehungen mit überraschend großer Sorgfalt — man beachte die einzigartige Hervorhebung des Schlüsselbeinansatzes der Halsmuskeln — gezeichnet ist. Glaubt man hier doch eher die Hufe eines Tieres als menschliche Verhältnisse vor sich zu sehen.

Der Umstand, daß man fast niemals mehr als vier Zehen gemalt findet, läßt es unstatthaft erscheinen, den alten Brauch der Hottentotten, Bergdamaras und Tambukis, der auch bei den Buschmännern geübt wurde, nämlich den männlichen Neugeborenen den dritten, vierten oder fünften Finger einer Hand zu verstümmeln, zur Erklärung für das Vorhandensein

von nur vier Fingern auf den Bildern heranzuziehen. Der Künstler würde in dem Falle die Füße seiner Personen immer mit der normalen Zahl von Zehen ausgestattet haben, abgesehen davon, daß das Abschneiden oder Abbeißen an den Fingern immer nur eine Hand und auch dann nur ein höchstens zwei Phalangen betraf, also nie das ganze Glied beseitigte.

Ausgezeichnet ist der Zeigefinger der rechten Hand einer den Bogen spannenden Gestalt Fig. 84. Derartige Einzelheiten trifft man jedoch nur ganz selten an, und Fig. 83 wie 84 dürften als Unika gelten ebenso wie Fig. 26 durch die Andeutung der Rippen. Ob die drei schwarzen Striche in Fig. 85 als Rippen aufgefaßt werden dürfen, bleibt zweifelhaft.

Am stärksten enttäuscht bei der menschlichen Gestalt, wie sie der Buschmann entwirft, unzweifelhaft das Haupt unsere Erwartungen. Der



Fig. 86. White Valley, Maclear.

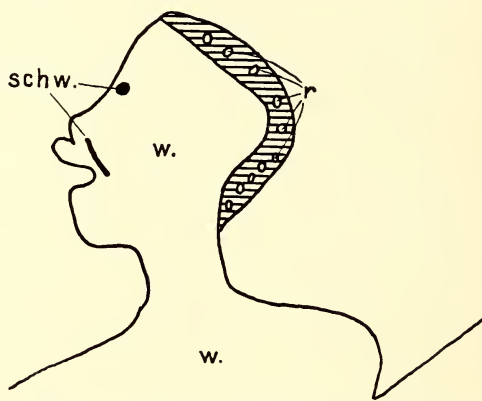


Fig. 87. White Valley, Maclear (weiß, rot u. weiß).



Fig. 88.
Jochemspruit,
Neuengland.



Fig. 89.
Jochemspruit,
Neuengland.

Künstler war der Aufgabe, es naturgetreu zu gestalten, nicht gewachsen und machte deshalb in der Regel auf seinen Bildern überhaupt keinen Versuch, einem Kopfe irgendwelche Ähnlichkeit mit dem seines Modells zu geben. Er setzte ein unbestimmtes Etwas an die Stelle des Hauptes und glaubte genug getan zu haben, wenn er die Umrisse soweit nachahmte, daß man aus ihnen ungefähr zu entnehmen vermochte, nach welcher Seite die dargestellte Person blickte. Dann und wann jedoch wagte er sich an die Arbeit, seinen Menschenköpfen Züge zu verleihen, freilich nicht mit allzuviel Glück (Fig. 86). Die Figuren 87, (diese eine Rarität wegen der Nasolabialfalte) 88, 89 sind mit die besten Spezimina, welche ich gefunden, und sie sind vielleicht nicht so ganz geringwertig, als es im ersten Moment scheinen möchte, jedenfalls ist die steile Stirn und der starke Prognathismus, welcher der unteren Partie des Buschmannsichtes etwas rüsselartiges verleiht, ziemlich gut zum Ausdruck gelangt, ebenso, wenn auch nicht ganz

genügend das Eingedrücktsein der Nasenwurzel. Das ganze Riechorgan ist indes gegenüber den tatsächlichen Dimensionen entschieden zu lang geraten. Im ganzen aber hat man, wie erwähnt, nicht oft Gelegenheit, gemalte Buschmannphysiognomien zu ergründen, wird also unter solchen Umständen auf eigentliche Porträts zu stoßen kaum erwarten dürfen. Stow allerdings erzählt von solchen, z. B. von der eines Missionars van der Kemp in einer Höhle bei Wittlesea (Distr. Queenstown), welcher von jedem Beschauer sofort erkannt wurde, doch läßt sich aus seinen Worten — in englischer Sprache — nicht mit Sicherheit folgern, daß er die von ihm gebrauchte Bezeichnung »Porträt« lediglich auf die Köpfe und nicht auf die ganzen Gestalten nebst Gewandung usw. bezogen wissen wollte.

Anders als die ägyptischen Malereien lassen die der Buschmänner über das Geschlecht ihrer Figuren niemals im Unklaren, sei es, daß sie die letzteren nackt, sei es, daß sie sie Kleider tragend wiedergeben. Die Männer erscheinen meistens unbekleidet und ohne Schmuck, die Frauen dagegen sind häufig in Rock und mit Ringen an Armen und Beinen repräsentiert, doch auch völlig im Naturzustande. Die Zeichnung der männlichen Pubes beschränkt sich gewöhnlich auf den Penis, nur ausnahmsweise ist das Scrotum vorhanden. Als sexuelle Abzeichen des Weibes fallen die stets sehr realistisch gehaltenen Brüste auf. Aber selbst abgesehen von diesen Merkmalen würde man nie in Verlegenheit darüber sein, ob man das stärkere oder schwächere Geschlecht vor sich hat, denn der Typus beider ist ein grundverschiedener auf allen Bildern. Fig. 90 stellt augenscheinlich die Idealgestalt des Weibes in der Phantasie des Buschmanns dar, der Wirklichkeit entspricht sie nicht im geringsten. Zunächst ist die Größe außerordentlich übertrieben; aus der Zwergin ist eine Riesin gemacht, ein Prozeß, der allerdings insofern seine Berechtigung hat, als die Buschfrau im Leben an Längenmaß hinter dem Mann nur wenig zurückstand, im Bilde also ebenso imposant wie dieser erscheinen durfte. Die Brüste sind ungleich üppiger als in Natura bei der besseren Hälfte des Buschmanns, die Muskeln resp. Fettpolster an den Extremitäten treten abnorm hervor, während sich die Gelenke trotzdem gut abheben, ja die Knöchel der Füße geradezu zierliche Konturen haben. Unförmlich ist der Steiß, dessen Muster der Buschmann wahrscheinlich einer Hottentottin entnommen und auch dann noch mit Zusätzen versehen hat.



Fig. 90. Bonny, Vale, Neuengland.

Die Wespentaille erinnert an europäische Moden, die Form des Unterleibs ist nicht entfernt so charakteristisch wie in Fig. 76.

Unzweifelhaft ist auf die Darstellung weiblicher Figuren vom Künstler im allgemeinen eine größere Sorgfalt verwendet worden als auf die der männlichen (Holub drückt dieselbe Meinung aus), aber auch bei ihnen drängt sich die tadelnswerte Tendenz hervor, die auf die Übertreibung der weiblichen Reize abzielt, wie sie beim Manne die körperliche Tüchtigkeit ins rechte Licht zu setzen zum Zweck hatte.

Häufiger als bei Tiermotiven stoßen wir bei Abbildungen menschlicher Gestalten auf Stirn- oder Rückenansichten (Fig. 72 u. 91), obschon dieselben im Vergleich zu den Profilen immer noch selten genannt werden müssen. Der Kopf kann hierbei seitlich gerichtet sein oder mit der Stellung

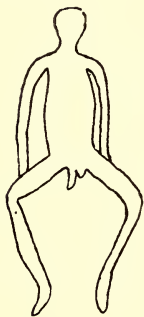


Fig. 91. Kelvin Grove, Neuengland (blau).

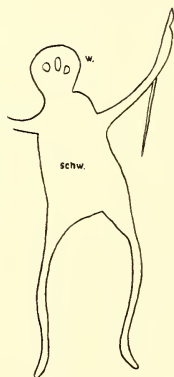


Fig. 92. Ben Faraday, Maclear (schwarz).



Fig. 93. Glencoe, Barkly East (rot, weiß und schwarz).

des Rumpfes übereinstimmen; blickt er gerade aus nach dem Beschauer, so zeigt er nach meinen Erfahrungen fast nie die Spuren eines Versuches, das Gesicht wiederzugeben. Ich verfüge nur über zwei Beispiele für das Gegenteil (Fig. 92 u. 93), die denkbar weit voneinander verschieden sind. Die erste Figur gehört zu den rohesten Bildern, die überhaupt bei den Buschmännern zu finden sind und ist einfach in schwarz gehalten, die letztere ist im Gegenteil außergewöhnlich gut ausgeführt und zwar in drei Farben. Fig. 92 erinnert lebhaft an die Zeichnungen unserer Kinder im Alter von 6—8 Jahren, die Nase ist höher angebracht als die Augen, der Mund fehlt ganz, der Kopf sitzt unvermittelt auf dem Rumpf, welcher in unmöglichem Verhältnis zu den Extremitäten steht, sich aber ebenfalls in Vorderansicht befindet. Auf der andern Seite zeigt Fig. 93 den Leib seitlich und nur Haupt und Schultern — auch die nicht einmal völlig — en face gerichtet; dabei sind Nase und Mund nicht vorhanden. — Geht man von der Annahme aus, daß Ansichten des Menschen von vorn auch bei dem Buschmann

die ursprünglichen waren, wie sie es bei unsern Kindern noch heute sind, — und dies soll nicht bestritten werden, trotzdem eine strenge Parallele zwischen den Zeichnungen von Kindern und Urvölkern nicht gezogen werden darf¹⁾ — so werden wir Fig. 92 als einen Erstlingsversuch der Skizzierung eines Menschen überhaupt aufzufassen haben, Fig. 93 aber als Produkte eines Künstlers, lange nachdem sich der Übergang von der Enface- zur Profildarstellung vollzogen hatte. Daß sich Bilder wie Fig. 92 nicht erhalten haben, kann nicht Erstaunen verursachen, da ihre Entstehung weit zurück liegen muß, auffallend ist jedoch, daß man solche wie Fig. 93 nicht häufiger zu sehen bekommt, denn es ist nicht zu verstehen, warum der Buschmann, seit er gelernt, seine Personen von der Seite zu zeichnen, es gänzlich aufgegeben haben sollte, sie von vorn zu malen. — Der Niedergang der Kunst des Buschmannes um diese Zeit dürfte auch hier das Verständnis vermitteln.

Die partiellen Enface-darstellungen des Menschen sind unter den Buschmannmalereien lange nicht so zahlreich wie unter den Abbildungen der alten Ägypter, bei denen Rumpf und Arme regelmäßig von vorne gesehen gezeichnet sind, Kopf und Füße sich dagegen im Profil präsentieren. Fig. 90 ist ein gutes Beispiel: Schultern und Brust bieten unverkennbar eine Frontansicht dar, während der ganze Unterkörper, die Extremitäten und wohl auch der Kopf in seitlicher Haltung gegeben sind. Einfacher liegt die Sache bei Fig. 91, wo allein die Lokalisierung des Scrotums sich mit einer Ansicht von vorn nicht verträgt. Gleichfalls hierher gehört Fig. 94, interessant überdies durch die gesuchte Position der Arme.

In einer Beziehung ist bei den Bildern, deren Stoffe aus dem Leben des Menschen entlehnt sind, ein Rückschritt nicht zu verzeichnen, in dem Reichtum der Bewegungen der einzelnen Gestalten, die Mannigfaltigkeit der Stellungen kann kaum übertroffen werden; alle denkbaren Situationen sind festgehalten, von der Starre des Todes bis zur höchsten Wildheit der Aktion im Tanze oder auf der Flucht (Fig. 95). Besonders gern geschildert ist selbstverständlich der Mann in seinem Element, der Jagd, oder auch auf dem Kriegspfade. Selten begegnen wir Extravaganzen, wie der eines auf dem Kopfe stehenden Akrobaten (Fig. 96), eine Skizze, die im übrigen keine üble Beobachtung verrät, oder der eines Mannes, welcher auf allen Vieren wie ein Affe auf einem dünnen Aste oder Seile entlang kriecht.

Zum größten Teil sind die Gestalten nackt, jedoch gibt es in der Region der Sandsteinhöhlen zahlreiche Ausnahmen, während Holub für die von ihm gefundenen Gravierungen in Transvaal ausdrücklich bemerkt, daß alle menschlichen Figuren daselbst unbekleidet dargestellt waren, ein Moment,

¹⁾ So z. B. zeichnete der Buschmann zuerst Tiere, dann den Menschen, während europäische Kinder es umgekehrt machen.

das wie einige andere schon erwähnte ein relativ großes Alter seiner Basreliefs wahrscheinlich macht.

Die Kleidung benutzt der Buschmann vielfach als Mittel, um Angehörige anderer Volksstämme von denen des eigenen zu unterscheiden, und er entwickelt dabei oft genug ein beträchtliches Geschick, ob er nun Eingeborne oder Europäer zum Vorwurf nimmt. Die Kafferfrauen erkennen



Fig. 94. Holderness, Neuengland (weiß)



Fig. 95. Mhosheshford, Barkly East (rot)

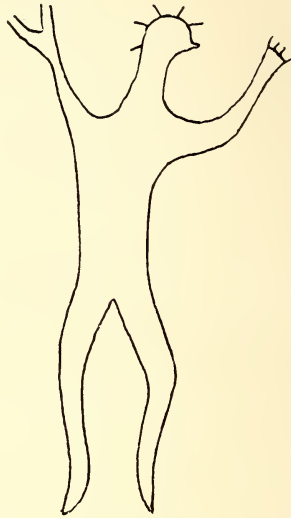


Fig. 96. Sterkspruit, Barkly East.

wir an den eigenartigen Streifen irgend eines Stoffes, den sie auf ihre Röcke zu nähen pflegen, oder an den Perlen, welche in vielen parallelen Reihen ihr Gewand schmücken, die Boeren an ihren Jacken, Hosen, Stiefeln, am Hute (Fig. 97) und ähnlichem. Brownlee macht speziell darauf aufmerksam, daß er unter den Felsmalereien nie die Repräsentation eines Engländers gesehen habe. Ich selbst kann dazu nur sagen, daß es schwer halten dürfte, in jedem Falle bei der Differentialdiagnose zwischen Boer und Briten einen Irrtum auszuschließen. Außerdem muß man daran denken, daß in Südafrika die Boern die Pioniere waren, daß infolgedessen die Buschmänner mit ihnen zuerst und oft ausschließlich in Berührung kamen.



Fig. 97. Wittekranspruit, Barkly East.

Ausnehmend gut scheint mir Fig. 97 zu sein, welche das Profil eines Weißen wiedergibt. Die Umrisse sind kräftig, der Kinnbart ist wohl markiert, selbst die Feder am Hut nicht vergessen. Im Original ist auch der Körper da, wie es denn der Manier des Buschmanns widerspricht, einen Kopf allein darzustellen. Gewöhnlich präsentiert sich der Weiße in Hosen (Fig. 98), auf denen bisweilen sogar ein Besatz mit Knöpfen, wie ihn die Boern liebten,

zu bemerken ist, wofür ein gutes Beispiel im Museum in Bloemfontein. Auch der lange Mantel ist typisch für den Holländer und neben der Büchse desselben dem Eingebornen wohl am meisten verhaßt, denn er machte jeden Träger nahezu unverwundbar für die giftigen Pfeile. Vorzüglich wiedergegeben durch lange dunkelrote Striche auf hellrotem Grunde sah ich einmal am Jochemfluß (Distr. Barkly East) den Faltenwurf eines Hemdes bei einem einen Korb auf dem Kopf tragenden Kaffernweibe.

Auch Waffen dienen, wie schon oben bemerkt, oft dazu, die Buschmänner resp. Kaffern als solche zu bezeichnen, freilich darf man nicht übersehen, daß die Buschmänner in vereinzelt Fällen ebenfalls den Jagdspieß gebrauchten, und andererseits auch sonstige afrikanische Völker gelegentlich Pfeil und Bogen handhabten.¹⁾ Im allgemeinen jedoch ist der letztere nebst Zubehör typisch für den Zwerg (die Buschmänner wurden von den Kaffern Abatoa, d. h. Bogenmänner, genannt) und erscheint auf unzähligen Bildern, aus denen wir ersehen können, wie der Jäger seine Waffen zu tragen und mit ihnen umzugehen gewohnt war.

Betreffs der Bogenhaltung, wie sie vortrefflich durch Fig. 84 illustriert wird, muß betont werden, daß sie mit der Behauptung Fritsch's, dem Bogen sei vom Schützen beim Gebrauch stets eine horizontale Lage gegeben worden, nicht übereinstimmt, indes trifft man vielleicht das richtige, wenn man zur Erklärung dieses Widerspruchs annimmt, der Künstler sei der großen Schwierigkeit wegen, einen langen Gegenstand wagerecht darzustellen, absichtlich von den wahren Verhältnissen abgewichen. Auf Fig. 99 ist offenbar nicht das Spannen des Bogens sondern das Befestigen der Sehne veranschaulicht, was wegen der erforderlichen starken Biegung das Mitwirken des Beines von Seiten des Schützen nötig macht. Fig. 84, von der bereits in anderem Zusammenhange gesprochen wurde, ist ein Teil einer halb liegenden, halb knieenden Gestalt, die nur mangelhaft erhalten ist. Der Körper ist rot, der Schmuck weiß, der Bogen rot, Sehne und Pfeil sind weiß gemalt.

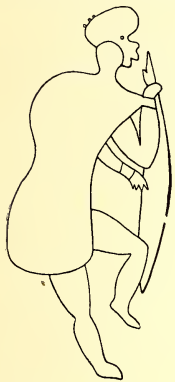


Fig. 99.
Wayneck, Maclear.

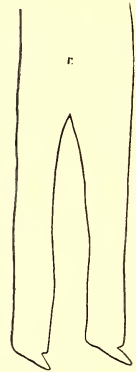


Fig. 98. Craggy
Glen, Maclear
(rot).

Stow fand als unterscheidendes Merkmal zweier miteinander kämpfender Stämme auf einem Gemälde am Elands-River lange und kurze Bogen, und ähnliche, scheinbar geringfügige Dinge dürften öfters vom Zeichner zum

¹⁾ Nach J. M. Orpen (Cape Monthly Magazine 1874) führten einige Buschmänner keine Bogen.

Zweck der Charakterisierung verwendet worden sein. Für die Erkennung von Europäern käme noch in Betracht, daß dieselben bisweilen beritten skizziert werden; da die Buschmänner selbst nie ein Pferd bestiegen, Kaffern und Hottentotten aber die Kunst des Reitens erst später von den Weißen lernten, so wird das Vorhandensein von Reitern auf den Abbildungen der Eingebornen von vornherein für die Absicht des Künstlers, Europäer zu porträtieren, sprechen; freilich dürften in diesem Falle noch andere Kennzeichen nicht fehlen, so z. B. ein Gewehr bei einem berittenen Boern in einer Höhle auf Hillbury, Barkly East. Ein Beispiel für einen Kaffern zu Pferde sah ich am Rifle-Spruit; wegen des Mangels an Kleidung und eines Assegais in der Hand des Reiters konnte über die Natur des letzteren kein Zweifel sein.

Von Abbildungen, die über die tägliche Beschäftigung der Eingebornen Auskunft geben, möchte ich noch folgende anführen: Ein Mann auf einem

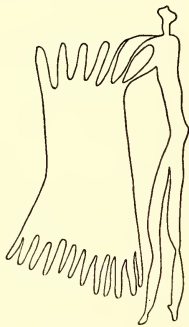


Fig. 100.
Paarde Verlies, Lady Grey
(rot).

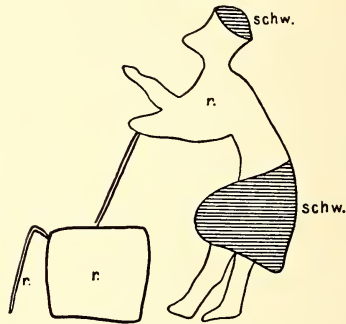


Fig. 101. Höhle bei Rhodes
(rot und schwarz)

Baum stehend; Mann ein Fell ausbreitend (Fig. 100); Mann, der einen Ast auseinanderbricht; Mann, der raucht¹⁾; Mann, der auf einem Schild trommelt; Mann mit Nasbluten, vermutlich nach einem der wilden Tänze, wie sie oft beschrieben sind; Frau, die gräbt; Frau, die Mais stampft; Kaffer, der seinen Hund liebkost, Kaffer, der einen Ochsen bei den Hörnern hält; Frau, in einem Topfe rührend (Fig. 101) u. s. f. Eine sitzende rote Figur mit einer weißen Kugel auf den ausgestreckten Beinen, die ich auf der Farm White Valley (Maclear) fand, ist vermutlich die Abbildung eines sich mit dem sogenannten Kürbisspiel, von dem H. Werner²⁾ berichtet, unterhaltenden Individuums.

¹⁾ H. Tongue's Buschmannbilder Tafel XIII. Die roten Punkte daselbst geben entweder den Rauch wieder oder das beim Rauchen ausgespiene Wasser.

²⁾ Zeitschrift für Ethnographie 1906.

Ob der Buschmann ein Verständnis für Karrikatur hatte? Stow und andere glauben darauf eine bejahende Antwort geben zu sollen, allerdings ohne jemals genauer zu sagen, weshalb; mein eignes Material enthält mehrere Bilder, die in der Tat ebenfalls den Gedanken nahe legen, daß es sich bei ihnen um Karrikaturen, d. h. um absichtliche Entstellung bestimmter Objekte zur Hervorrufung einer komischen Wirkung handelt.¹⁾ Fig. 2 Taf. 3 machte bereits einen solchen Eindruck, mehr aber noch Fig. 102, die sich mit einigen ganz ähnlichen zusammen in einer Grotte auf der Farm Schooma vorfindet. Beide Fälle sind aber nicht überzeugend genug, denn man könnte bei ihnen sehr wohl an eine reine Wiedergabe von pathologischen Prozessen denken, die gerade in ihrer Abnormität dem Künstler aufgefallen waren. Für eine solche Vermutung ließen sich außer den roten Flecken bei Fig. 2 Taf. 3 die Stellung des Mannes und die Haltung der Arme in's Feld führen; die Person scheint Schmerzen zu haben. Daß der Maler so wenig geschmackvoll war, derartiges zum Gegenstande seiner Kunst zu machen, dürfen wir ihm als Wilden nicht verübeln, ging er doch mitunter noch weiter und schilderte einen Mann mit Nasenbluten oder einen beim Wasserlassen (am Jochemfluß, Barkly East). Welchen Eindruck krankhafte Veränderungen des Körpers, z. B. auch Mißgeburten, auf die Vorstellung primitiver Rassen machen, wie leicht sie zu Objekten der Darstellung in Farben, Holz oder Stein wurden, hat Dr. Hans Bab in seiner vortrefflichen Abhandlung über diesen Gegenstand überzeugend dargetan.²⁾ Mag obige Auslegung richtig sein oder nicht, soviel ist sicher, daß sich manche Figuren wie z. B. 103 u. 104, wohl auch 105 nicht gut anders als Karrikaturen auffassen lassen. — Damit ist denn gleichzeitig bewiesen, daß es dem Buschmann nicht an Phantasie gebrach, obgleich er sie lange nicht so häufig, vor allem nicht in der barocken Weise, wie der alte Japaner, auf seinen Gemälden zur Anschauung bringt.

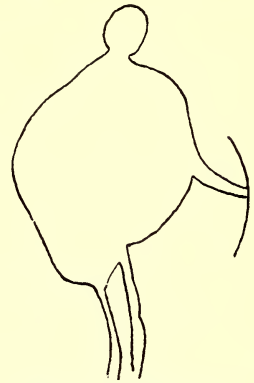


Fig. 102. Schooma, Kala.

Fritsch spricht von der Phantasie der Höhlenbewohner gelegentlich eines Bildes, das er nicht zu enträtseln vermochte. Die fragliche Figur stellte einen nackten Menschen vor, dessen Lenden mit roten Zickzackstreifen umgeben waren, und in dessen Hand sich ein Ding wie ein zusammengefalteter Regenschirm befand. Nehmen wir auch an, daß Fritsch eine gut erhaltene Abbildung vor sich hatte, d. h. eine solche, an der nicht Teile, welche

¹⁾ Vergl.: Das oben über »Monstra« gesagte.

²⁾ Zeitschrift für Ethnologie 1906. — Sehr wahrscheinlich gehört die Fig. 73 der Tafel XLII der H. Tongues'schen Zeichnungen hierher.

ursprünglich eine leichter zerstörbare Farbe trugen als der Rest, völlig ausgelöscht waren, und dadurch den Gesamteindruck fälschten, so ist doch sein Geständnis, daß ihm der Sinn der Zeichnung nicht klar war, noch

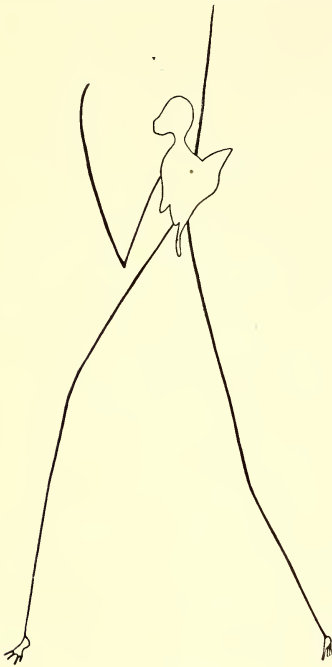


Fig. 103.
Barkly East.

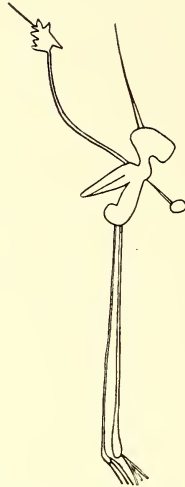


Fig. 104. Craggy Glen,
Malear.

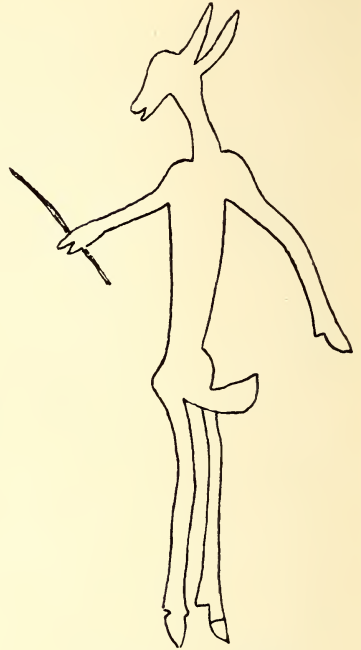


Fig. 105. Am Jochemfluß,
Neuengland (weiß und rot).

kein Beweis dafür, daß lediglich ein Phantasieprodukt des Zeichners vorlag. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß dieser letztere die treue Darstellung einer Sache gab, die früher einmal, zu Fritschs Zeiten aber nicht mehr, in Gebrauch war, oder daß er die Schwierigkeiten einer bestimmten Aufgabe nicht zu bewältigen vermochte und im Ringen mit denselben etwas hervorbrachte, was uns heute als phantastisch anmutet, oder schließlich, daß zum Verständnis des Bildes die Kenntnis einer der Fabeln Voraussetzung war, die uns unbekannt sind, jedem Buschmann aber im Gedächtnis haften.



Fig. 106. Schooma, Kala
(schwarz).

Wie schwer mitunter selbst eine scharf skizzierte Gestalt zu deuten ist, mag Fig. 106 beweisen, und es ist müßig, alle denkbaren Lösungen durchzugehen, die etwa zwischen einer betenden Nonne und einem buckligen Kaffernweib liegen. Büttner u. Fritsch konnten sich bei einer Gelegenheit über eine

Figur nicht einigen; während der eine das Streitobjekt für das Gesicht der betreffenden Person hielt, sprach es der andere für den Hinterkopf an. Durchmustert man die Reihe unsrer Illustrationen, so wird man eine solche Meinungsverschiedenheit nur allzuleicht begreifen.

Wir werden im nächsten Abschnitte noch Gelegenheit nehmen, auf ähnliche Dinge zurückzukommen.

C) Sachen.

Im Vergleich zu Tier und Menschen dienten Gegenstände der unbelebten Natur dem Buschmann selten zum Vorwurf für seine Malereien, und so

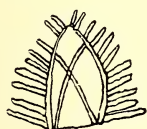


Fig. 107. Wittekranzspuit, Barkly East (rot).

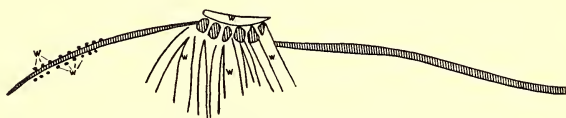


Fig. 109. Maclear (weiß und rot).

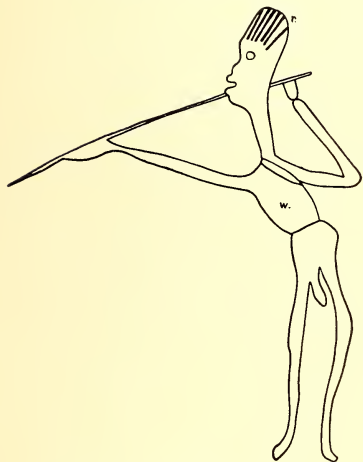


Fig. 108. Maclear (weiß und rot).



Fig. 110. Carabass (rot).



Fig. 111. Carabass, Barkly East (schwarz).

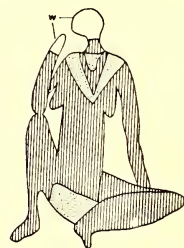


Fig. 112. Woodlands, Maclear (weiß, rot und gelb).

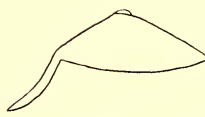


Fig. 113. Carabass, Barkly East (weiß).

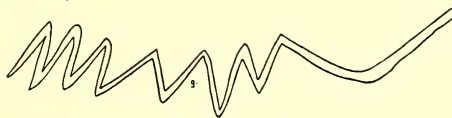


Fig. 115. Braakfontein, Allival North (gelb).

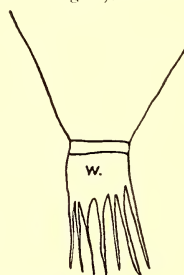


Fig. 114. Angora, Maclear (weiß).

wird es verständlich, daß z. B. Fritsch trotz seiner ausgedehnten Reisen in Südafrika von leblosen Dingen nur Schiffe abgebildet zu sehen bekam, welche, wie er meint, den Zwergen wie lebende Ungetüme erschienen und daher eben von ihnen gemalt wurden. Nun, so beschränkt ist die dritte Klasse von Motiven, welche der Buschmann künstlerisch verarbeitete, freilich nicht, jedoch auf Reichhaltigkeit kann sie, wie gesagt, ebenso wenig Anspruch

machen. Wie sollte sie auch! Daß die Reize einer Landschaft nicht stark genug waren, um einen Wilden zur Nachahmung derselben auf der Felswand zu begeistern, wird ein jeder begreifen, der sich der Mühe unterzogen, die Gleichgültigkeit, mit der europäische Gebirgsbewohner an den wunderbarsten Szenerien vorübergehen, zu beachten, und die wenigen Geräte, die der Buschmann besaß, hatten ihrer Form nach nichts Verlockendes an sich, was ihre Darstellung im Bilde hätte besonders begehrenswert machen können. Fehlen tun unter den Buschmannbildern — wenn man absieht von einigen wenigen Beispielen von Gravierungen auf Straußeneiern¹⁾ und Stöcken — Ornamente und Pflanzen, genau wie bei Eskimos, Australiern und nordamerikanischen Indianern.

Die Sachen, die wir auf den Fresken der Buschmänner antreffen, sind also bald hergezählt.

Einen raren Fund gibt Fig. 107 wieder, eine Kopfbedeckung mit Federschmuck, wie sie manche Kaffern tragen (Vergl. auch Fig. 108, auffallend durch die Ähnlichkeit mit ägyptischen Vorbildern), einen gewöhnlichen dagegen Fig. 7 Taf. I, die Schürze der Eingebornen, die aus Riemen, Schwänzen der wilden Katze, des Schakals oder anderer Tieren angefertigt zu werden pflegte. Ein ähnliches Objekt (Fig. 109) ist kunstvoller gearbeitet; besonders der Besatz mit Perlen, welche die Buschmänner aus kleinen Stückchen Straußeneierschalen herstellten, ist vorzüglich auf der Zeichnung zum Ausdruck gebracht. Die Figuren 110 und 111 zeigen die vordern Plättchen eines Halsbands (Vergl. Fig. 112); an derselben Wand, von der sie stammen, befand sich ein gleiches unten mit Fransen versehen. Auch Fig. 113 u. 114 stellen Schmuckstücke dar, die am Halse getragen wurden. Fig. 115 gibt einen Teil einer Kette wieder, die aus etwa kleinfingerlangen Gliedern aus Rohr oder Riedgras, welche auf eine dünne Lederschnur gezogen waren, bestand.

In der Regel treffen wir sonst Kleidungsstücke und Schmucksachen, Taschen, Arm-, Bein- und Hüftringe, Halsbänder, Körbe, Peitschen, Tabakpfeifen, Sattel, Zaum und dergl. nur im natürlichen Zusammenhang mit Mensch und Tier gezeichnet an, Waffen indes wie Pfeil, Bogen, Köcher (Fig. 116 und 117), Stöcke, Speere (Fig. 118), Keule ab und zu auch als Einzelobjekte.

Einen ganzen Hagel von Pfeilen, ähnlich dem auf einer modernen Wetterkarte sah ich in der schon erwähnten Höhle auf der Farm Schooma; sämtliche Geschosse waren rot gemalt und mit ihren Spitzen nach links unten gerichtet, ohne daß ein Ziel, dem sie geglitten hätten, zu erkennen gewesen wäre.

Fig. 119 ist höchst eigenartig und mag das Fliegen eines Pfeiles veranschaulichen sollen.

¹⁾ Dr. Leonhard Schulze: Aus Namaland und Kalahari.

Fig. 120 zeigt einen Schützen, der sechs Pfeile schnell hintereinander abschießt, das Bild bürgt für die Richtigkeit der fast unglaublich erscheinenden und doch vielfach bestätigten Tatsache, daß ein Buschmann nacheinander mehrere Pfeile zu entsenden vermochte, bevor der erste seinen Flug vollendet.

Der Grotte auf Schooma ist auch Fig. 121 entnommen, welche wie es scheint, ein paar an einem herabhängenden Zweige aufgehängene Gegenstände versinnbildlichen soll. Schmeltz erklärte das ganze für eine Gurra, das bekannte südafrikanische Musikinstrument, eine wohl kaum glückliche Konjektur.

Im Gegensatz hierzu sind außerordentlich deutlich in Fig. 122 zwei von den eingeborenen Zwergen viel gebrauchte Werkzeuge, von dem das

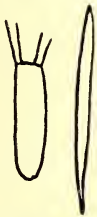


Fig. 117 u. 116.
Hillbury, Barkly East
(schwarz)



Fig. 118.
Carabass, Barkly
East (rot).

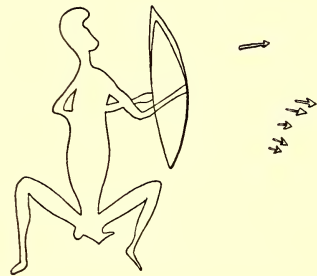


Fig. 120. Willow Kloof, Dordrecht.

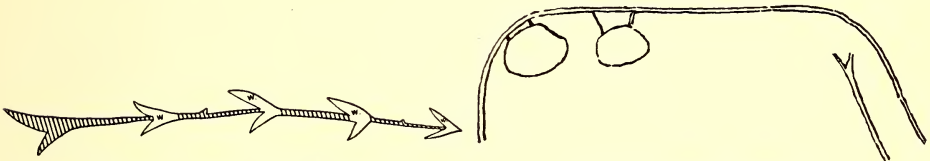


Fig. 119. Craggy Glen, Maclear.

Fig. 121. Schooma, Kala.

eine, links oben, aus einem kreisrunden Stein bestehend, durch dessen zentrales Loch ein Stock gesteckt wurde, zum Ausgraben von Wurzeln diente, das andere darüber, gleichfalls aus Stein gearbeitet und mit einer Kerbe versehen, den Zweck hatte, Pleilschäfte zu glätten, was die Buschmänner in der Weise taten, daß sie dieselben in der Kerbe schnell hin und her zogen. Fig. 123 soll einen aus Ästen hergestellten Kraal vorstellen.

Zwei weiß gemalte Gegenstände aus einer Nische am Bockspruit (Fig. 124), deren Umrisse Ähnlichkeit mit einem Ambos haben, gaben mir lange zu raten; um Kopfstützen, wie Schmeltz meinte, konnte es sich aus verschiedenen Gründen nicht gut handeln. Ein Fund auf Braakfontein, woselbst in einer Höhle dreizehn ganz ähnlich gestaltete Figuren vorhanden sind, nur insofern abweichend, als sie oben und unten noch einige Fortsätze tragen (Fig. 125), ließ sofort an Schild und Speere, resp. Pfeile

denken, eine Vermutung, die dann durch eine Abbildung nach der Natur bei Farini,¹⁾ zwei kämpfende Eingeborene mit genau so geformten Schilden in der linken Hand, bestätigt wurde. Die Form dieser Schutzwaffe soll geradezu typisch für die Betschuanen sein.

Bemerkenswert ist das Kreuz in Fig. 106, welches ganz unseren Grabkreuzen gleicht und die Gestalt daneben noch seltsamer erscheinen läßt.

Bäume sind sehr spärlich unter den Bildern der Buschmänner vertreten, sie naturgetreu wiederzugeben überstieg, wie die Betrachtung der Fig. 122 lehrt, die künstlerische Fähigkeit der Höhlenbewohner. Hall erwähnt einen



Fig. 122. Ettrik, Xalanga (schwarz).

Baum mit verzweigter Krone in Maschonaland, ich selbst stieß einmal auf 19 nebeneinander gezeichnete Baumstämme, deren Geäst sich berührte (Fig. 126), und darf dies wohl als Versuch, ein Gehölz darzustellen, auffassen.

Als letzte hierher gehörige Gegenstände seien die Koptbedeckungen zweier männlicher Personen, Medizinmänner oder dergl., hier reproduziert (Fig. 127).

Man sieht, die vom Buschmann aus der leblosen Natur geholten Motive sind nicht zahlreich.

¹⁾ Farini: Durch die Kalahariwüste S. 119. Vergl. auch verschiedene Abbildungen H. Tongues und eine solche bei J. P. Johnson l. c.

Besonders auffallend ist, daß die Buschleute nie eine Kaffernhütte oder das Haus eines Europäers darstellten, und ebensowenig den schweren Lastwagen, wie ihn die Boern seit mehr als 200 Jahren gebrauchen, und wie er für den Süden Afrikas so charakteristisch ist. Auch das Bewegungsmotiv, von dem man in diesem Falle hätte Wirkung erwarten sollen, war offenbar nicht hinreichend stark, den Zwergen genügend Interesse für das eigentümliche Beförderungsmittel einzuflößen. Eine schwarz gemalte Kette eines solchen Fuhrwerks, deren einzelne Glieder tadellos ausgeführt waren, sah ich übrigens einmal in einer Höhle auf der Farm Minnehaha (Ugie) und unmittelbar daneben auch ein Gespann von 22 Ochsen, welche durch das Vorhandensein eines von einer bestimmten Schutzimpfung herrührenden eigentümlich kleinen Auswuchses am Halse als von der Küste heraufgekommen gut gekennzeichnet waren. 3 Pferde an der gleichen Stelle wiesen die Malerei als eine solche jüngeren Datums aus.

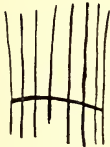


Fig. 123. Craggy Glen, Maclear (rot).



Fig. 126. Hillbury, Barkly East (rot).

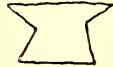


Fig. 124. Am Bockspruit, Barkly East (weiß).

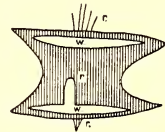


Fig. 125. Lauriston, Barkly East (weiß u. rot).

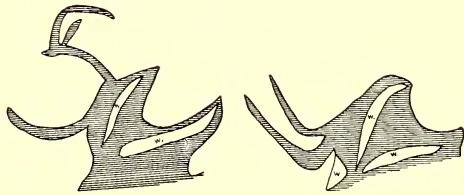


Fig. 127. Ben Faraday, Maclear (schwarz u. weiß).

Einige Worte mögen hier Platz finden über die Schwierigkeit, die entstehen kann bei Entscheidung der Frage, ob eine bestimmte Skizze einen den Buschmännern oder den Kaffern gehörigen Gegenstand vorstellt, ob eine andere einen Vorgang aus dem Leben dieser oder jener schildert. Auf der einen Seite wissen wir, daß die Buschmänner mancherlei von den in ihre alten Jagdgründe einfallenden Bantus annahmen und manche von deren Sitten zu ihren eigenen machten, auf der andern ist es zweifellos, daß sie ihrerseits vielfach auf ihre Feinde einen Einfluß ausübten, ihre Gewohnheiten auf diese übertrugen, ja ihnen selbst Eigentümlichkeiten ihrer Sprache, z. B. die Schnalzlaute, aufdrangen. Diese Vermischung der Gebräuche führte dazu, daß eine Reihe von ursprünglichen Charakteristiken der einzelnen Rassen schwand. Gemeinschaftlich war beiden das Tragen von Putz, hauptsächlich von Perlen am ganzen Körper, und so ist es be-

sonders bei den Zeichnungen von Schmucksachen oft unmöglich zu sagen, daß es sich hier um das Ornament eines Zwerges, dort um das eines Schwarzen handele. Bei den Waffen liegt die Sache anders; der Bogen zumal ist stets bezeichnend geblieben für den Ureinwohner, da zu seiner Handhabung eine außerordentliche Übung gehörte, die der Bantu nie erwarb, und weil außerdem die Bereitung des Giftes, mit dem die Pigmäen ihre schwachen Pfeile so totbringend zu machen wußten, bis auf die heutige Zeit als tiefstes Geheimnis bewahrt ist.

Es wurde bereits bemerkt, daß Personen auf den Felsmalereien im allgemeinen leicht erkennbar sind in bezug auf ihre Rassenangehörigkeit, allein auch hier gibt es Ausnahmen und zwar hauptsächlich dort, wo Gruppen auftreten, z. B. bei einigen Tänzen, die den Zwergen sowohl wie den verschiedenen Stämmen der dunkeln Einwanderer bekannt waren. Zwei Abbildungen solcher Tänze gibt es unter anderem in einer Höhle auf Mosheshsford; die eine zeigt 7 Teilnehmer mit hoch erhobenen Stöcken, die zweite eine lange Reihe von Personen hintereinander tanzend und springend mit gen Himmel gestreckten Händen.

Auch die Sitte der Tätowierung¹⁾ teilten die Buschmänner mit den Kaffern, von wem sie zuerst ausgeübt, ist meines Wissens nicht festgestellt. Darstellungen von tätowierten Individuen entdeckte ich an mehreren Stellen,

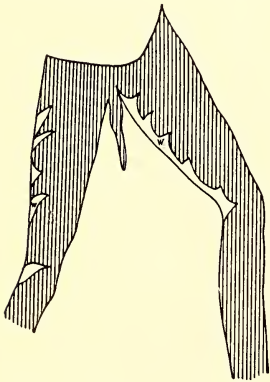


Fig. 128. Maclear (weiß u. rot).

so z. B. in Ben Faraday, Maclear, woselbst die Oberschenkel eines rot gemalten Mannes eine größere Zahl feiner weißer Striche zu 5—6 nebeneinander in verschiedenen Reihen aufwiesen; besonders kunstreich darf Fig. 128 genannt werden, welche ebenfalls aus Maclear genommen und im Original ganz erhalten ist.

Nur kurz referieren, weil meine eigenen Erfahrungen auf diesem Gebiete gering sind, will ich über die Abbildungen der Buschmänner von Sonne, Mond und Sternen und einer Anzahl von »Symbolen«. Beide Kategorien kommen unter den Felsmalereien äußerst selten vor, sind aber unter den Gravierungen (z. B. bei Blaauw Bank, in den Tälern des Gumaap und Vaalflusses) ziemlich häufig wahrgenommen worden. Stow läßt sich zu dieser interessanten Tatsache folgendermaßen vernehmen: »Überall, wo diese harten Felsen ihre alte, von Gletschern erzeugte Politur und Glätte behalten haben, wirkte ihr eigenartiges Aussehen so stark auf den Sinn der Eingebornen, daß sie solche Wände in den meisten Fällen mit mystischen Emblemen und Symbolen bedeckten. Die Mehrzahl der letzteren muß sehr

¹⁾ Vergl.: H. Werner, Zeitschrift für Ethnographie 1906.

alt sein, ihr Aussehen spricht dafür mit Sicherheit.« Ich kann nicht sagen, daß mir die zitierte Erklärung für die auffallende Lokalisation der betreffenden Abbildungen befriedigend erscheint, bin aber auch nicht imstande, eine bessere zu geben, und stelle es daher dem Leser anheim, sich der Stowschen Ansicht anzuschließen oder nicht. Stow führt als Symbole an: Konzentrische Kreise, je 7 oder 5, ovale und kreisförmige Figuren mit Strahlen; Gruppen von Kreuzen, meist 3 an der Zahl, Kreise, in welchen Kreuze, dann dreifache Kreuze und Kombinationen von drei, fünf oder sieben Punkte; diese Zahlen wiederholen sich so oft — die Zahl drei herrscht auch in den von Orpen mitgeteilten Legenden vor —, daß der Autor nicht glaubt, sie seien durch ein Spiel des Zufalls stets in derselben Weise zusammengestellt worden. Was die 7 anlangt, so ist es interessant sich daran zu erinnern, daß auch im ägyptischen Rechnungswesen diese Ziffer eine hervorragende Rolle spielte.¹⁾ Stow huldigt der Anschauung, daß die Symbole für die Eingeweihten eine mysteriöse oder heilige Bedeutung besaßen, daß diese aber schon zu seinen Zeiten abhanden gekommen war, er enthält sich deshalb jedes weiteren Kommentars und macht nur auf die Verwandtschaft der Buschmannsymbole mit den in andern Ländern entdeckten aufmerksam.²⁾

Theo. Hahn nennt auf Grund von Erkundigungen, die er bei Buschmännern selbst eingezogen, eine derartige Auffassung unhaltbar und erklärt alle sogenannten Zeichen für Versuche, wirklich vorhandene Dinge zu veranschaulichen. So sollen Kreise Löcher im Gestein bedeuten, die zentralen Punkte in den ersteren die kleinen Erhöhungen, die häufig in den Aushöhlungen vorkommen usw. Ich selbst bin ebenfalls der Überzeugung, daß man in diese sog. Embleme unnötigerweise alles mögliche hineingeheimnist hat, daß es besonders bedenklich ist, sie gewaltsam mit irgend welchen religiösen Übungen der Buschmänner zu verknüpfen. Vergl.: J. P. Johnson l. c. Kombinationen von Punkten, wenn auch nicht in bestimmter Zahl, zieren die Wände der Sandsteinhöhlen gleichfalls häufig; ich habe sie rot, gelb oder schwarz, in mehr oder weniger geraden Linien beobachtet. Die Punkte sind übrigens eigentlich keine Punkte, sondern entweder kleine Kugeln oder Rechtecke, die als Ganzes betrachtet ungefähr einem Schlangengerippe gleichen, das aber weder Anfang noch Ende hat (Fig. 129).

Steht man hier schon Rätseln gegenüber, so dürfte bei Fig. 130 und 131 auch die kühnste Phantasie nicht leicht den Schlüssel zur Lösung liefern.

¹⁾ Herm. Schneider: Kultur und Denken der alten Ägypter.

²⁾ Nach Arrousset war das Kreuz — J. Orpen ist der gleichen Meinung — einzeln oder zu dreien eins der ältesten Embleme und wurde von den Ureinwohnern S.-Afrikas bei Fällen schwerer Erkrankung gebraucht, weil es auf diese einen heilsamen Einfluß auszuüben im Rufe stand. — Sonderbar ist es, daß Kreise, Kreuze und hieroglyphische Zeichen, farbig auf Kiesel gemalt, auch in den Vézèrehöhlen gefunden worden sind.

Was, wenn es sich um ein anderes Machwerk handelte, mit Sicherheit als Häuser- und Straßenbild, als Kanalsystem oder sonstige topographische Aufnahme anzusehen wäre, wird unverstänlich als Skizzen eines Buschmannes, und doch liegen solche und nichts anderes vor. Die Fig. 130 und 131 zeigen eine gewisse Verwandtschaft mit Fig. 132, welche zweifellos einen Viehkraal verkörpern soll, was außer durch die Umriss durch die im Original daneben befindlichen von Kaffern getriebenen Schafe bewiesen wird, die gleiche Annahme aber auch für die Figuren 130 und 131 zu machen scheint un-

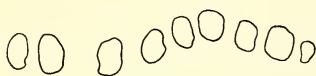


Fig. 129. Kelvin Grove, Barkly East.

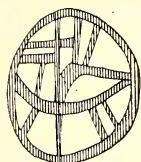


Fig. 131. Glencoe, Barkly East (rot).



Fig. 132. Hex River bei Kapstadt.

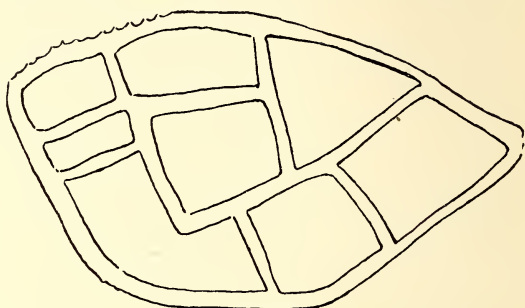


Fig. 130. Ettrik, Xalanga (schwarz) .

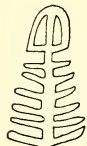


Fig. 133.

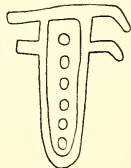


Fig. 134.



Fig. 135.



Fig. 136.

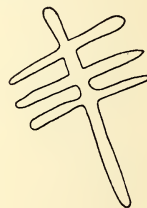


Fig. 137.

statthaft wegen ihrer überaus komplizierten Form, die ein südafrikanischer Kraal niemals aufweist.

Fig. 133—137 sind Stows Werk, *The Native Races of South Africa*, entlehnt.

Sieht man von einigen Mythen¹⁾ und ein paar Gebeten an die Gestirne ab, so fehlt uns jede genauere Kunde von den religiösen Vorstellungen des von der Erde beinahe verschwundenen Zwergvolkes, und dieser Mangel gestaltet es so schwierig, einerseits den besprochenen Symbolen eine positive Seite abzugewinnen, andererseits ihnen jeden Zusammenhang mit etwaigen abergläubischen Ideen kategorisch abzusprechen. Leider ist auch die Aussicht dafür, daß es selbst bei weiteren Forschungen gelingen wird, dem Sinn der Symbole auf die Spur zu kommen, nicht gerade über-

¹⁾ Die höchst sonderbare Darstellung einer solchen (Verwandlung eines Menschen in einen Frosch?) erscheint bei H. Tongue, *Tafel VIII*, 23.

mäßig groß zu nennen. Analogieschlüsse werden sich auf diesem unsicheren Gebiete nicht vermeiden lassen, und die größere oder geringere Wahrscheinlichkeit derselben wird für die Annahme oder Ablehnung maßgebend sein.

Eine Klasse von Buschmannmalereien können wir hier angliedern — weshalb soll gleich ersichtlich werden —, die an Eigenartigkeit alle andern übertrifft, da bei ihr Tier- und Menschenform in den einzelnen Figuren ver-

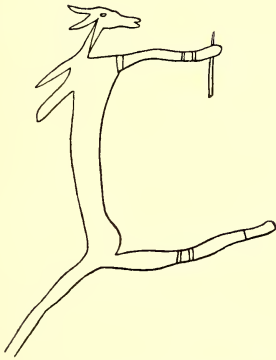


Fig. 138. Am Jochemfluß, Barkly East.

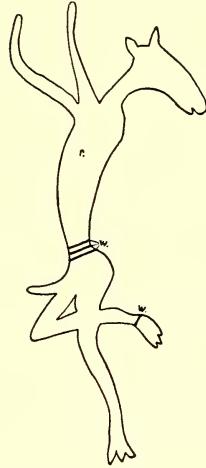


Fig. 139. Maclear (weiß und rot).



Fig. 140. Bothwell, Maclear.

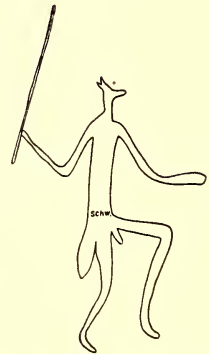


Fig. 141. Labyrinth Maclear (schwarz).

einigt ist (Fig. 138—146 und Taf. I Fig. 8). Gewöhnlich handelt es sich um menschliche Gestalten mit Tierköpfen, welche unwillkürlich an die alten ägyptischen Gottheiten, Thot, Anubis, Ptah erinnern; aber während diese auf allen Abbildungen ein architektonisches Gepräge darbieten, welches eher an steinerne Säulen als an Fleisch und Blut denken läßt, sind die Figuren der Buschmänner von demselben Leben beseelt, welches alle Geschöpfe derselben auszeichnet.

Ein eingehenderes Studium der Sitten und Gewohnheiten der Eingeborenen führt dem Verständnis dieser seltsamen, von vornherein oft ganz rätselhaft erscheinenden Malereien entgegen.

Es sind zwei Dinge, die für die Erklärung vorzugsweise in Betracht

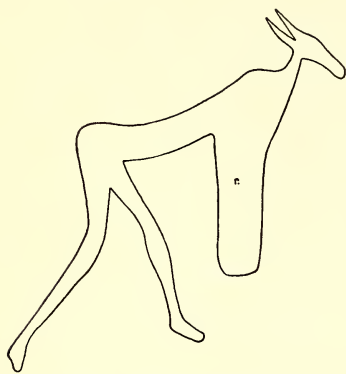


Fig. 142. Burley, Barkly East (rot).

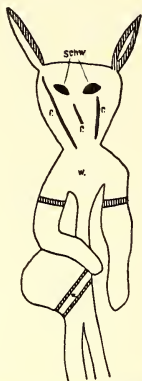


Fig. 143. Windaboutstream, Maclear, (weiß, rot u. schw.).

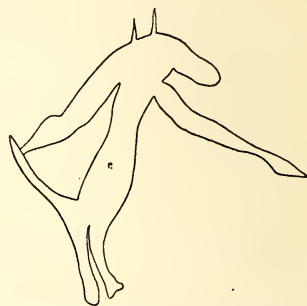


Fig. 144. Moshehsford, Barkly East (rot).

kommen, die Jagd und der Tanz. Die außerordentliche Bedeutung, welche die Jagd für Menschen hatte, die in erster Linie von deren Ertrage lebten, liegt auf der Hand, und ebenso, daß alles, was mit dem Erlegen von Wild

in irgend einem Zusammenhange stand, nur zu gern von den Buschleuten in ihren Zeichnungen verherrlicht wurde. Eine der gewöhnlichsten Methoden des Jägers, sich an die Beute heranzuschleichen, bestand nun darin, sich zu verkleiden, meist in der Weise, daß er das Tier selbst, welchem er nachstellte, entweder in seiner äußern Erscheinung voll nachahmte, oder durch Aufsetzen eines Tierkopfes oder wenigstens von Hörnern, Anlegen von Häuten und ähnlichem bei sich die Verdacht erregende Menschenähnlichkeit beseitigte. Je schwieriger die Unternehmung, je argwöhnischer und scheuer das Wild, desto sorgfältiger mußte die Verkleidung sein, und naturgemäß standen bei ihren Stammesgenossen diejenigen in hohem Ansehen, deren List ihnen zur Erlegung einer besonders großen Zahl von Jagdtieren verhalf, sie wurden am Feuer in Erzählungen gefeiert, ihre Taten zum bleibenden Gedächtnis und zur Nachahmung für spätere Geschlechter an den Felswänden der Wohnstätten in Farben verewigt.



Fig. 145. Höhle am Jochemfluß (rot).



Fig. 146. Deutsch-Südwestafrika.

Eine prachtvolle Darstellung eines auf der Straußenjagd befindlichen, verkleideten Zwerges gibt Stow in seinem Buche auf Seite 83/84 nach einem in Herschel kopierten Bilde, aber auch mein Material weist einige

hübsche hierher gehörige Beispiele auf, so Fig. 147, Taf. 3 Fig. 1 und 148.

Mehr noch als die Jagd ist die Kenntnis der Gebräuche, welchen die Buschleute bei ihren mannigfaltigen Tänzen huldigten, geeignet, Licht zu

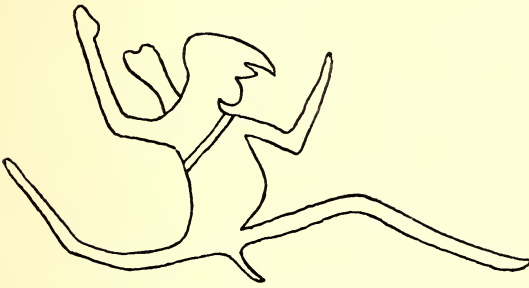


Fig. 147. Eagles Craig, Neuengland
(weiß und rot).

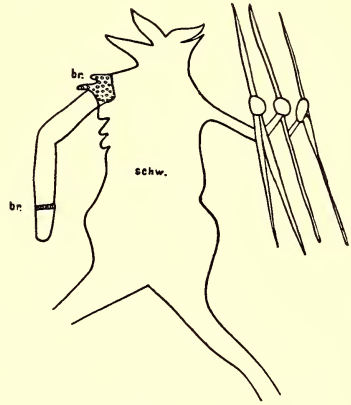


Fig. 148. Ben Faraday, Maclear
(braun und schwarz).

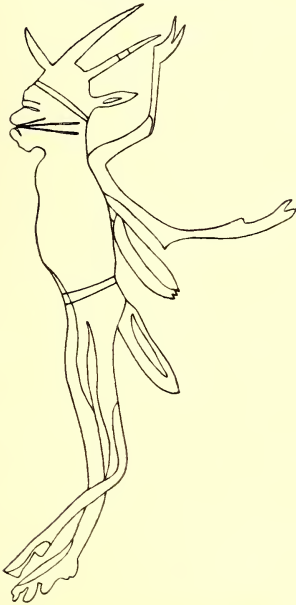


Fig. 149. Ben Faraday, Maclear.

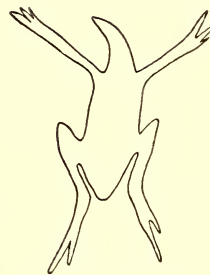


Fig. 150. Woodlands,
Maclear.

werfen auf die eigentümlichen Tiermenschen ihrer Wandbilder. Eine ganze Anzahl von Tänzen ist uns bekannt, bei denen entweder nur der Vortänzer (Fig. 149), mitunter auch einige wenige Bevorzugte Verkleidungen anlegten, oder bei welchen alle Teilnehmer die Rolle von Tieren spielten und als solche ihrem Äußern die größtmögliche Ähnlichkeit mit diesen zu geben hatten.

6*

So legte man beim 'Nadro ganze Tierköpfe oder auch nur Hörner oder Ohren von Antilopen, Schnäbel und Federn von Vögeln¹⁾ an und hüllte den Körper in Felle ein, tat ähnliches beim Mo'koma, fertigte sich eine Art Perrücke aus dem Pelz der Hyäne und des Schakals, band um die Hüften große Wulste mit langen Schwänzen, die hinten herunterhingen, Fig. 141, ahmte Beine und Füße von wilden Tieren an den eignen Gliedern nach, während man bei dem Affentanze und beim Froschtanze (Fig. 150) die betreffenden Geschöpfe nicht nur in der Erscheinung sondern auch in der Bewegung denkbar naturgetreu vorzustellen versuchte.

Von den Abbildungen dieser Tänze ist mehrfach in älteren Reiseberichten die Rede, heute dürfte es schwer halten, derartiges in auch nur leidlich gut erhaltenem Zustande aufzuspüren. Ich selbst habe einmal das Glück gehabt, in einer Höhle auf der Farm Mosheshsford eine ganze Menge von Bildern zu entdecken, die sich fast wie eine Illustration all' des eben Gesagten ausnehmen; leider waren die Gruppen bereits so stark beschädigt, und, was davon übrig geblieben, war so verwaschen, daß sich brauchbare Kopien nicht mehr anfertigen ließen.

Ungleich häufiger als größere Gruppen von Tanzenden sind natürlich einzelne Personen von den zwerghaften Künstlern dargestellt worden, wahrscheinlich dann, wenn sie durch ihren Putz sich besonders bemerkbar machten oder die Typen, welche sie verkörpern wollten, auffallend gut repräsentierten, so daß sie bei dem Beschauer einen bleibenden Eindruck hinterließen.

Lassen sich somit viele der anfangs fremdartig anmutenden Zwittergestalten der Buschmänner leicht verstehen, so bleibt doch immer ein Rest, der uns zu der Annahme zwingt, daß hinter ihnen noch etwas anderes stecke, ein mythologischer Hintergrund. Orpens und Bleeks Veröffentlichungen über diesen Gegenstand haben das unanfechtbar bewiesen, obwohl die Interpretationen, welche die beiden Autoren von den einzelnen von ihnen kritisierten Skizzen geben, ungleich ausfallen. Orpen und Bleek legten die Bilder, von denen sie vermuteten, daß sie religiöse Überlieferungen oder dergleichen illustrierten, Buschmännern vor und erhielten von denselben, wenn auch mit großer Zurückhaltung verabfolgte, Erläuterungen. Bleeks Gewährsmann, der im Westen der Kap-Kolonie lebte, gab Gestalten mit Rehbockhäuptern für Zauberer aus, derjenige Orpens für Männer, welche gestorben wären und jetzt im Wasser lebten »verderbt zu gleicher Zeit mit den Elendantilopen durch erotische Tänze.« Orpens weitere Ausführungen entschleiern die in diesen Worten enthaltenen Geheimnisse nur sehr teilweise, sie zeigen aber zur Genüge, daß ein Zusammenhang besteht zwischen den merkwürdigen Vereinigungen von Tier- und Menschenkörpern auf

¹⁾ Vergl. H. Werner l. c.

den Bildwerken der Buschmänner und dem mystischen Gedankenkreis der letztern.

Was von Tierfiguren mit Rehbockköpfen gilt, darf wohl ohne weiteres mutatis mutandis auf ähnliche Abbildungen übertragen werden.

Ich möchte hier betonen, daß fast alle obigen aus der einschlägigen Literatur bekannten Tatsachen mir von meinem alten, schon erwähnten Buschmann Amgha bestätigt wurden, und daß dieser mit einer Art frommer Scheu hinzufügte, den Buschmännern wäre der Tanz, was den Weißen das Gebet, sein Volk würde es für eine Entehrung halten, falls man nur zum Vergnügen tanzte.

Damit ist denn die Verbindung zwischen den ursprünglichen, einer tieferen Bedeutung gänzlich entbehrenden Sitten und spätern übernatürlichen Vorstellungen gegeben. Aus der Verehrung großer Jäger krystallisierte sich auf dem Wege über die Legende etwas wie Anbetung heraus, aus einfachen Tänzen religiöse Zeremonien, wie wir es in ähnlicher Weise bei den alten Ägyptern und Juden kennen. Dementsprechend erhielten die ehemals rein realistischen Felsmalereien einen mystischen Zug, der sich dann später wieder verlor, als durch das Versprengtwerden der einzelnen Familien den Buschmännern die Tradition verloren ging.

Es liegt in der Natur der Sache, daß es im gegebenen Falle nicht immer möglich ist, einem Bilde der hier behandelten Klasse eine über jeden Zweifel erhabene Deutung zu geben, zumal wenn man es für sich allein zu beurteilen hat, d. h. aus den umgebenden Darstellungen nichts entnehmen kann, sei es, weil diese zerstört sind, sei es, weil sie mit dem in Frage kommenden offenbar außer Beziehung stehen. — Es genügt, auf Fig. 151 hinzuweisen; erst bei genauerer Überlegung wird man zu der Überzeugung gelangen, daß man es hier nicht mit einem Vogel, sondern mit einem Buschmann in der Verkleidung eines solchen zu tun hat, das steife und eckige der Formen, die vordere Extremität, die Plumpheit der Beine, besonders der untersten Enden lassen keine andere Erklärung zu. — So mögen auch einige der oben als »Monstra« angeführten Zeichnungen hierher zu rechnen sein, sehr wahrscheinlich Fig. 67.

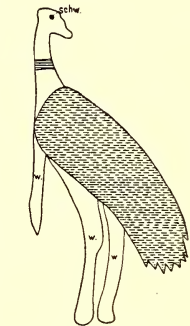


Fig. 151.
(weiß, schwarz u. violett).

Ausnehmend selten sind die Doppelgestalten im Bereiche der Sandsteinhöhlen nicht, sie scheinen es aber in andern Gegenden des Landes zu sein, da ihrer von Seiten der meisten Reisenden nicht Erwähnung getan wird. Es sind übrigens ausnahmslos Höhlen mit alten Malereien, in denen man Menschengestalten mit Tierköpfen zu Gesicht bekommt. Eine Ausnahmestellung nehmen die letztbesprochenen Skizzen unstreitig ein, denn

sie erstreben in gewissem Sinne die Wiedergabe von etwas Abstraktem und heben damit die Kunst des Buschmanns auf ein höheres Niveau.

Anhangsweise bringe ich hier wegen des Tierkopfes und der menschlichen untern Extremitäten die im übrigen ganz abenteuerliche Fig. 152; an derselben Stelle, der sie entnommen, findet sich eine zweite sehr ähnliche ebenfalls in schwarz, und eine dritte kleinere, die aber auch in dem gleichen Stile gehalten ist.

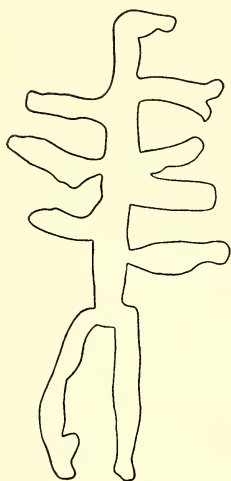


Fig. 152. Maclear
(schwarz).

D. Gruppen.

Trotzdem die Malereien der Buschmänner an vielen Stellen in großer Zahl auftreten, bilden sie doch keineswegs oft eigentliche Gruppen, sondern repräsentieren gewöhnlich Tiere, Menschen oder auch Gegenstände ohne einen richtigen Zusammenhang der einzelnen Objekte. Ab und zu indes, in einigen Teilen Südafrikas, wie es den Anschein hat, häufiger als in andern, stößt man auf Figuren, die in deutlichen Beziehungen zueinander stehen, also auf eine wirkliche Komposition. Der künstlerische Fortschritt, welchen Gruppenbilder den Einzeldarstellungen gegenüber bezeichnen, ist nicht gering zu veranschlagen, allein er wird nahezu aufgehoben durch die Tatsache, daß die Details dieser Gruppen fast regelmäßig außerordentlich mangelhaft ausgeführt sind. Offenbar kam es dem Zeichner in diesen Fällen vorwiegend darauf an, irgend eine Szene, die ihm im Sinne lag, durch den Pinsel festzuhalten, wogegen ihm die Durcharbeitung der verschiedenen Gestalten von nebensächlichem Wert war.

Tiergruppen sind, wenn wir Herden, die durch Anhäufung von Individuen derselben Gattung mechanisch wiedergegeben zu werden pflegen, ausnehmen, relativ selten und beschränken sich meist auf Muttertier mit Jungen. Fig. 153 zeigt das letztere in recht charakteristischer Stellung, während das Alte allerdings wegen seines monströsen Kopfes eine Bestimmung seiner Art nicht zuläßt. Ein ganz ähnliches Bild fand ich auf der Farm Bonny Vale, Distr. Barkly East, eine Sau mit mehreren Ferkeln, von denen das eine zwischen den Hinterbeinen der Mutter hindurch mit der Schnauze die Zitzen zu fassen trachtet.

Ein sehr hübscher, wenn auch nur halb gelungener Versuch zwei nebeneinander schreitende Tiere zu versinnbildlichen, ist Fig. 154, während Fig. 155 bereits größeren Ansprüchen genügt, aber in seiner Bedeutung, besonders wegen der menschlichen Gestalt in der Mitte, unklar bleibt.

Einen Leoparden Antilopen vor sich herjagend oder auf ein Beutetier springend sah ich mehrmals.

Aber dies ist auch ungefähr alles, und ich muß meine Enttäuschung darüber gestehen, daß mir nie Skizzen von Tierkämpfen, — die einzige Ausnahme, Fig. 156, ist zahm genug¹⁾ — denen die Buschmänner doch sicher oft als zufällige Zeugen beiwohnten, zu Gesicht gekommen sind.

Die Mannigfaltigkeit der Gruppen wird sehr bedeutend gesteigert durch die Kombination von Tier und Mensch. Die Jagd in ihren zahllosen Variationen ist es da in erster Reihe, die den Eingeborenen mit dankbaren

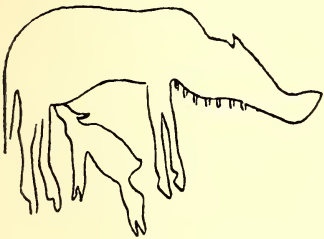


Fig. 153. Wittekranspruit, Barkly East.

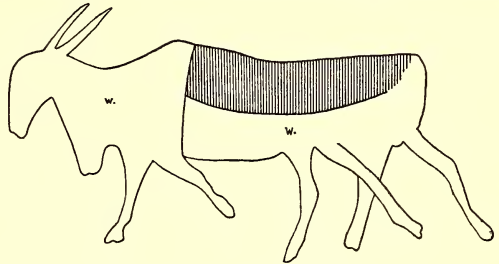


Fig. 154. Lammermoor, Lady Grey (rot und weiß)



Fig. 155. Blackrock, Barkly East (rot).

Motiven zur Befriedigung seines künstlerischen Dranges versorgt. Aber auch andere Szenen, wie etwa Kaffern Vieh treibend und hütend, ein Boern sein Pferd führend, einen Leoparden einen Buschmann im Maul wegschleppend, eine Person mit erlegtem Hasen (Fig. 157) und dergl. treffen wir gelegentlich an. Mit diesen einfachen Vorgängen verglichen erscheint der in Fig. 158 geschilderte, Eingeborene ein Stück Wild zerlegend, ganz erheblich kunstvoller.

Menschen allein sind — von Mutter mit Kind abgesehen — hauptsächlich in Kämpfen und Tänzen zu Gruppen vereinigt. Eine solche z. B.

¹⁾ H. Tongue bildet den Kampf zweier Elandantilopen ab, l. c.

in einer Nische auf Fetcani Glen, Barkly East, mit 18 Tänzern; um sie ein Halbkreis von Zuschauern, teils sitzend, teils liegend, 17 an der Zahl. In den Kämpfen ist der Buschmann natürlich ausnahmslos siegreich und jagt oft nur zu zweien oder dreien ganze Heere der Feinde in die Flucht. Die Tänze haben im Bilde häufig einen erotischen Anstrich, wie sie ihn auch im Leben besaßen, doch ginge man sicher zu weit, wollte man daraus folgern, daß auf den betreffenden Fresken, wie einige behaupten, die Darstellung der Zeremonien des Phallusdienstes beabsichtigt gewesen sei.

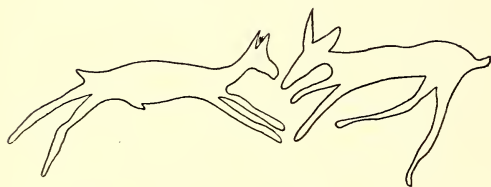


Fig. 156. Blackrock, Barkly East (rot).



Fig. 157. Hillbury, Barkly East.

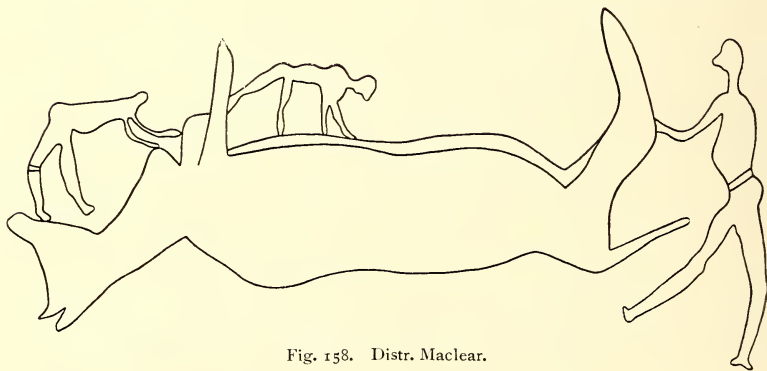


Fig. 158. Distr. Maclear.

Überdies ist zu beachten, daß selbst eine naturgetreue Skizze des membrum virile wegen der eigentümlichen anatomischen Beschaffenheit desselben beim Buschmann leicht den Zustand der Erigation vortäuschen kann. Fig. 159.

Es ist in den Verhältnissen bedingt, daß man heute innerhalb der von Weißen stärker besiedelten Gebiete Südafrikas nur ganz vereinzelt noch größere Gruppenbilder in leidlich gut erhaltenem Zustande vorfindet, — in Barkly East z. B. traf ich in mehr als 40 durchmusterten Höhlen nicht auf eine einzige Gruppe, die nicht wenigstens teilweise zerstört gewesen wäre — und das ist um so beklagenswerter, als uns gerade in den letzteren das Leben und Treiben des verschollenen Naturvolkes am besten vor Augen

tritt. Man kann demnach meine Freude ermessen, als ich auf der Farm Woodlands, Maclear, eine große, tadellos konservierte Gruppe entdeckte, wie ich sie in auch nur annähernder Schönheit nie vorher oder nachher gesehen. Sie besteht aus 32 in einem Kreise sitzenden Kaffern, von denen 17 dem Beschauer den Rücken zukehren, 15 das Gesicht. Alle Personen sind mit Fellen oder wollenen Decken bekleidet und nehmen die verschiedensten Stellungen ein. Von der rechten Seite treibt ein Mann fünf Stück Vieh heran, um sie den Versammelten zur Beurteilung vorzuführen. Die Tiere kommen aus einem Kraal, der durch dicke gelbe und rote bogenförmige Striche angedeutet ist, und an einer Stelle ein Tor (senkrechte



Fig. 159. Melrose, Maclear.

Striche) aufweist. Die Lebenswahrheit der ganzen Szene muß jedem, der einmal die Zusammenkunft der Kaffern bei oder nach Viehkäufen beobachtet und ihre Verhandlungen dabei angehört, aufs höchste überraschen. Ein günstiger Zufall hatte das umfangreiche Gemälde vor Verderben geschützt. Mächtiges Buschwerk gerade vor ihm entzog es den Blicken und hielt gleichzeitig Wind und Regen ab, während ein steiler Abfall der Felswand nur eine schmale Leiste freiließ, um Fuß zu fassen für die Betrachtung des einzigartigen Bildes. Leider aber machten es diese Umstände auch unmöglich mit gewöhnlichen Hilfsmitteln eine Photographie desselben anzufertigen, die sonst trotz der fragwürdigen Beleuchtung wegen der Deutlichkeit der Umrisse und Farben sicherlich befriedigend ausgefallen wäre.

Stow, der vor mehr als 50 Jahren unendlich viel mehr Gelegenheit hatte, Buschmannzeichnungen zu studieren, führt noch folgende Szenen auf: Eine Maskerade von Weibern, wobei diese Antilopenköpfe und Stacheln vom Stachelschwein tragen; Foltern von Gefangenen; Kaffern, die Buschmänner in den Hinterhalt locken; Buschleute, welche einem Boern Vieh rauben, während ein Trupp den Rückzug deckt, ein anderer den Boer und seine schwarzen Diener überfällt; Löwen eine Frau angreifend; Elefant einen Buschmann attackierend; Einführung eines jungen Mädchens durch ältere Weiber in einen Kreis von Tänzerinnen; Boernkommando von 40 Reitern einen Angriff auf Buschmänner machend usw.

So klar und zuverlässig Stows Angaben sind, so abenteuerlich ist eine Schilderung, welche Andrew A. Anderson (l. c.) von einer Komposition, die er an einer Felswand am Limpopo fand, entwirft. Der Kuriosität wegen mag seiner Beschreibung derselben hier ein Platz vergönnt werden. »Die Gravierungen«, sagt Anderson, »stellen Pfade dar, auf beiden Seiten mit Bäumen, an denen Früchte hängen, eingefast. Auf einem der Bäume befindet sich eine herabkriechende Schlange, welche eine Frucht oder eine runde Kugel im Maule hat. Dicht daneben ist eine Gestalt, und etwas weiter von dieser eine andere mit Flügeln, beinahe gleich einem Iguana, nach einem Manne zufliegend, welcher wegläuft. Der linke Fuß dieses Mannes ist einem Pferdefuß ähnlich, während der rechte zwei Spitzen besitzt, es handelt sich also augenscheinlich um Satan!« Da hätten wir den Sündenfall nach der mosaichen Legende mit allen Einzelheiten; schade, daß der Autor nicht ausplaudert, ob wir in der »Gestalt« Adam oder Eva zu begrüßen haben. Um gerecht zu sein, darf ich freilich nicht verschweigen, daß Anderson selbst dies Gemälde nicht für eine Buschmannarbeit hält, er läßt aber auch nicht verlauten, von wem sonst diese Felsgravierungen hergestellt sein könnten.

Die Gruppenbilder regen in manchen Fällen den Gedanken an, ob bei ihnen nicht noch etwas anderes in Frage kommt als die einfache Wiedergabe eines bestimmten, tatsächlichen Vorganges im Leben der Eingebornen. Es ist bekannt, daß die Buschmänner über keine Schrift verfügten,¹⁾ wie sie die Ägypter in ihren Hieroglyphen ausgebildet hatten, daß

¹⁾ Es sollen sich auf einer Farm nahe Vryburg, Betschuanaland, Bilder finden, welche es wahrscheinlich machen, daß die Buschmänner eine Sorte Alphabet hatten. Diese auf Felsen eingegrabenen »Zeichen« sind nach Dr. Schönland, dem Direktor des Albany Museums in King Williamstown, Südafrika, eine Schrift, und auch andre sollen, wie ich auf Grund persönlicher Mitteilungen erfahren, zu der gleichen Überzeugung gelangt sein. Leider ließ sich der genannte Herr nicht dazu herbei, seine Ansicht näher zu begründen oder auch nur die Stelle anzugeben, an der er s. Z. seine Auffassung veröffentlicht. — Ich selbst fand auf der Farm Carabass, Barkly East, unter vier



Fig. 160.
Carabass,
Barkly East
(rot).

sie sich deshalb aber überhaupt nicht schriftlich untereinander zu verständigen vermochten, ist damit keineswegs erwiesen. Im Gegenteil wäre es durchaus denkbar, daß sich diese merkwürdigen Wilden ihrer Zeichnungen bedienten, um ihren Stammesgenossen Mitteilungen zu machen oder ihren Nachkommen die Kunde von Ereignissen, die sie für wichtig hielten, zu überliefern. Wir haben Beispiele der Art bei einer ganzen Reihe von Urvölkern, und es wäre sehr sonderbar, wenn die Buschmänner mit ihrer ausgesprochenen Beanlagung für Malerei nicht denselben Gebrauch von ihrer Mitgift gemacht hätten, wie etwa die Indianer Nordamerikas von ihren Zeichenkünsten. Der mehrerwähnte S. S. Dornan hält die Buschmänner denn auch für Historiographen, indem er sich so ausdrückt: »Es sieht so aus, als hätte in Basutoland jede Familie ihren Maler gehabt, der die Taten derselben an den Wänden der von ihr bewohnten Höhle zu schildern hatte«, und auch verschiedene andre Autoren sind geneigt, die vorliegende Frage in positivem Sinne zu beantworten.

Eine Probe altindianischer Bilderschrift, die auf einem Schulterblattknochen eines Büffels, vermutlich von einem Comanchen angefertigt war, sei hier mitgeteilt (Fig. 161). Die Erklärung der Inschrift lautet: Zwischen Spaniern und Indianern herrscht Feindschaft, die Ursache ist die Büffeljagd, die jeder für sich beansprucht. Der Eingeborne verfolgt den Einwanderer zu Pferde auf verschlungenen Pfaden (der Schnörkel), bis er ihm die Lanze in die Brust stoßen kann.¹⁾ Man sieht, daß man mit wenigen Figuren viel zu sagen vermag, und es dürfte für die Rothaut, die an eine solche Ausdrucksweise gewöhnt war, nicht schwerer gewesen sein, die Bilderschrift zu lesen als für uns die alphabetische.

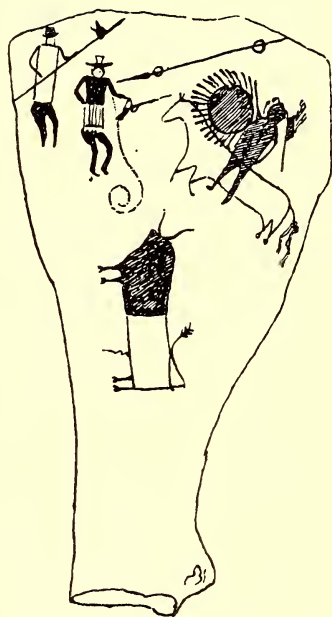


Fig. 161.

— Fig. 122 ist in mancher Hinsicht der obigen Indianerzeichnung nicht unähnlich und besagt vielleicht viel mehr, als es bei oberflächlicher Betrachtung scheinen möchte, es würde

großen rot ausgeführten männlichen Figuren neun Zeichen wie das in Fig. 160. Alle standen in einer Reihe, größere und kleinere aber von genau demselben Typus, in gleichen Abständen voneinander, ebenfalls rot gemalt und ähnelten außerordentlich einigen Figuren auf den alten Tongefäßen von Tordos. Es mag sein, daß diese Zeichen zur Erklärung der Figuren über ihnen dienten, ich bin aber weit davon entfernt, sie deshalb für ein Art Alphabet ausgeben zu wollen.

¹⁾ Garrick Mallery p. 206.

jedoch zu weit führen, sich hier in Spekulationen über den möglichen Sinn der Skizze einzulassen. Was die Details der Fig. 122 anlangt, so sind diese nicht einmal über jeden Zweifel hinsichtlich dessen, was sie vorstellen sollen, erhaben. Die Frauengestalt links hält wohl einen Feuerbrand in den Händen und ist im Begriff, ihn auf die drei Steine am Boden vor ihr zu legen, wie es bei den Eingebornen Sitte ist, um Wasser zu kochen oder Fleisch zu rösten. Nicht recht ersichtlich ist dagegen, weshalb die Länge der Arme bei den beiden männlichen Figuren so stark übertrieben ist. Denkbar wäre, daß ein Zusammenhang der letzteren mit der weiblichen Person ausgedrückt werden soll.¹⁾ Auch die Bedeutung der 5, den erwähnten Steinen gleichenden Gegenstände ist unklar. Besondere Beachtung an der Gruppe verdienen die kleinen Kinder; man findet sie äußerst selten allein abgebildet, bisweilen aber mit ihren Müttern, wie denn überhaupt Paare in den verschiedensten, zum Teil selbst gewagten Situationen — ich denke an einen Mann auf den Schultern eines andern in einer Höhle am Bockspruit — unter den Buschmannmalereien keine Rarität bilden. An derselben Stelle und außerdem auf der Farm Woodlands (Maclear), sah ich eine Abbildung, illustrierend das *φιλότιτον μύγμα*. Das seltene Vorkommen derartiger Szenen ist eigentlich auffällig, da bei einigen Tänzen der Buschmänner der *coram publico* ausgeführte *coitus* zu den notwendigen Zeremonien gehörte. — Unangenehm in die Augen fallend in Fig. 122 ist die schlechte Ausführung der Details, besonders die Gleichgültigkeit, mit der die anatomischen Verhältnisse der männlichen Gestalten behandelt sind, während hingegen der Reichtum der Bewegungen bei allen Personen, selbst bei den Kindern, dem Bilde einen ganz besonderen Reiz verleiht.

Noch viel mehr als bei Fig. 122 gewinnt man beim Studium einer gewissen Kategorie von Buschmannmalereien, welche sich durch das Auftreten von eigenartigen Linien auszeichnet, den Eindruck, daß der Zeichner eine Begebenheit und zwar ein Nacheinander hat veranschaulichen wollen. Bilder der Art sind ausnehmend selten — in der Literatur wird ihrer nur einmal Erwähnung getan —, ich will daher die vier von mir selbst aufgefundenen hier kurz beschreiben.

1) Auf der Farm Belloch nahe der Basutolandgrenze in einer ganz kleinen dunklen Höhle. Das Gemälde gibt einen Leoparden wieder, welcher 10 Eingeborne in voller Flucht vor sich hertreibt, einer der letztern trägt statt eines Menschenkopfes den eines Rehbocks. Von jeder der menschlichen Figuren gehen lange, nach links oben gebogene Linien aus und führen zu andern Figuren, die eine zusammengekauerte Stellung einnehmen, die Beine an den Leib gezogen; von diesen Personen haben einige ebenfalls Rehköpfe. Auch von der obern Reihe lassen sich Striche weiter verfolgen,

¹⁾ s. weiter unten.

sie verlieren sich aber an einer Stelle, an welcher ein großes Stück des Gesteins herausgebrochen ist. Die Deutung des Ganzen liegt nahe. Ein Raubtier überrascht unbewaffnete Eingeborne bei einem Tanz oder einer ähnlichen Gelegenheit, jagt sie in die Flucht und verstümmelt resp. tötet sie im Verlauf derselben. Es ist wahrscheinlich, daß sich auf dem zerstörten Stück des Bildes einige Tote befunden haben, das Endergebnis des Überfalls.

2) Auf der Farm Glen Benno, Maclear. Den Mittelpunkt des sehr umfangreichen Gemäldes bildet hier ein in verschiedenen Biegungen von links oben nach rechts unten rinnender Bach; links von ihm sind 11 Antilopen vorhanden, rechts 20 in den verschiedensten Stellungen. Alle sind miteinander durch Linien verbunden, und zwar laufen dieselben bald von Kopf zu Kopf, bald von Kopf zu Fuß oder Rumpf der auf der entgegengesetzten Seite befindlichen Tiere. Offenbar ist die Erklärung hier: Eine Herde Antilopen gelangt auf ihrem Zuge an einen Fluß und setzt auf das gegenseitige Ufer über. Diese Auffassung der Szene wird sichergestellt durch eine andre, von der ersten unabhängigen Darstellung in derselben Höhle, welche einen Bock über einen Bach springend zeigt; dieser letztere ist durch mehrere parallele Striche markiert. Beide Bilder rühren fraglos von derselben Hand her und behandeln das gleiche Thema auf zweierlei Weise.

3) Auf der Farm Reedsdell, Barkly East (Taf. 3 Fig. 1). Der Vorwurf ist hier einfach, da es sich nur um 2 Figuren handelt. Daß die hintere — von ihr ist schon oben die Rede gewesen — eine verkleidete Person versinnbildlicht, ist ohne weiteres klar, wahrscheinlich ist dies aber auch von der ersteren, die vorderen Extremitäten, die weißen Punkte, die Unähnlichkeit mit einer realen Erscheinung in der Natur weisen darauf hin. Danach hätten wir es vielleicht mit einer Übung im Beschleichen des Wildes zu tun, bei der der eine der Mitwirkenden den Jäger, der andere die Beute mimt. Der Zusammenhang zwischen beiden ist durch die rote Linie gegeben; was die schwarze, weiß punktierte Kugel dabei soll, läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden, möglicherweise bedeutet sie einen Stein oder dergleichen, der nach dem Jagdtier geworfen ist.

4) Auf der Farm Bottermeit in der Nähe des Städtchen Rhodes. Die Zeichnung stellt einen in der Luft schwebenden Vogel mit großen buschigen Schwanzfedern dar, dessen sonderbarerweise nach oben gekrümmter Schnabel durch Linien mit weiter unten befindlichen Tieren und Menschen — einige von diesen liegen langhingestreckt auf der Erde — verbunden ist. Ein noch heute nicht aufgegebener Kaffernglaube — er ist nachweisbar bei Zulus, Pondos, Bomvanas¹⁾ — welcher die Entstehung des Blitzes mit

¹⁾ Dudley Kidd; The Essential Kaffir.

einem mächtigen Vogel in Verbindung bringt, eröffnet das Verständnis für die beschriebene sonderbare Abbildung. Nehmen wir an, daß ähnliche Ideen, wie der Kaffer sie hegt, auch vom Buschmann kultiviert wurden, so haben wir eben in unserm Bilde die Veranschaulichung des Blitzstrahls, seine Herkunft und seine verderbliche Wirkung auf lebende Wesen zu erblicken. — Ich möchte hier die Bemerkung anschließen, daß meine Erkundigungen bei Kalahari-Buschleuten diese Vorstellung nicht ganz bestätigten. Nach ihnen soll das Gewitter verursacht sein durch eine große Schlange, deren Gebrüll den Donner, deren Spucken den Regen hervorbringt. Diese Schlange sei einmal gesehen worden auf Erden gelegentlich

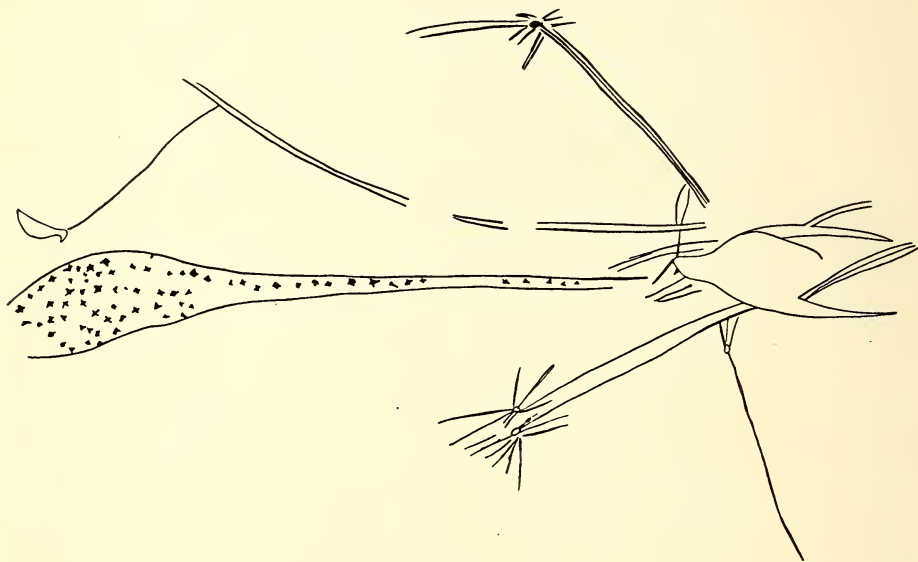


Fig. 162. Mooiriver, Maclear.

einer großen Flut, — sonst lebe sie in den Wolken — sie trüge alle denkbar bunten Farben und sei das schönste, was es auf der Welt gäbe. Auf Braakfontein, Distr. Lady Grey, sah ich solch' ein gewaltiges Reptil, das der Künstler mit allen verfügbaren Farben seiner Palette ausgestattet hatte, am Ende war sie ein Ebenbild der Gewitterschlange wie Fig. 65 das des Gewittervogels. Doch das sind Vermutungen. — Als hierher gehörig vergleiche man noch die Figur »Regenmachen« bei Orpen (l. c).

Die Linien, die bei allen diesen Malereien wiederkehren, sind gewöhnlich einfache, dicke Striche, weiß oder rot, oder aber sie sind kunstreicher zweifarbige gemalt, wie z. B. auf Bottermeit, woselbst eine rote Zickzacklinie auf einer glatten weißen entlang verläuft. Einmal habe ich eine solche Linie in Verbindung mit nur einem Tier angetroffen. Es handelte sich um ein Schwein, von dessen Rücken ein roter Strich im unregelmäßigen Zickzack

nach hinten lief. Was mit dem Bilde gemeint war, ließ sich leider nicht ausfindig machen.

Ein wenig abweichend von dem eben beschriebenen Typus, ihm aber doch in vieler Beziehung nahe stehend, ist Figur 162, die etwa ein Drittel eines die halbe Wand einer kleinen Höhle bedeckenden Gemäldes vorstellt. Auch hier haben wir wieder den mystischen Vogel — er erinnert diesmal an eine Schwalbe —, von dem Himmelserscheinungen ausgehen. Oben und unten sind außerordentlich gelungene Sternschnuppen dargestellt, während die Mitte von einer Sternanhäufung eingenommen ist, die eine verblüffende Ähnlichkeit mit der Milchstraße zur Schau trägt. Bemerkenswert ist dabei die Vielgestaltigkeit der Sterne und der kleine Vogel unten links, welchem, nach den beiden von ihm ausstrahlenden Linien zu schließen, offenbar ebenfalls eine Rolle bei den skizzierten Vorgängen zukommt. Im Original sind 3 schwalbenartige Tiere vorhanden. — Daß der Buschmann Naturereignisse vielfach künstlerisch zu schildern versuchte, geht aus den Berichten verschiedener älterer Reisender hervor, ich selbst vermag außer der obigen Probe nur noch die Abbildung eines Regenfalls zu geben, der ich auf der Farm Kopje Alleen, Wodehouse, begegnete¹⁾ (Fig. 163).



Fig. 163. Kopje Alleen, Barkly East (rot).

7. Schluß.

Die Zahl der Reproduktionen von Buschmannzeichnungen, welche dieser Arbeit beigefügt werden kann, dürfte hinreichen, um einen Begriff von den Leistungen der heute fast ausgestorbenen Rasse auf dem Gebiete der Malerei zu geben. Die Bilder, bei deren Auswahl lediglich das Charakteristische, nicht aber die Güte der betreffenden Darstellung das Maßgebende war, lassen ohne weiteres die großen Unterschiede erkennen, welche in bezug auf die Qualität der einzelnen Skizzen bestehen. Wie gewaltig ist der Abstand von Figuren wie 164, 165, 166, 167, 168 und Fig. 169 andererseits! Dort Kritzeleien, die in der Tat den Erstlingsversuchen unserer Schulbuben auf der Schiefertafel frappant ähneln, nebenbei bemerkt aber recht selten sind, hier ein Bild, welches durch die ihm innewohnende Grazie sofort ein nicht zu unterschätzendes Talent des Zeichners verrät.

Die Gründe für die große Verschiedenheit des Wertes der einzelnen

¹⁾ Vergl. Tafel XL, 171 bei H. Tongue.

Buschmannfresken sind nicht weit zu suchen. Wie wir gesehen, fällt die Entstehung der noch heute vorhandenen Malereien in eine Zeit, welche höchstwahrscheinlich eine Epoche von mehreren Jahrhunderten umfaßt, und es ist demnach von vornherein einleuchtend, daß die Kunstleistungen entsprechend der Länge eines solchen Zeitraums mehr oder minder stark variiert haben, daß insbesondere die der letzten Periode, in welcher die Zwerge wegen beständiger Verfolgungen ein ruheloses Leben zu führen gezwungen waren, an Schönheit Einbuße erleiden mußten. Weiterhin ist die persönliche Begabung der verschiedenen Künstler, der größere oder geringere Kunstsinn sowohl wie die ungleichmäßig ausgebildete technische Fähigkeit derselben für den betreffenden Punkt in Anschlag zu bringen, und schließlich



Fig. 164. Bockspruit, Barkly East (weiß).



Fig. 165.

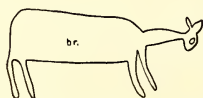


Fig. 166. Lammermoor, Lady Grey (braun).



Fig. 167. Glass Nevin, Barkly (rot).



Fig. 168. Willow Kloof, Dordrecht (braun).

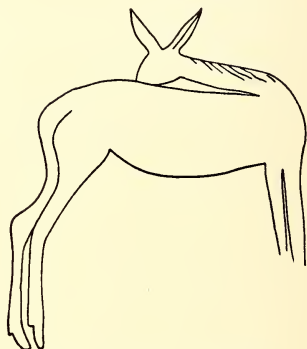


Fig. 169. Wayneck, Maclear.

wird das Zustandekommen einer Figur wie 167 seine Erklärung einfach darin finden, daß man annimmt, sie sei das Erzeugnis eines Kindes, dessen angebornes Talent schon frühzeitig nach Betätigung verlangte. Wird es auch nicht in jedem Falle gelingen, festzustellen, ob die verschiedene Beschaffenheit zweier Bildwerke auf den Wechsel der Kunstepoche oder auf die Individualität der Urheber zurückgeführt werden muß, so wird sie doch gewöhnlich bei Berücksichtigung aller begleitenden Umstände einen Anhalt bieten, welcher mit einiger Bestimmtheit eine Entscheidung in diesem oder jenem Sinne erlaubt.

Daß der Grundtypus der Buschmannmalereien in ganz Südafrika durchaus derselbe ist, wurde bereits betont; um dem Leser einen Vergleich

zu gestatten, seien zwei Abbildungen hier kopiert (Fig. 170 und 171), welche aus dem Westen der Kap-Kolonie¹⁾ bzw. aus Maschonaland²⁾ stammen, während die meisten übrigen dem Osten Südafrikas entnommen sind.

Es braucht nicht besonders auseinandergesetzt zu werden, daß die Felsmalereien als sprechende Überbleibsel eines der Geschichte angehörigen Volkes an sich einen außerordentlich hohen ethnographischen Wert haben, allein damit ist ihre Bedeutung nicht erschöpft. Eine systematische Registrierung aller in Südafrika aufgefundenen Zeichnungen würde auf manche Dinge, welche zur Zeit noch in Dunkel gehüllt sind und mit den Bildern bisweilen kaum in Zusammenhang zu stehen scheinen, Licht werfen, so unter anderem auf die Tiergeographie des Landes.

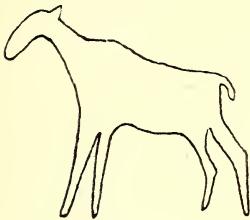


Fig. 170.

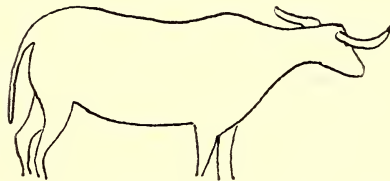


Fig. 171.

Um ein Beispiel zu geben, nenne ich den Strauß. Es ist eine auffallende Erscheinung, daß die Abbildungen dieses Tieres in einem Kreise wie Barkly East, dessen Klima, wie Züchtungsversuche längst überzeugend dargetan haben, für den Vogel bei weitem zu kalt ist, gleichwohl nicht vermißt werden. Was ist die Ursache hierfür? Lassen wir die durch manche Gelehrte verfochtene Annahme eines Wechsels der klimatischen Bedingungen am Kap innerhalb der letzten beiden Jahrhunderte beiseite, so sind zwei Möglichkeiten in Erwägung zu ziehen. Entweder stattete der Strauß im Sommer, aus den tiefer gelegenen Distrikten kommend, ab und zu Barkly East einen Besuch ab, was seinen Lebensgewohnheiten, soweit wir wissen, nicht gerade widersprochen hätte, oder er war den Buschmännern, die ja zum Teil beträchtliche Strecken zu wandern pflegten, aus anderen Gegenden bekannt genug, um von ihnen nach dem Gedächtnis gezeichnet zu werden. Es scheint nun, daß die Darstellungen des Straußes schon in dem Barkly angrenzenden Distrikt der Orange-Kolonie weit zahlreicher und außerdem besser ausgeführt sind als in Barkly selbst — ein Umstand, der die zweite Anschauung ganz erheblich stützen würde —, indes ist das vorhandene Material eben zu dürftig, um auf dasselbe hin die Frage für spruchreif anzusehen.

¹⁾ Mountous Valley, Piketberg aus Theal, History of South Africa.

²⁾ Bent: The ruined cities of Mashonaland.

Umgekehrt bemerken wir unter den Felsmalereien des Distrikts Barkly East kaum je ein Nilpferd oder Rhinoceros, dagegen sind diese Tiere nicht gerade selten südlich der Drachensberge und im alten Freistaat, woraus man schliessen darf, daß die genannten Dickhäuter das bergige Barkly, dessen Rauheit ihnen nicht zusagte, zu meiden pflegten. — Von der Giraffe hat man vielfach geglaubt, daß sie ausschließlich ein Bewohner der Tropen und diesen nahe gelegener Teile der subtropischen Gegenden gewesen sei, ihr zahlreiches Vorkommen unter den Buschmannbildern weiter südlich am Zwart Kai und Tsomo, selbst in gebirgigen Strichen wie den Storm- und Wittebergen verbürgt mit großer Sicherheit einen ursprünglich erheblich ausgedehnteren Verbreitungsbezirk des heute selten gewordenen Säugetiers.

Unendlich mehr noch würde sich das Interesse der Anthropologen an den Buschmannmalereien steigern, wenn es glückte, an der Hand der letzteren die Verwandtschaft zwischen Buschmännern und anderen Zwergvölkern über jeden Zweifel zu erheben. Die Aussicht dazu ist keineswegs chimärisch. Vermutet, ja bis zu einem gewissen Grade wahrscheinlich gemacht, ist die Zusammengehörigkeit der Pygmäen in den verschiedensten Gegenden des schwarzen Weltteils seit mehr als 25 Jahren, leider aber sind unsere Kenntnisse von den Zwergen im Zentrum und im Norden des Kontinents noch so lückenhaft, daß man über die Wahrscheinlichkeit der Existenz engerer Beziehungen unter ihnen bisher nicht hat herauskommen können. Besonders scheinen es die von Schweinfurth entdeckten Akkas zu sein, welche eine große Ähnlichkeit mit den Buschmännern zur Schau tragen; den Akka stehen die an den Ufern des Aruwimi lebenden Wambutti Stanleys nahe, und diesen wieder die im Hinterland von Kamerun getroffenen Zwerge. Die Beschreibungen, welche Missionar Gillespie in der »Missionary Review of the World« von ihnen entwirft, ebenso wie die des Dr. Krapf von den Pygmäen im Süden Abyssiniens passen in der Tat in vielen Zügen auf die Buschleute des Kaplandes.¹⁾ So sind die Angehörigen der erwähnten Stämme von ausgesprochen zwerghafter Statur, haben eine dunkel gelb- oder graubraune Hautfarbe, sind bar jeder Zivilisation, leben fast ausschließlich von der Jagd und benutzen Bogen und vergiftete Pfeile. Ähnliches gilt von den Tikki Tikki am Nordrande des Albert-Sees. — Nach Burrows²⁾ sind die Akka und Wambutti ebenso wie die westlich von Nyangwe befindlichen Watwa oder Batwa dasselbe Volk, die verschiedenen Bezeichnungen rühren von den Bantus her, in deren Nachbarschaft die Zwerge wohnen; diese selbst nannten sich Achua oder Wochua. Daß Watwa und Abatoa

¹⁾ Siehe auch A. B. Lloyd: In Dwarfland and Cannibal Country.

²⁾ Captain Guy Burrows: In the Land of the Pigmies.

oder Abatwa, wie die Buschmänner von den Kaffern genannt wurden, ein und dasselbe ist, liegt auf der Hand, es scheint danach allerdings, daß die Annahme einer Blutgemeinschaft der verschiedenen Zwergrassen Afrikas gut begründet ist. Für das Vorhandensein einer solchen treten außer Burrow noch Stanley, Fritsch, E. Schmidt, Stow und neuerdings ganz besonders energisch P. W. Schmidt ein, während Autoritäten wie H. Johnstone, Shrubshall, Deniker dagegen Stellung nehmen. — Sicher ist, daß Buschmänner von Serpa Pinto und andern am obern Cunene, also etwa in der Gegend des 14. Breitengrades, gesehen worden sind, und daß man in Britisch-Zentral-Afrika am Tanganika sowohl wie am Nyassa die runden Steine mit zentralem Loch, die für die südafrikanischen Höhlenbewohner so typisch sind, gefunden hat (H. H. Johnstone).

Je schwieriger die Streitfrage zu entscheiden ist, desto emsiger sollte man nach Felsmalereien in jener Gegend suchen. Im Norden, in Algier und verschiedenen Teilen der Sahara, sind von G. F. Gautier bereits hunderte in Gesellschaft von Mahlsteinen und Pfeilspitzen gefunden worden; dergleichen von Villattes (Bilder von Straußen, Rindern, Kamelen); ähnliche Angaben macht Dr. Peringey ¹⁾ für Mauretanien und M. de Zeltner für den obern Senegal ²⁾. Und im höchsten Grade auffallend ist die Übereinstimmung dieser nordischen Funde mit solchen aus Südafrika. Ich reproduziere hier eine Sandsteinskulptur, die Heinrich Barth ³⁾ 1857 in der Sahara entdeckte, und von der er sagt, daß sie nicht römisch



Fig. 172.

und nicht ägyptisch sei, sondern von Eingebornen herrühre, die in enger Beziehung zu den Völkern der Küste standen (Fig. 172). Ein unbefangener Beurteiler würde {in der Tat die Gravierung für eine Buschmannarbeit anzusehen kaum ernstliches Bedenken tragen.

Daß man in Zentral-Afrika außer den schon erwähnten Kochschen irgend welche Abbildungen entdeckt hätte, die die Erinnerung an jene der Buschmänner wachgerufen, ist bisher nicht bekannt geworden. Das kann jedoch absolut nicht Wunder nehmen; die Landstriche, in denen die Akka, Wambutti u. s. f. zu Hause sind, sind noch so gut wie unerforscht,

¹⁾ Sitzung der Royal Society 1908.

²⁾ »La Nature« 1910.

³⁾ Dr. Heinrich Barth: Reisen und Entdeckungen in Nord- und Zentral-Afrika.

und man darf daher nicht erwarten von Funden zu hören, die vorläufig selbst in dem als bereits zivilisiert geltenden Rhodesia nur ganz vereinzelt erst gemacht worden sind. Es wird vor der Hand nichts übrig bleiben, als die Frage eines Zusammenhanges aller Zwerge Afrikas als ungelöst zu betrachten und sich zu gedulden, bis genauere Berichte aus den betreffenden Territorien vorliegen werden. Die Spanne Landes, welche sich zwischen Manika, der nördlichsten Fundstelle von Buschmannmalereien und die Wohnsitze der »Dogos« Krapfs schiebt, ist verhältnismäßig schmal, und so dürfte in einigen Jahren vielleicht schon die Brücke geschlagen sein, welche Nord und Süd verbindet. Ob Felszeichnungen zu dem Bau beitragen, ob sie wesentliche Pfeiler für denselben oder nur nebensächliches Beiwerk abgeben werden, das vorauszusagen ist selbstverständlich nicht möglich.

Gelingt es tatsächlich, gemeinsame Bande des Blutes bei Buschmännern, Dogos und Akkas nachzuweisen und außerdem bei den letzteren Bildwerke aufzufinden, welche denen der historischen Zwerge südlich vom Zambesi ähneln, dann ist es an der Zeit, bei den übrigen Pygmäen, den Lamangs Malackas, den Weddahs Ceylons oder der zwerghaften Rasse der neolithischen Periode, von der bei Schaffhausen Reste gefunden sind, nach Zeichen von Talent für bildende Künste zu spüren. Die Entdeckungen von Perigord, deren bereits oben Erwähnung geschehen, lassen einen Erfolg selbst in dieser Richtung nicht als ausgeschlossen erscheinen.



Fig. 173. Kalahari-Buschmann.



Fig. 1. Schooma, Xalanga. Fig. 2. Ettrik, Kala. Fig. 3. Jochemspruit, Barkly East. Fig. 4. Minard, Xalanga.
 Fig. 5. Jochemspruit, Barkly East. Fig. 6. Flooikraal, Neuengland. Fig. 7. Schooma, Xalanga.
 Fig. 8. Dorishmore, Kala.



Fig. 1. Carabass, Barkly East. Fig. 2. Mosheshsford, Barkly East. Fig. 3. Jochemspruit, Neuengland.
Fig. 4. Burley, Neuengland. Fig. 5. Ettrik, Kala. Fig. 6. Ettrik, Kala.



Fig. 3.



Fig. 1.



Fig. 2.



Fig. 4.

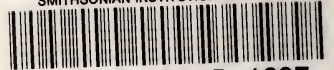


Fig. 1. Reedsdell, Barkly East. Fig. 2. Glengyle, Neuengland. Fig. 3. Barkly East.

Fig. 4. Ben Faraday, Maclear.

aexs/8

SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES



3 9088 00725 1697